

Rudolf Maurer



*Kuppelfresko der Kapelle Resch, 1882
(Foto Rudolf Maurer, 2008)*

***“Denen Allen Gott der Allmechtig
ein fröliche Aufferstehung verleihen wolle!”***

Ein kleiner Führer durch den
Friedhof der Pfarre Baden St. Stephan

Rudolf Maurer

***“Denen Allen Gott der Allmechtig
ein fröliche Aufferstehung verleihen wolle!”***

Ein kleiner Führer durch den
Friedhof der Pfarre Baden St. Stephan

Baden 2008

ISBN 978-3-901951-73-2

F.d.I.v.: Städt. Sammlungen Baden
(Stadtarchiv / Rollettmuseum)

Weikersdorferplatz 1

Tel. 02252/48255

rollettmuseum-stadtarchiv@baden.gv.at

Liebe Besucherinnen und Besucher unseres Friedhofs!

Der kleine Reisebegleiter, den Sie in Händen halten, versucht, die schönsten Grabmäler, die interessantesten historischen Erinnerungen und die wichtigsten der hier bestatteten Persönlichkeiten zu beschreiben.

Ein Problem ist dabei die Auswahl. Natürlich gibt es einzelne Grabmonumente, die an sich Sehenswürdigkeiten sind. Aber ist es nicht die große Anzahl stilvoller, wenn schon künstlerisch nicht bedeutender Werke, die die Stimmung unseres Friedhofs ausmacht? Soll man sie durch einfaches Ignorieren als wertlos darstellen?

Auf diesem Friedhof ruhen zigtausende Menschen. Sie sind jeder und jede einzelne ihren Lebensweg gegangen, der für sie selbst, für ihre nächste Umgebung und vor Gott bedeutend war. Wir dürfen uns darauf verlassen, wie es ein alter Grabstein in der Pfarrkirche so schön formuliert, dass *denen Allen Gott der Allmechtig ein fröhliche Auferstehung verleihen wolle*. Aber dem ganz überwiegenden Teil der Menschheit sind sie unbekannt geblieben. Kann man da ein paar hervorheben, nur weil ihnen vielleicht eine Erfindung oder ein schönes Gedicht gelungen ist, so dass sie einigen Menschen weniger unbekannt sind als die anderen? Wäre nicht vielleicht die Biographie irgendeines Namenlosen menschlich wesentlich bedeutender?

Und dann erst die historische Bedeutung! Möglicherweise ist es für den Lauf der großen Geschichte völlig belanglos, ob ein kleines Mädchen an einer Krankheit oder einem Unfall gestorben ist, ob ein junger Russe hier oder ein junger Österreicher in Russland gefallen ist, ob eine ganze Familie am Kriegsende den Tod gesucht hat, ob die Hinterbliebenen sie als Helden oder als Opfer gefeiert haben. Aber gerade diese kleine Geschichte ist das Protokoll des Experiments Menschheit, an dem wir unser eigenes kleines Leben messen und orientieren können!

Ich habe viele Jahre lang auf diesem Friedhof ministriert. Viele Grabsteine und Namen sind mir von Klein auf vertraut. Als älter werdender nehme ich naturgemäß immer öfter an Begräbnissen teil, und immer mehr der hier Bestatteten sind mir persönlich bekannt. Auch ein kleines Gemeinwesen wie die Stadt Baden wird von vielen hunderten Händen aufgebaut und in Schwung gehalten, eigentlich von uns allen. Wie weit kann man bei der Auswahl lokaler Größen gehen, die vielen von uns am Herzen liegen und zum Teil schon Legende geworden sind? Selbst wenn man nur die zentralen Persönlichkeiten aus Pfarren, Vereinen, Kultur, Politik und Verwaltung der letzten 200 Jahre aufnehmen wollte, wäre der Umfang dieses Hefes gesprengt.

Aus all diesen Gründen möchte ich diesen kleinen Friedhofsführer nicht nach dem Prinzip aufbauen: Soundsoviele Komponisten, Dichter und Erfinder, soundsoviele 1-Stern-, 2-Stern- und 3-Stern-Kunstwerke usw. Fern sei kleinstädtische Eitelkeit und Ruhmsucht! Natürlich ist es ein schöner Friedhof - aber die Welt wäre auch

ohne ihn schön. Natürlich ruhen hier bekannte Persönlichkeiten - aber die Welt hätte sich auch ohne sie weitergedreht.

Vielmehr habe ich versucht, die Spaziergänge in einem Gleichgewicht zwischen „berühmten“ Menschen und weniger berühmten Menschen, die man vielleicht besser kennen sollte, zwischen künstlerisch bedeutsamen Grabmalern und unbedeutenden, manchmal unbeholfenen, aber atmosphärisch wichtigen Gräbern, zwischen historisch relevanten und menschlich anrührenden Schicksalen zu gestalten.

Herzlichen Dank schulde ich den zahlreichen Auskunftspersonen, Helferinnen und Helfern, ohne die dieses Büchlein nicht entstehen hätte können: vor allem Frau Alexandra Beier von der Friedhofsverwaltung, die meine endlosen Fragenlisten stets mit unerschütterlicher Geduld und prompt erledigte; Herrn Eduard Kössler, der meinen mangelhaften Gesteinskenntnissen nachhalf; Mag. Gudrun Braunsperger, die eine Neuaufnahme des sowjetischen Soldatenfriedhofs besorgte; Prälat Dr. Karl Hoffegger und meiner Mutter Dr. Gertrud Maurer, die das Manuskript lasen und wichtige Verbesserungsvorschläge einbrachten.

Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, wünsche ich interessante und besinnliche Spaziergänge - im Sinne des Spruches, der angeblich über dem alten Friedhofstor bei der Pfarrkirche stand:

Porta patens esto, nulli claudatur honesto!

Auf deutsch:

Die Tür soll immer offen stehn,
ein guter Mensch ist gern gesehn!

Baden, im September 2008

Dr. Rudolf Maurer

I. Historischer Teil

Der alte Friedhof der Pfarre St.Stephan

Wie in allen alten Städten lag auch in Baden der Friedhof rund um die Pfarrkirche. Man versprach sich besonderen Segen davon, wenn man möglichst nahe beim lieben Gott ruhte. Freilich war der Platz dort sehr beengt, und man musste die Gräber frühzeitig wieder exhumieren. Dafür gab es einen eigenen Karner nördlich der Kirche, von dem wir 1268 erstmals hören. Er stand an der Rückseite der Pfarrkirche, gegenüber dem heutigen Haus Kaiser Franz-Ring 9.¹ Um die Mitte des 15. Jahrhunderts wurde der Karner durch eine Krypta im Osten der Kirche ersetzt.² Schon früh scheint die Pfarre einen Weingarten Ecke Kaiser Franz-Ring / Welzergasse zum Friedhof umfunktioniert zu haben, denn in der Pestzeit 1654 vermachte ein Nachbar den an den Gottesacker angrenzenden Weingarten der Pfarre, um Massengräber anlegen zu können, und das ist nur außerhalb der Stadtmauern denkbar.³ Während der großen Pestepidemie 1679/80 wurden hier tatsächlich hunderte Menschen beigesetzt.⁴ Nach einer langen Respektpause wurde dieser Pestfriedhof zum sogenannten „Äußeren Gottesacker“, der ab 1698 als Alternative zum zu klein gewordenen, rund um die Kirche gelegenen „Inneren Gottesacker“ diente.⁵ 1785 wurde der Innere Friedhof aufgelöst,⁶ so dass es nun auch auf dem Äußeren eng wurde. Über Aufforderung des Kreisamtes musste daher die Pfarre 1802 zur Erweiterung einen benachbarten Acker des Augustinerklosters ankaufen. Doch bereits 1812 wurde der Gottesacker aufgelassen und an die heutige Stelle, weit vor die Stadt hinaus, verlegt. 1814 wurde der *Baugrund, ehemals der Gottesacker*, dessen Fläche mit 1 Joch 992 Quadratklaftern angegeben wurde, mit dem ersten Vorläufer der Wohnhausanlage Kaiser Franz-Ring 15 verbaut.⁷

¹ MAURER, Badnerberg, 60.

² FRA II 11, Nr. 179. - DEHIO, 150.

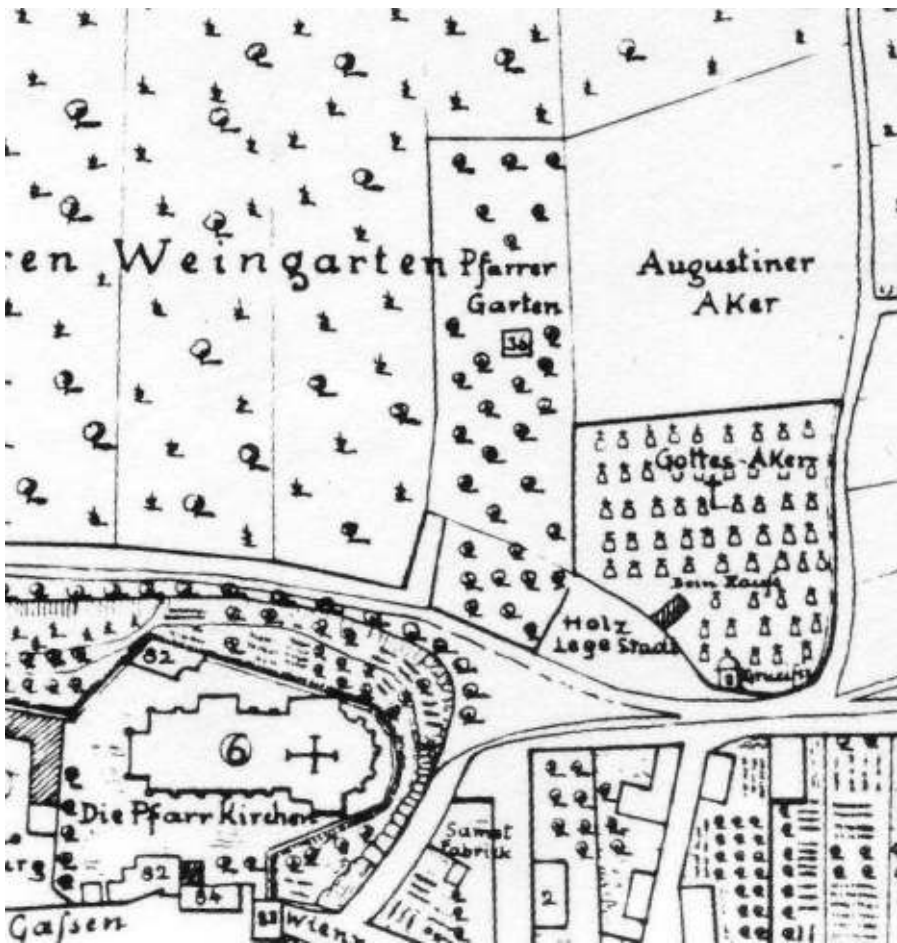
³ HKA, Nö. Herrschaftsakten B 1g, 26r. - Vgl. StA Melk, Grundbuch Pfarrkirche Baden 1467, 21r. - Aus diesen Fakten dürfte, durch mündliche Überlieferung entstellt, die Falschmeldung hergeleitet sein, die seit Anfang des 19. Jahrhunderts in der Literatur verbreitet ist, dass nämlich Pfarrer Bürgler nach dem Türkenkrieg der Pfarre einen Garten geschenkt habe, aus dem gegen Ende des 18. Jahrhunderts der Äußere Friedhof entstanden sei.

⁴ StA B, Ratsprot. 1713, 204r.

⁵ Vgl. PfA, Sterbbuch tom. I, S. 74.

⁶ RESSEL, Kirchen, 131. - Aus diesem Aufhebungsdatum entstand die weit verbreitete Falschmeldung, dass der Äußere Friedhof erst 1785 eingerichtet worden sei (erstmalig in: Kirchliche Topographie, 89f.).

⁷ StA Melk, Zehentverz. 1406, 1r. - NÖLA, Urkundenabschriften Ordner 287 (HHStA, AUR 1420 III 9). - FRA II 89, Nr. 31, Anmerkungen. - StA B, Kreisschreiben von 1801 VI 8. - NÖLA, Gb. Hellhammerhof F, 123r. - ROLLETT, Chronik 4/1891, 12. - NÖLA, Grundbuch Hellhammerhof E, 75r. - Auch die immer wieder kolportierte Nachricht, dass der alte Friedhof noch bis 1830 weiterverwendet worden sei, kann daher nicht stimmen.



Johann Georg KOLBE, Plan der lf. Stadt Baaden, 1795 (Ausschnitt)

Der Friedhof rund um die Kirche ist bereits aufgelassen, doch ist das Areal noch von der Stadtmauer und südlich von der alten Friedhofsmauer umgeben. Der Friedhof liegt an der Ecke Kaiser Franz-Ring / Welzergasse. Am Eingang steht eine Kreuzkapelle, unweit davon ein „Beinhaus“ und in der Mitte ein großes Friedhofskreuz. Der nördlich angrenzende Augustineracker ist noch nicht in die Anlage einbezogen.

Im Lateinischen nannte man christliche Friedhöfe *coemeterium*, was wörtlich mit „Schlafplatz, Ruhestätte“ zu übersetzen wäre. Im deutschen Sprachraum dagegen sagte man im Mittelalter und der frühen Neuzeit *freythof*, d.h. „eingefriedeter Hof,

Vorhof“ - diese Benennung ist im Jahre 1462 auch für Baden verbürgt.⁸ Als man dieses altertümliche Wort nicht mehr verstand, hat es sich unter dem Einfluß des Wunsches „Ruhe in Frieden,“ den wir unseren Verstorbenen bis heute entbieten, zu „Friedhof“ verändert („Volksetymologie“). Friedhöfe, die außerhalb des Ortes, also zwischen den Äckern, lagen, nannte man „Gottesacker“. Mit der Anlage des Äußeren Friedhofs im 17. Jahrhundert bürgerte sich dieser Ausdruck auch in Baden ein. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts sagte man stattdessen häufig „Leichenhof“, doch seitdem sind wir wieder zum guten, alten „Friedhof“ zurückgekehrt.⁹

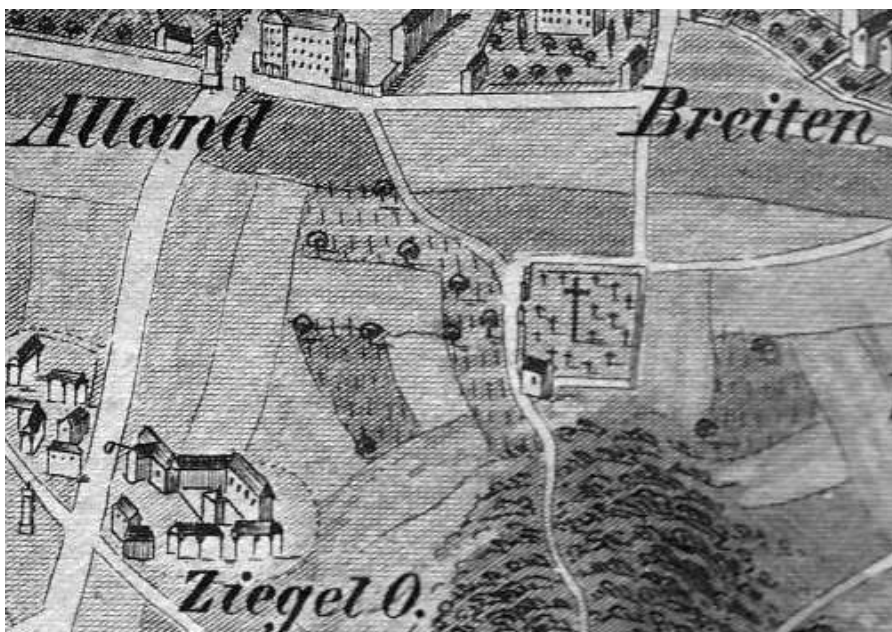
„Creirung des dermahligen Leichenhofes“

Im Jahre 1806 fand erstmals eine Gruppe von Badener Bürgern, dass der Friedhof mitten in der mondänen Kurstadt die Stimmung störe, und reichte am 28. Mai ein Gesuch um Verlegung an eine geeignetere Stelle ein. Sowohl der Stadtmagistrat als auch das Kreisamt sprachen sich dagegen aus. Doch war mit diesem Antrag eine Diskussion ins Rollen gekommen, die sich nicht mehr aufhalten ließ. Im Jahre 1807 wurden diverse Gutachten und Gegengutachten eingeholt. Noch stellten sich die Befürworter eine Verlegung weiter den Berg hinauf vor, an die Rückseite des bisherigen Friedhofs. 1810 war das einst so skeptische Kreisamt zur treibenden Kraft geworden, das eine Kommission nach der anderen einsetzte, um die Transferierung zu beschleunigen. Gegen Ende des Jahres hatte man schon ein konkretes Grundstück ins Auge gefasst, nämlich die Bräuhauswiese in den Oberen Griefen zwischen Baden und Leesdorf, doch wies Kreisarzt Carl Schenk nach, dass durch die Grundwasserströme das Leesdorfer Brunnenwasser gefährdet gewesen wäre. Nach längerem Suchen fiel das Augenmerk auf *2 Joch Acker bei der Halser Hütten*. Dieser Grund unterstand seit jeher der Jurisdiktion des Badener Bürgerspitals, sodass keine Schwierigkeiten mit einer auswärtigen Herrschaft zu befürchten waren. Im Frühjahr 1811 waren die Verhandlungen so weit gediehen, dass der Pächter anfragte, ob es sinnvoll sei, den Acker heuer noch zu bearbeiten. Es wurde aber dann doch 1812, bis sich die Pfarre St. Stephan entschließen konnte, den Acker *zur Creirung des dermahligen Leichenhofes* um 600 Gulden Konventionsmünze anzukaufen. Der bisherige Pächter erhielt 1200 Gulden Ablöse, Baumeister Hantl für die Baukosten 800 Gulden. Da der Friedhof nun in der *eine halbe Stunde von Baden entfernte[n] Gegend des „Eichwäldchens“* lag, musste die Gemeinde noch *die Anschotterung des zum neuen Leichenhofe führenden Weges* veranlassen (heutiger Straßenzug Eichwaldgasse - Friedhofstraße), doch dann war es so weit: Am 18. August 1812 konnte der neue Friedhof eingeweiht werden.¹⁰

⁸ CHMEL, 307f.

⁹ Worterklärungen nach KLUGE, s.v.

¹⁰ Zusammenfassung nach: ROLLETT, Chronik, Bd. 4/1891, 12-15. - Grundbuchsangaben: NÖLA, Dienstbuch Bürgerspital 1699, 28v; NÖLA, Gewährbuch Bürgerspital 1808, 8v. - StA B, Schreiben Dr. Schenks von 1810 Dez. 15. - Angaben zum Eichwäldchen: ROLLETT, Chronik 9/1896, 12. - Kosten: StA B, GB 381/1812.



Schweickharts Perspektiv-Karte, 1839 (Ausschnitt)

Wir sehen den ältesten Teil des Stadtpfarrfriedhofs, mit einem großen Kreuz in der Mitte. Das kleine Häuschen südlich davon ist wohl die Halserhütte, nach der der frühere Acker seinen Namen hatte. Erreichbar ist der Friedhof über die Straßenzüge Vöslauerstraße (heute Peterhofgasse) - Eichwaldgasse - Friedhofsstraße, oder über die verlängerte Wassergasse, oder von den Ortschaften Braiten und Rohr aus über einen Weg, dessen Anfang der heutigen Klesheimstraße entspricht.

Der Cholerafriedhof

Auch die Kurstadt Baden blieb von der großen Cholera-Epidemie 1831/32 nicht verschont - die Cholerakapelle im Helenental erinnert bis heute daran. Gemäß höherer Weisung vom 20. Mai 1832 sorgte die Pfarre St. Stephan sogleich für die Einplankung eines *Cholera-Ackers*, um dort einen *Aushulfs-Friedhof* einzurichten. Die Stadt Baden und die umliegenden kleinen Orte, die zur Pfarre gehörten, mussten noch jahrelang finanzielle Beiträge für den *Kollera-Leichenhof* leisten. Trotz aller Bemühungen blieb die gefährliche Seuche endemisch, und immer wieder kam es zu verheerenden Ausbrüchen. Im Revolutionsjahr 1848 z.B. wurden allein in Baden zwischen Mitte August und Anfang Oktober 107 Cholera-Tote registriert. Da die kranken Soldaten, die aus allen Gegenden der Monarchie in der Kuranstalt Peterhof zusammenströmten, eine besondere Gefahr darstellten, wurde der Betrieb des Seuchenfriedhofs schließlich dem „Militärbadhaus“ (wie man den Peterhof

damals nannte) übertragen. Erst 1861 kündigte die Pfarre dem Militärkommando wegen Eigenbedarfs.¹¹

Der Friedhof wird zu klein!

Knapp 50 Jahre nach seiner Gründung war es abzusehen, dass der Friedhof am Eichwäldchen bald zu klein werden würde. Auch die Auflösung des Cholera-Friedhofs war da nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Im Jahre 1865 war es endlich so weit: Die Pfarre konnte von der Herrschaft Weikersdorf um 1100 Gulden ein Nachbargrundstück erwerben - nicht weil sie so reich war, sondern weil der alte Pfarrer Wisgrill persönlich 1000 Gulden dafür stiftete. Mit dem Ankauf dieser 2 Joch Grund in Richtung Südbahn war die Fläche des Friedhofs fast verdoppelt, doch dauerte es noch einige Jahre, bis alles fertig war: das Verwaltungsgebäude, die Friedhofmauer und das schöne, gusseiserne Kreuz, das den Mittelpunkt der neuen Anlage bildete. Bei der Einweihung im Mai 1870 konnte Pfarrer Wisgrill nicht mehr dabei sein. Das Alter hatte ihn eingeholt, er war der Aufgabe körperlich und geistig nicht mehr gewachsen und musste sich vom Dechant von Pottenstein vertreten lassen.¹²

Da die Stadt Baden das ganze 19. Jahrhundert hindurch mit einem rapiden Bevölkerungswachstum gesegnet war, griff die Pfarre sofort zu, als sich die Gelegenheit ergab, eine Raumreserve zu schaffen. 1885 wurden von der Herrschaft Weikersdorf weitere 3349 Quadratklafter (etwas über 2 Joch) Grund zum Preis von einem Gulden pro Klafter erworben, diesmal in Richtung Klesheimstraße - 1887 war die 1.90 m hohe Ziegelmauer fertig. *Gleichzeitig wurde [...] die Einführung einer neuen, in allen Einzelheiten den Anforderungen der Bewohnerschaft entsprechenden Friedhofsordnung mit Bewilligung der politischen Behörde von dem gegenwärtigen Dechant und Pfarrer J. Iby verfasst und in Druck gesetzt, durch deren Handhabung die vielen in früheren Jahren vorgekommenen Beschwerden und Unzukömmlichkeiten hintangehalten werden.*¹³

Langjährige Klagen über den allzu engen Weg unmittelbar vor der Zufahrt zum Friedhof, der bei großen Leichenbegängnissen oft geradezu zu einer Kalamität geworden, veranlassten die Pfarre 1907 zum Ankauf eines Ackers, von dem ein Teil zur Verbreiterung der Zufahrtsstraße genützt wurde.¹⁴

Nach dem I. Weltkrieg war es für die Pfarrer Frim und Stoiber das reinste Geduldsspiel, weitere Nachbarparzellen Stück für Stück aufzukaufen, bis endlich eine geschlossene Fläche in Richtung Klesheimstraße - Zöllnerstraße geschaffen war. 1932 war es so weit, der Friedhof konnte diesmal um 4 Joch erweitert werden. Man hoff-

¹¹ StA B, Pfarrakten, Schreiben von 1833 Dez. 11. - StA B, Gemeinderechnung Gutenbrunn, S. 94. - PfA, Memorabilienbuch, 31. - RESSEL, Regesten, Konzept von 1861 Juni 26.

¹² RESSEL, Regesten, Schreiben von 1865 Juni 25 und 1870 Mai 21. - PfA, Memorabilienbuch 154.

¹³ RESSEL, Regesten, Schreiben von 1885 März 7. - PfA, Memorabilienb., 54f.

¹⁴ PfA, Memorabilienbuch, 58.

te, damit für die nächsten 80 Jahre das Auslangen zu finden (anno 2008 kann man sagen: Gut geschätzt, wird sich ausgehen). Die neue Einfriedungsmauer in der Länge von 426 m wurde sogleich gebaut. Ihre Stärke betrug 60 cm, die Höhe 2,20 m, die Fundamenttiefe 1,20 m. *Die Fundamentierung wurde deshalb so tief gemacht, weil die Mauer bei der früheren Erweiterung nur 45 cm Fundament hatte und sich an der Klesheimstraße neigte, sodass sie mit Aufwand von 2700 S gestärkt und gestützt werden musste.* Damit war freilich das Geld aufgebraucht, die Schaffung einer Infrastruktur und damit die Eröffnung musste noch warten.¹⁵

Das Wegenetz wurde an den Raster der ersten Erweiterung angeschlossen. Als optischen Mittelpunkt bestimmte Prälat Stoiber eine Priestergruft mit der hoch aufragenden Statue des auferstandenen Christus. Das war ein schöner Gedanke: So wird jedes Begräbnis in diesem neuesten Teil des Friedhofs schon rein äußerlich zu einem Weg vom Tod zur Auferstehung. Die Einweihung erfolgte am Allerheiligentag 1939 - mit einem zusätzlichen Programmpunkt, der den veränderten Zeitumständen entsprach: *ein Teil [wurde] als Heldenfriedhof gewidmet, die Herrichtung dieses Teiles geschah durch die Stadtgemeinde. Als erste wurden 6 Fliegersoldaten beerdigt, die bei Kottingbrunn verunglückt waren.*¹⁶

Bis heute besteht der Stadtpfarrfriedhof, entsprechend seinen Entwicklungsphasen, aus dem „alten Friedhof“ (1812), dem „mittleren Friedhof“ (1865/1887) und dem „neuen Friedhof“ (1939).

Der „Russenfriedhof“

Nach dem Krieg wurde die Entwicklung des Friedhofs zunächst von der Politik diktiert. Missfällig vermerkte Pfarrer Stoiber 1946 im pfarrlichen Gedenkbuch: *Auf dem Friedhof wird der schönste Teil für einen russischen Soldatenfriedhof adaptiert und mit einem Obelisk ausgestattet. Die schon bestatteten anderen Soldatenleichen wurden exhumiert und auf einem andern Platz bestattet. Nur mit Mühe gelang es, die Priestergruft zu erhalten, aber der Anblick der Christusstatue ist sehr beeinträchtigt.*¹⁷

Als die Stadtgemeinde Baden 1948 die Betreuung des Russischen Friedhofs übernahm, umfasste er 35 „Brudergräber“ und 151 Einzelgräber, die um den bis heute erhaltenen Obelisk angeordnet waren. Bestattet waren hier 454 Personen: 34 Offiziere, 306 Soldaten und Unteroffiziere, 8 zivile Sowjetangehörige und 106 unbekannte Angehörige der Sowjetarmee.¹⁸

Nach der Übernahme des „Russenfriedhofs“ durch die Stadt wurden hier zunächst nur mehr vereinzelt Beerdigungen vorgenommen, die letzte im Jahre 1954.

¹⁵ PfA, Memorabilienbuch, 154.

¹⁶ PfA, Memorabilienbuch, 172.

¹⁷ PfA, Memorabilienbuch, 183.

¹⁸ StA B, Öffentliche Ausschuß-Sitzungs-Protokolle 1948, GB 3i/2, S.77.

Eine unvorhergesehene Erweiterung erfuhr der „Russenfriedhof“ im Jahre 1957. Die Vorgeschichte: Zehn Jahre lang diente die Pension Silvana (heute Helenenstrasse 88-90) als Lazarett der Besatzungsmacht, und 1955, nach dem Abzug der sowjetischen Truppen, wurde im Garten ein Soldatenfriedhof entdeckt, von dessen Existenz bisher niemand gewusst hatte. Etwa 150 Personen waren hier begraben, so schätzte man. Nach umständlichen Verhandlungen, die über die österreichische und die sowjetische Botschaft liefen, wurden sie alle in den sowjetischen Soldatenfriedhof umgebettet. Den Schlusspunkt der Aktion bildete eine Beisetzungsfeier am 17. Dezember 1957.¹⁹



Zugang zum Lazarettfriedhof im Garten der Pension Silvana, Foto 1955

Nach offiziellen Angaben sind es heute 579 Personen, die hier in insgesamt 230 Gräbern (42 Gruppengräber, 188 Einzelgräber) ruhen.²⁰

Da Österreich nach Artikel 19 des Staatsvertrags zur Erhaltung der Gräber alliierter Soldaten und Kriegsgefangener verpflichtet ist, wurde der russische Soldatenfriedhof 1984 durchgreifend renoviert. Die alten Grabeinfassungen wurden weggeräumt, die Inschriftsteine erneuert.²¹ Nach der Ostöffnung im Jahre 1989 wurden einige der Grabsteine und Inschriften von Verwandten und Nachkommen in individueller Form neugestaltet, ohne jedoch den militärisch strengen Gesamteindruck des „Russenfriedhofs“ zu beeinträchtigen.

¹⁹ Badener Volksblatt Jg.47/Nr.39 vom 1.Okt.1955. - StA B, GB 231/1957.

²⁰ SIXL, 40.

²¹ Badener Zeitung Jg.105/Nr.36 vom 6.Sept. 1984. - Bei der Übertragung der Inschriften ergaben sich einzelne Fehler, wie Mag. Braunsperger 2007 feststellte.

Die ursprüngliche Anlage erfolgte nach Plänen des Badener Architekten Joseph Fischer.²² In der Mitte erhebt sich ein Kriegerdenkmal in Form eines Obelisken mit den vergoldeten Insignien der Sowjetmacht: Der Sowjetstern mit Sichel und Hammer strahlt über gekreuzten Lanzen und Gewehren. Die Inschrift lautet in Übersetzung: „Ewiger Ruhm den Helden, die in den Kämpfen um die Freiheit und Unabhängigkeit unserer sowjetischen Heimat gefallen sind.“

Es muss sich dabei um einen Normtext handeln, denn die aus dem Spitalsfriedhof der Pension Silvana übertragene Stele an der linken Friedhofmauer trägt wörtlich dieselbe Inschrift, und auf weiteren acht Steinen findet sich der Text mit geringfügigen Varianten.

Auch die um den Obelisken angelegten Grabstätten folgen einer strengen militärischen Norm, die nur durch die nachträglich an der linken Friedhofmauer angebrachten Gedenksteine aus der Helenenstraße ein wenig gemildert wird. Alle Steine sind gleich gestaltet. Zunächst wird kollektiv der Dienstgrad der hier Bestatteten angegeben, ganz überwiegend „Кр. -цы“ = Rotarmist, einfacher Angehöriger der Roten Armee; häufig auch „ст.“ = Unteroffizier – höhere Ränge sind selten. Es folgt der Familienname; der im Russischen bis heute wichtige Vatersname und der Vorname sind meist nur durch Initialen wiedergegeben.

Fast alle der hier Bestatteten sind in den Monaten April und Mai 1945 gestorben – Leute, die wahrscheinlich genau so gern Kriegssopfer wurden wie unsere Soldaten in den Weiten des Ostens. Da es Angehörigen der Roten Armee gestattet war, eine Ehe zu schließen (aus dem Kreise der sowjetischen Kameradinnen und Kameraden, wohlgemerkt!), und da zumindest die höheren Offiziere ihre Familien aus der Sowjetunion nachkommen lassen durften, ist hier auch eine Anzahl von Frauen und Kindern begraben: „Der teuren und geliebten Natalja Victorovna Jegorova von Papa und Mama“ (Reihe I; die Kleine war nur acht Monate alt geworden); „Ruhe in Frieden, liebes Schwesterchen“ (Reihe L). Manche der Gräber sind mit Fotos der Verewigten geschmückt – keiner von ihnen hat es sich ausgesucht, dass er hier in fremder Erde, weit weg von Zuhause, ruht!²³

Von der Totenkammer zur Einsegnungshalle

In den älteren Zeiten wurden Verstorbene in ihrem Sterbehaus aufgebahrt, über Nacht hielt man die Totenwache, am nächsten Tag ging es zur Einsegnung in die Kirche und gleich darauf zur Bestattung in den nahegelegenen Friedhof. Im Lauf der Zeit gab es jedoch immer mehr Bedienstete und Wohnungsmieter, die nicht im Familienverband mit dem Arbeit- oder Quartiergeber lebten und oft nur eine einzige Kammer für sich und ihre Familie hatten. Dasselbe galt meist auch für Sommer-

²² RECHNITZ, Einleitung.

²³ Für die umfangreichen und zeitintensiven Erhebungen für dieses Kapitel (Bestandaufnahme der erhaltenen Gräber, Übersetzung und Erklärung der russischen Texte) habe ich Mag. Gudrun Braunsperger sehr herzlich zu danken!



Die Pfarrkirche St. Stephan mit Totenkammer zwischen Nordturm und Josefskapelle, 1833

und Badegäste. Da war eine Aufbahrung über Nacht mehr als problematisch! Für solche Notfälle wurde 1755 ein „Totenkammer!“ im Bürgerspital geschaffen.²⁴ 1797 kam ein Regierungsbefehl zum Thema, im Frühjahr 1801 kündigte das Kreisamt eine generelle Lösung für das Problem an, 1808 wurde zwischen zwei Pfeilern an der Nordseite der Pfarrkirche eine Totenkammer errichtet, die zwar 251 Gulden

²⁴ StA B, Ratsprot. 1753 - 1756, 180v.

und 37³/₄ Kreuzer kostete, aber als *ganz unschicklich* empfunden wurde.²⁵ Eine Ansicht des Jahres 1833 zeigt, dass diese Hütte (die damals allerdings schon für andere Zwecke genützt wurde) in den Zwischenraum zwischen Nordturm und Josefskapelle hineingezwängt war.²⁶

Erst 1824 kam es nach jahrelangem Drängen des Kreisamts zu einer erträglichen Lösung.²⁷ Man zwickte ein Stück des städtischen Holz- oder Zimmerplatzes ab, der damals im unverbauten Bereich der sogenannten Neugasse lag. Dort entstand im Bereich der heutigen Häuser Kaiser Franz Josef-Ring 11 und 13, unmittelbar an der Brücke, die heute Erzherzog Rainer-Brücke heißt, ein bescheidenes Gebäude, von dem künftig viele Begräbnisse ihren Ausgang nahmen. Als im Jahre 1834 das Schwechatufer parzelliert wurde, um die Neugasse bis Leedorf aufzuschließen, wurde die Lage der Totenkammer wieder als unpassend empfunden.²⁸ Der Bankier Johann Caspar Scheidlin spendete sofort 50 Gulden, um eine öffentliche Sammlung zur Neuerrichtung an geeigneterer Stelle einzuleiten. 1835 lag bereits ein repräsentativer Entwurf von Baumeister Joseph Hantl vor, 1836 bestätigte der Landes-Protomedicus die Notwendigkeit des Baus.²⁹ Aber um die Sache wirklich in Bewegung zu bringen, bedurfte es erst eines Kraftaktes des neuen Pfarrers Laurenz Alko im Jahre 1842, der der Gemeinde drastisch vor Augen führte, dass das bisherige Gebäude eine Holzschupfen sei, vor der die Kurgäste großen Abscheu hätten.³⁰ Das Ergebnis war allerdings grotesk. Die Totenkammer wurde nun ins Lazarett (Armenhaus) in der Antonsgasse 25 verlegt. Man versuchte das sogar als Sozialmaßnahme zu verkaufen: So könnten sich die Armen durch Beteiligung oder durch Übernahme der Totenwache ein wenig Geld dazuverdienen! Das Pikanteste an der Sache: Diese neue Totenkammer lag genau gegenüber dem Wohnhaus des Bankiers Scheidlin, der acht Jahre zuvor die Sammlung initiiert hatte! Nach wütenden Protesten Scheidlins und anderer Bürger wurde sie ab September 1843 wieder geschlossen.³¹ Wie man sich dann behalf, ist unbekannt. Es wäre ein naheliegender Gedanke, dass man es mit der eben fertig gestellten winzigen Friedhofskapelle versuchte, die sich aber doch als zu klein erwies. Jedenfalls wurde im Frühjahr 1846 auf dem neuen städtischen Zimmerplatz (heute Mühlgasse 28) eine Totenkammer gebaut - wieder nur ein Provisorium: eine Holzhütte, die auf ein nur 15 cm hohes Mäuerchen gestellt wurde.³²

²⁵ StA B, Kreisschreiben von 1801 Juni 8. - StA B, GB 381/1809. - StA B, Schreiben der Gemeinde Leedorf an die Landesregierung von 1824 Mai 5.

²⁶ StA B, TSB 629/2. - Vgl. NEBEHAY – WAGNER 59 (Artaria), Nr. 58.

²⁷ StA B, GB 381/1824.

²⁸ PfA, Memorabilienbuch, 12. - NÖLA, Grundbuch der Stadt Baden 1799, 48r - 49r.

²⁹ StA B, GB 387/1835.

³⁰ PfA, Memorabilienbuch, 12.

³¹ StA B, Nachlass Scheidlin, Schreiben von 1842 Aug. 29 und 1843 Aug. 16.

³² StA B, Ratsprot. 1838 - 1850, sub datis 1845 Aug. 22. und 25. Aug., 1846 Mai 30.

Im Zusammenhang mit der Friedhofserweiterung 1865 entschloss man sich zur Erbauung eines eigenen Hauses für die Friedhofsverwaltung, das auch eine Totenkammer einschloss und die Adresse Rohr Nr. 20 erhielt (heute Friedhofstraße 1).³³

Über dieses Haus berichtet Pfarrer Wisgrill in der Chronik:

*Im Jahre 1866 wurde im pfarrlichen Friedhofe die Hütte, welche anstandswiedrig dem Verfall nahe war und zur Aufbewahrung von Lampen, Laternen und Werkzeugen diente, entfernt und ein kleines Haus durch Herrn Baumeister Franz Breyer ausgeführt, welches solid gebaut ist und einen gefälligen Anblick gewährt. Schon von der Ferne zieht der Heiland, „die Auferstehung und das Leben“, der plastisch dargestellt in einer Nische sich befindet, die Aufmerksamkeit auf sich. Spenderin hievon ist Fräul. Josefine Dorner, die würdige Tochter der Frau Elise Dorner, von der später rühmlich erwähnt wird.*³⁴

Das Innere des Hauses enthält 2 Wohnzimmer für den Todtengräber nebst einem Zimmer, wohin man vom kleinen Hofe aus gelangt, wo die Leichname besonders von fremden Personen reservirt werden, deren ungesäumte Bestattung nicht zulässig ist.

*Zur Bewerkstelligung dieses Baues, der, ohne die Schlosser- und Tischler-Arbeiten in Anschlag zu bringen, 2200 fl (= Gulden) in Anspruch nahm, haben zwei religiös gesinnte Frauen, nämlich Frau Elise Dorner, Försters-Witwe und Hausbesitzerin in Baden, und Frau Antonia v. Schindler, Agentens-Witwe aus Wien, wesentlich beigetragen. Erstere spendete 1000 fl Ö(sterreichischer) W(ährung) gegen dem, daß für ihren verst. Gatten Josef jährlich den 12. Februar ein feierliches Requiem sammt Libera und Assistenz in der Pfarrkirche zu Baden abgehalten werde. Letztere spendete 500 fl Ö.W. gegen dem, daß jährlich den 18. Februar für verst. Johann Soch, den 14. April für verst. Johanna Köhler und den 21. Oktober für verst. Herrn Anton Schindler in hiesiger Pfarrkirche eine stille heilige Messe gelesen werde (...) Um der Pfarrkirche dieses Häuschen als Eigenthum zu sichern, wurde keine spezielle Sammlung eingeleitet; ich zog es vor, das Fehlende von dem Meinigen zu ergänzen. Durch diese Manipulation, welche wohl Opfer kostete, ist dieses Todtengräberhäuschen entstanden, und es ist ein längst gefühltes Bedürfnis, ohne das Publikum zu belästigen, befriedigt worden.*³⁵

Aus Sympathie mit diesem schönen Haus sei hier ein Ereignis berichtet, das leicht zu seiner Zerstörung führen hätte können. Am 19. August 1891 entlud sich über Baden ein fürchterliches Unwetter. 14 Personen, meist Familienangehörige des Todtengräbers Josef Buchgraber, flüchteten in das Friedhofshaus. Da schlug der Blitz ins Haus ein, alle wurden durcheinandergeworfen und blieben minutenlang in Qualm und Schwefelgestank liegen. Verletzt wurde aber nur Josef Buchgraber jun., der am rechten Arm Verbrennungen hatte. Die Wände wurden insgesamt 58 Mal vom Blitz durchbohrt! Je ein Bild von Maria und Josef blieb unversehrt, obwohl

³³ StA B, Gedruckter Häuser-Schematismus Baden / Weikersdorf 1869.

³⁴ Diese Statue steht heute in der Friedhofskapelle im ältesten Teil des Friedhofs.

³⁵ PfA, Memorabilienbuch, 43.

die Rahmen ankohlten. Erleichtert ordnete Josef Buchgraber an, dass sie zum Gedenken immer in dieser Form in der Familie bleiben sollten.³⁶



1870, als das neue Friedhofskreuz errichtet wurde, war im Anschluss an das Totengräberhaus schon wieder eine „anstandswidrige Hütte“ entstanden. Erst 1873, als ein neues „Leichenhaus“ geschaffen wurde, wurde sie wieder beseitigt.

³⁶ Badener Bote Jg.24/Nr.34 vom 22. VIII. 1891.

Wenn auch das neue Haus der Friedhofsverwaltung ein großer Fortschritt war, so bot doch die Totenkammer nur für einen einzigen Sarg Platz. Noch immer wurde der Verstorbene im Normalfall vom Sterbehaus zur Einsegnung in die Pfarrkirche getragen, und dann folgte der unendlich langwierige Zug auf den Friedhof. Erst 1873 beschloss der Gemeinderat, direkt am Friedhof ein „Leichenhaus“ mit Platz für drei Särge und den entsprechenden Nebenräumlichkeiten zu bauen. Zumindest während der Fremdenverkehrssaison sollten die Bestattungsriten künftig zur Gänze auf dem Friedhof stattfinden. Das war aber gar nicht nach dem Geschmack des Pfarrers und vieler Gemeindeangehöriger. Man wollte doch ein möglichst feierliches Begräbnis, und dazu gehörte unbedingt eine Aufbahrung in der Kirche! Bis alle Widerstände überwunden waren, war das Jahr 1881 erreicht, und nun erhielt das Friedhofshaus den bescheidenen Anbau im Stil der Tudor-Gotik, mit dem die Stadt für die nächsten 80 Jahre das Auslangen finden musste. Die Pläne stammten von Franz Breyer, es gab nun eine große und eine kleine Leichenkammer und ein Sezierzimmer.³⁷

Eine Generation später waren die Ansprüche wieder gestiegen. 1909 berichtete der Pfarrer: *Die kleine im Stadtpfarrfriedhofe gelegene Totengräberwohnung bietet kaum der Familie Platz. Die Trauergäste mußten oft bei schlechtestem Wetter den Beginn der Einsegnung im Freien abwarten; an Abortanlagen fehlte es überhaupt; verschiedene Geräte, Tragbahnen etc. mußten, weil im Freien untergebracht, viel durch die Witterung leiden. Deshalb entschloß sich die Kirchenvorstellung einen Neubau aufzuführen ...*

Architekt und Baumeister war Anton Breyer, die Kosten betrugen 23.375 Kronen und 44 Kreuzer, die Bauarbeiten dauerten von Juni bis Oktober, die Bezahlung erfolgte in zwei Jahresraten, die aus den laufenden Einnahmen der Kirche aufgebracht wurden.

Bei diesem Anlass wurde erstmals die Parkplatzfrage virulent. Bisher hatten sich die Fiaker auf dem freien Platz vor dem Haupteingang des Friedhofs aufgestellt, dieser Platz war inzwischen sogar eingezäunt worden. Nun stellte sich auf einmal heraus, dass diese Fläche gar nicht dem Friedhof gehörte! Anscheinend hatte es sich seit vielen Jahren eingebürgert, den Platz der Familie Magloth als gemeinsames Eigentum zu betrachten! Die Pfarre bereinigte die Situation durch Ankauf der Realität um 400.- Kronen.³⁸

Nun hatte man zwar einen Warteraum und Sanitäranlagen, doch wurde bald darauf die Aufbahrung zu Hause verboten, so dass man erst wieder Wind und Wetter ausgesetzt war, diesmal eben bei der Einsegnung - 50 Jahre später hören wir:

Regen, Schnee und Kälte stören oft den Ablauf der Feier. Sie findet nach dem Verbot, den Toten zu Hause aufzubahren, seit dem 1. Weltkrieg am Friedhof im Freien statt und gefährdet dadurch die Gesundheit der Trauergäste, so werden die

³⁷ Badener Bote Jg.6/Nr.39 vom 28. Sept. 1873. – CALLIANO, Friedhof, sub dato.

³⁸ PfA, Memorabilienbuch, 67.

mehr als spartanischen Begleitumstände der von diesem Haus ausgehenden Begräbnisse beschrieben.³⁹

Zwar war bereits für 1939 der Bau einer eigenen Einsegnungshalle geplant, die den Standards des 20. Jahrhunderts entsprechen sollte, doch musste das Projekt auf unbestimmte Zeit verschoben werden, weil die vom Dritten Reich eingesetzte Gemeindeverwaltung nicht gewillt war, die Zusagen ihrer Vorgänger einzuhalten.⁴⁰

Auch nach dem Krieg hieß es noch lange warten, doch 1959 beschloss der Gemeinderat endlich die Errichtung *einer der Größe der Stadt und der Würde des Anlasses entsprechenden neuen Aufbahrungs- und Einsegnungshalle*. Die Pläne lieferten die Badener Architekten Kurt Bartak und Anton Wichtl. Zu Allerheiligen 1962 konnte der Komplex eingeweiht werden: Er umfasste die Aufbahrungshalle mit drei Kojen, die Einsegnungshalle, den Betriebstrakt, das Pfortnerhaus und den 15 m hohen Glockenturm. Bemerkenswert das Konzept der für ca. 350 Trauergäste gedachten Einsegnungshalle: *Die Einsegnungshalle, die eine Feierhalle darstellt, soll unter Verwendung der modernsten technischen Mittel der Trauergemeinde die Stunde des endgültigen Abschiedes von dem teuren Toten erleichtern helfen, weshalb auch auf die Verwendung von herkömmlichen Schwarz-Drapierungen bewußt verzichtet wurde*. Die dennoch düstere Stimmung wird durch die Fenster aus französischem Dickglas, das mosaikartig in Betonstreifen versetzt ist, doch etwas aufgehellt (Entwurf: akad. Maler Florian Jakowitsch, Wr.Neustadt).

Im Frühjahr 1963 erfolgte die Gestaltung des Umfeldes mit einem Parkplatz für 80 Fahrzeuge, einem Urnenfriedhof und Grünanlagen.⁴¹

Kulturhistorisches Denkmal – gepflegte Parkanlage – effizienter Dienstleister

Mit diesen drei Schlagworten sind die Entwicklungslinien angegeben, nach denen die Pfarre Baden St.Stephan und ihre Friedhofsverwaltung in den letzten zwanzig Jahren versuchen, ihren alten „Gottesacker“ menschenwürdig in das 21. Jahrhundert weiterzuführen.

Es ist klar, dass der fast 200 Jahre alte Friedhof mit seinen vielen ehrwürdigen Denkmälern ein schweres und kostspieliges Erbe ist. Viele Familien sind seit Jahrzehnten ausgestorben oder konnten aus anderen Gründen keine Gebühren bezahlen. Viele prominente Grabstätten waren daher dem Verfall preisgegeben, und nur in Einzelfällen fanden sich Sponsoren, die für die Erhaltung aufkamen. Daher läuft seit Jahren ein Programm, nach dem die Friedhofsverwaltung wertvolle Grabstätten auf eigene Kosten saniert und dann versucht, einen Käufer zu finden. Wegen der hohen Anfangsinvestitionen hat es lange gedauert, bis sich dieses Programm sicht-

³⁹ StA B, Häuserarchiv, Mappe Kirchen - Friedhof („Informationsgrundlagen über die neu erbaute Aufbahrungs- und Einsegnungshalle gegenüber dem Stadtpfarrfriedhof Baden“).

⁴⁰ PfA, Memorabilienbuch, 171.

⁴¹ Amtliches Nachrichtenblatt der Stadtgemeinde Baden, Jg.8/Nr.11, Nov. 1962. - StA B, Häuser-Archiv, Mappe Kirchen - Friedhof („Informationsgrundlagen“). - Badener Zeitung Jg.83/Nr.45 vom 10.XI.1962.

bar auf den Charakter des Friedhofs auswirkte, doch sind inzwischen einzelne Reihen fast zur Gänze saniert und machen den vornehmen und gepflegten Eindruck, den man von einem heiligen Ort dieses Ranges erwarten darf.

Die mühsame Kleinarbeit ist noch lange nicht zu Ende – sollten Sie Interesse an einer historischen Grabstätte haben, so kontaktieren Sie bitte die Pfarrkanzlei oder die Friedhofsverwaltung.

Ähnliches gilt für die Sanierung in gärtnerischer Hinsicht. Ein Hauptproblem waren die ungepflasterten Wege, auf denen man bei ungünstigem Wetter zu versinken drohte. Zunächst wurden als schnell durchführbare Notmaßnahme die Hauptalleen asphaltiert. Dann setzte das Pflasterungsprogramm ein: Jedes Jahr erhalten nach Maßgabe der vorhandenen Arbeitskräfte und Geldmittel einige Seitenalleen und Wege ein sauberes Steinpflaster. Trauen Sie sich raten, wieviele Quadratmeter unseres Friedhofs in den letzten 12 Jahren befestigt wurden? Nicht weniger als 6240 m² - insgesamt wurden dabei 624.000 Pflastersteine verlegt! Trotz sparsamer Ausführung hat das bisher 423.610, 93 Euro verschlungen!

Die Umstellung der Friedhofsverwaltung auf elektronische Datenverarbeitung, die Generalsanierung des Verwaltungsgebäudes (sie findet 2008 mit der Neueinrichtung des Büros ihren Abschluss), die Anlage neuer, strategisch günstiger verteilter Wasserstellen, die Öffnung eines zusätzlichen Eingangstores in der Klesheimstraße, die Einführung der Mülltrennung und die Errichtung einer den Anforderungen der Hygiene und des Umweltschutzes entsprechenden Kompostieranlage unterstreichen den Charakter des Friedhofs als effizienter Dienstleister.

Grabkultur - Rückblick und Ausblick

Ein Spaziergang durch den Badener Pfarrfriedhof ist zugleich eine Reise durch die Vorstellungswelten und die Kunstauffassungen der letzten 200 Jahre. Und das Schöne daran ist, dass es dabei nicht um erhabene Theorien und elitäre Spitzenkunstwerke geht, sondern dass wir sinnlich erleben können, wie normale Menschen ihre Vorstellungen praktisch umsetzen ließen. Gehört das Sterben zu den intimsten Angelegenheiten eines Menschen und seiner Umgebung, so steht die Gestaltung des Grabes im Spannungsfeld zwischen der privaten Bewältigung des Verlustes und der öffentlichen Darstellung des Verstorbenen, seiner Familie und ihrer Einstellung zu Diesseits und Jenseits.

Im Folgenden erlaube ich mir, das Buch „Grabkult & Grabskulptur in Wien und Niederösterreich. Vom Historismus zur Moderne“ von Werner Kitlitschka (St.Pölten 1987, besonders S. 31-35) zusammenzufassen, sozialgeschichtlich zu interpretieren und konkret auf die Badener Situation anzuwenden.

Die Periode zwischen 1790 und 1830 ist die Zeit des klassizistischen Grabmals, dessen Gestaltung sich aus der griechischen und römischen Antike herleitet. Es zeichnet sich durch edle Bescheidenheit aus: Das Material ist meist Kalksandstein oder Schleifstein, die Höhe im Schnitt nur wenig über 1 m; als Form wird die Stele bevorzugt, häufig ist aber auch der Typus des Grabaltars, der Grabsäule oder des

hausförmigen Sarkophags. Nicht selten ist diese schlichte Grundform durch allegorische Figuren und Symbole angereichert. Entsprechend der spätaufklärerischen Gesinnung, die in bürgerlichen Kreisen vorherrschend war, ist diese Symbolik kaum je christlich, oder wenn, dann nur sehr verdeckt. Für Tod und Abschied stehen der Todesgenius, der geflügelte Thanatos (Totengott), die Sanduhr oder die nach unten gekehrte Fackel. Für Auf- und Untergang oder ein wie immer geartetes Weiterleben stehen Sonne, Mond und Sterne, die Schlange, die sich in den Schwanz beißt, oder der schöne Schmetterling, der aus der leblosen Puppe geschlüpft ist. All diese Zeichen können zur Not auch christlich gedeutet werden (der Genius als Engel, der Schmetterling als Hinweis auf das ewige Leben etc.). Selten und diskret angebracht sind explizit christliche Symbole wie das Dreieck im Strahlenkranz, das die Gnade des dreieinigen Gottes bedeutet.

Zwischen 1830 und 1850 begann sich auch in der Grabkunst ein romantischer Historismus auszuwirken, allmählich fanden romanische und gotische Formen Eingang. Aber der Klassizismus ging nicht unter. Für die biedermeierlich gemilderte Variante dieses Stils scheinen die Badener eine besondere Vorliebe gehabt zu haben. Als sich nach einem extrem langen Nachbiedermeier doch der Historismus durchgesetzt hatte, nahmen viele Bürger sogleich zu einem Neoklassizismus ihre Zuflucht! Das ist nicht nur im Stadtbild ersichtlich, auch in allen Teilen des Friedhofs wurden bis zum I. Weltkrieg immer wieder Grabmäler in diesem Lieblingsstil der Badener gestaltet.



*Franz Breyer (1856 – 1939)
Annonce im „Badener Bezirks-Blatt“, 1886*

Eine wirkliche Wende setzte um 1850 ein. Mit dem Erstarken der Wirtschaftskraft immer weiterer Kreise der Bevölkerung erfolgte eine Abkehr von dem bescheidenen Sandstein - man wählte nun Marmor, Granit und andere teure Urgesteine. Die Ausmaße der Grabmäler wuchsen, bevorzugte Form wurde die hochaufragende, nach oben zu schmaler werdende Stele mit satteldachartigem Abschluss. Jede Generation machte nun einen Wachstumsschub durch. Ab 1870 hatten viele Gräber in

Größe und Ausstattung bereits eher den Charakter eines Denkmals, schöne schmiedeiserne Grablaternen und Gitter waren Normbestandteil einer solchen Anlage; einige Familien leisteten sich sogar eigene Grabkapellen. Und um 1900 war eine Monumentalität erreicht, die (auf dem Friedhof) nicht mehr steigerbar war, aber in der kolossalen Kunauffassung der Zwischenkriegszeit und des sozialistischen Realismus eine direkte Fortsetzung fand.

Mit dem Wiedererstarken des Katholizismus, der seit den Zeiten der Aufklärung darnieder gelegen war, kehrte auch die christliche Symbolik wieder auf den Friedhof zurück: Im Zeitraum zwischen 1850 und 1870 wurden große und kleine Kreuze mit oder ohne Corpus geradezu dominierend, viele Gräber wurden mit Bildern der Gottesmutter geschmückt.



*Lambert Glank (geb. 1848; 1904 nach Berlin ausgewandert)
 Annonce im „Badener Bezirks-Blatt“, 1896*

Möglicherweise stammen einige der unsignierten Grabskulpturen von der Hand Glanks, der auch bei der Regotisierung der Pfarrkirche St. Stephan zahlreiche Aufträge bekam, doch sind noch keine künstlerischen Kriterien erarbeitet, nach denen das konkret feststellbar wäre.

Gleichzeitig mit der Monumentalisierung der Grabkunst setzte auch hier wieder eine Gegenbewegung ein - als Wendepunkt ist das I. Vatikanische Konzil um 1870 anzusehen. Einerseits werden die religiösen Symbole vielfach durch indifferente, liebliche Mädchengestalten mit oder ohne Flügel, Blumen streuend, grüßend oder segnend, ersetzt. Wenn man will, kann man sie auch als Engel im religiösen Sinn interpretieren, im Grund aber sind sie einfach Ausdruck einer diffusen Sentimentalität. Andererseits wird das Kruzifix im Sinne des Denkmalcharakters der Grabstätte immer wieder durch ein persönliches Porträt ersetzt oder ergänzt, zunächst in Form eines Medaillons oder einer Büste, seit dem frühen 20. Jahrhundert auch durch Fotografien auf Porzellan, wie sie bis heute hergestellt werden.

Als Reaktion auf die zunehmende Monumentalisierung der Friedhöfe wandte sich auch die Grabkunst dem Heimatstil zu. Seit etwa 1900 trat immer öfter unbearbeiteter Naturstein (oder sein Imitat in Kunststein) an die Stelle von Marmor und Granit, rohe Quader (oder ihr Imitat in Kunststein) dienten als Sockel für so manche Stele, und nicht selten wurde der Grabstein durch einen Bildstock oder ein Marterl ersetzt - ein Trend, der bis weit in die 1930er-Jahre aktuell blieb.

Mit dem Ende des I. Weltkriegs hielt auch auf dem Friedhof die Demokratie ihren Einzug. Ihr Stil war - wie im Wohnbau - die Neue Sachlichkeit. Rechteckiger Grabstein, schmucklose Laterne, rechteckige Grabeinfassung - das ist bis heute die Norm geblieben. Nur der Blumenschmuck heitert die Monotonie einer solchen Friedhofsgestaltung etwas auf.

Es fällt auf, dass die Dichte individuell gestalteter und künstlerisch wertvoller Grabmäler in den älteren Teilen des Friedhofs wesentlich höher ist als in den neueren. Man ist vielleicht versucht, daraus zu schließen, dass die Leute früher ein eigenständigeres Empfinden oder mehr Kunstverständnis gehabt hätten als unsere Gegenwart. Doch ist dabei zu bedenken, dass sich vor 200 Jahren viel weniger Menschen ein eigenes Grab leisten konnten als heute. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde in Wien mehr als die Hälfte der Bevölkerung in Massengräbern bestattet! Und bei der Mehrheit von denen, die doch ein eigenes Grab bekamen, musste ein einfaches Holzkreuz als Kennzeichnung der Grabstätte genügen - bis zur Auflassung nach zehn Jahren war dieses längst vermorscht; für viele war schon ein gusseisernes Kreuz das höchste der Gefühle! Erst durch die immer gleichmäßigere Verteilung des Wohlstands, die mit dem Ende des I. Weltkriegs ihren Anfang nahm, wurde ein Einzel- oder Familiengrab mit Grabstein für weite Kreise der Bevölkerung erschwinglich. Die gleichzeitig einsetzende Nivellierung der Standesunterschiede befreite den alten Adel und vor allem die eben erst Geadelten von der Notwendigkeit, ihre gesellschaftliche Stellung auch durch besonders vornehme Grabmäler zu unterstreichen, und damit auch den vermögenden Teil des Bürgertums von dem Wahn, es dem Adel gleichzutun oder ihn sogar übertreffen zu müssen. Führte also einerseits die Demokratisierung der Grabkultur zu einer gewissen Uniformierung der Friedhofsgestaltung, so zeigt sich andererseits, dass die menschliche Individualität nicht zu unterdrücken ist. Wenn man mit offenen Augen durch den Friedhof spaziert, offenbart sich das in vielen kleinen Dingen: hier ein Wort, dort ein Zeichen oder ein Bild. Und in den letzten Jahren ist verstärkt der Brauch zu beobachten, persönliche Andenken an der Grabstätte zu deponieren: eine Nippfigur, ein Spielzeug, ein paar bunte Steine - vielleicht die ersten Anzeichen einer postreligiösen Entwicklung unserer Sicht von Jenseits und persönlichem Weiterleben!

II. Rundgänge durch den Friedhof

I. Der alte Teil

Viele der Gräber, die kunst- und kulturgeschichtlich wertvoll sind oder prominenten Persönlichkeiten gehören, liegen an der Umfassungsmauer des Friedhofs. Wir wollen daher unseren Spaziergang gegenüber der Friedhofsverwaltung, gleich bei der zweiten Grabstätte rechts vom Friedhofstor, beginnen.

Friedhofmauer I

Grabstätte der Freiherren von Fries, 1918
(Gruppe 04, Reihe 1, Nr. M32)

Die Freiherren von Fries waren seit Beginn des 19. Jahrhunderts auch in Baden ansässig, wo ihnen das Haus „Zum Sonnenbrunnen“, ursprünglich „Zum Sommerbrunn“ (Pfarrplatz 8), gehörte. Die bekannteste Vertreterin des Geschlechtes war wohl Lola Freiin von Fries (1886 - 1965), die in Baden Jahrzehnte lang eine Sprachschule betrieb und den Grabstein setzen ließ (der Entwurf stammt vom Badener Architekten Fritz Malcher).⁴² In der unteren Hälfte quellen uns die Symbole nur so entgegen: Schwert und Schild als klassisches Attribut des Adels, die gesenkte Fackel als Symbol des Todes, vor allem aber Stapel von Büchern, eine Schriftrolle, ein Tintenfass mit Schreibfeder - wohl alles mit Bezug auf die geistigen Ambitionen der Freiin. Da die Badener Freiherren von Fries eine Seitenlinie der Vöslauer Grafen von Fries waren, sehen wir in der oberen Hälfte des Reliefs, ganz flach, fast zeichnerisch hingehaucht, das Schloss Vöslau, das heute als Rathaus der Stadtgemeinde Bad Vöslau dient. Der Berg mit angedeuteter Ruine findet keine Entsprechung in der Realität, er ist wohl als Kunstgriff zu interpretieren, um das Schloss nicht im luftleeren Raum schweben zu lassen. Nicht zu übersehen das Familienwappen in der linken oberen Ecke des Reliefs.

Grabstätte der Familie Sok - Schindler, 1838/1841
(Gruppe 04, Reihe 1, Nr. M29)

Die in der Biedermeierzeit auch in Österreich einsetzende industrielle Revolution brachte ein kulturhistorisches Phänomen mit sich, das häufig übersehen wird. Man könnte es „Gusseisenzeit“ nennen. Unter die Materialien, aus denen Kunst und Kunsthandwerk ihre Werke formten, reihten sich nun auch Stoffe ein, die bisher als unedel gegolten hatten - wie z.B. Gusseisen. Die großen Glashäuser in den Metro-

⁴² Nach mündlicher Mitteilung von Dr. Marlene Stöger, Nachkommin der Familie Fries, im Jahre 2006.

polen Europas und die alten Bahnhöfe auf der ganzen Welt sind die bekanntesten Zeugnisse dafür. Selbst in unscheinbaren Bereichen wie der Grabkunst setzte sich der Trend fort, und so kam auch Antonia geb. Köhler auf die Idee, die Inschrifttafeln für ihre verstorbenen Männer beim *k.k. Eisengusswerk nächst Mariazell* anfertigen zu lassen. Der Inhalt der beiden Grabschriften dagegen ist reinste Biedermeieridylle:

Der entschlafenen Hülle seltener Geist -
Nicht gebannt an dieses Grab
Noch aufbewahrt durch diese Schrift -
Umschwebt noch lange die sinnverwandten
Geister, umfasst der treuen Gattin Sinn u. Herz.
Den Manen des

JOHANN SOK ZU KUJAD

K(öniglicher) ung(arischer) Hofagent, geb. zu Raab den 27. Dec: 1767

Antonie

dessen Wittwe geb: v. Köhler nach der irrdischen (!)

Trennung am 18. Februar 1838 bis zur kommenden Wieder-
vereinigung in dieser Grabesstätte und jenseits.

(in *Lateinschrift*.) k:k: Eisengusswerk nächst Mariazell.

Bald darauf musste sie dann auch ihren 2. Gatten A. Schindler (1782 - 1841) hier begraben:

AUCH RUHET HIER, NACH EINER ZU KURZEN ABER
SEHR GLÜCKLICHEN VEREINIGUNG VON 11 MONA=
TEN, MEIN 2. INNIG GELIEBTER GATTE, HERR W.A.
SCHINDLER, K.K. HOFAGENT UND RITTER M.H.

ORDENS

GEB. DEN 2. NOV. 782. GEST. DEN 21. OCK. (!) 1841

RUHE SANFT, DES LEBENS KUMMER

DRÜCKT NICHT MEHR DEIN EDLES HERZ;

DICH UMFING DES GRABES SCHLUMMER,

MIR ALLEIN, MIR BLIEB DER SCHMERZ.

ANTONIA SCHINDLER

GEB. V. KÖHLER

Übrigens: Besonders aufmerksamen Lesern ist es sicher nicht entgangen, dass wir Antonia Sok / Schindler bereits als eine der Stifterinnen des Gebäudes der Friedhofsverwaltung kennen gelernt haben!

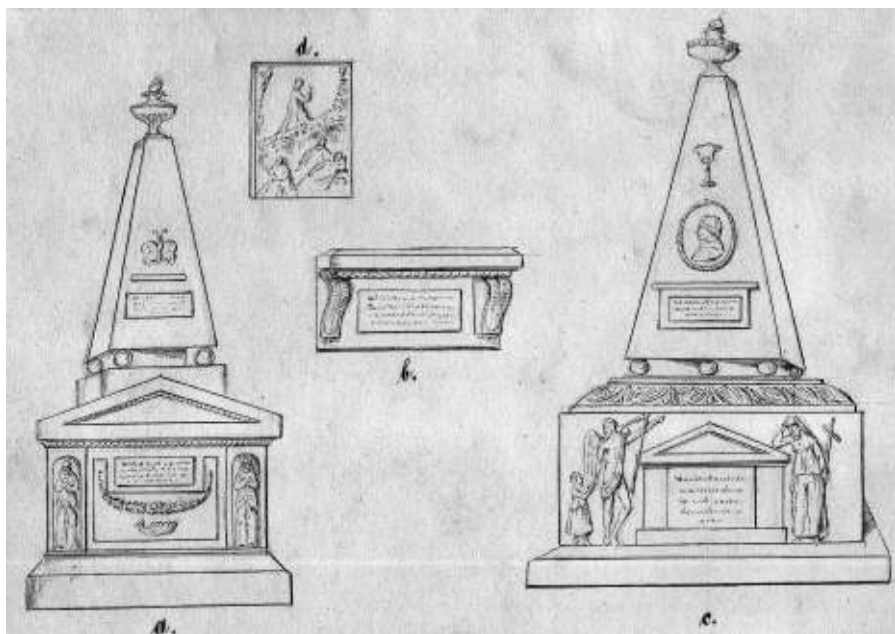
Grabstätte der Familie Anton Rollett, 1842 / 1923

(Gruppe 04, Reihe 1, Nr. M19+20)

Anton Rollett (1778 - 1842), Wundarzt und Geburtshelfer in Gutenbrunn bei Baden (seit 1850 nach Baden eingemeindet), war durch seine vielfältigen For-

schungen und gemeinnützigen Unternehmungen bekannt. Abgesehen von interessanten Fallstudien aus seiner chirurgischen Praxis veröffentlichte er u.a. zwei Fremdenführer der Stadt Baden, eine Flora Badens und Abhandlungen über zweckmäßigere Methoden der Landwirtschaft. Aus seinen naturwissenschaftlichen Sammlungen ging ein Museum hervor, dessen Gästebuch 1810 eröffnet wurde. 1867 wurde es von den Erben der Stadt Baden geschenkt und bildet bis heute unter dem Namen Rollett-Museum eine der Attraktionen der Stadt.

Im Familiengrab Anton Rollett ruht auch dessen Enkel Dr. Emil Rollett (1835 - 1923), 1872 Mitbegründer und Abteilungsleiter der Wiener „Allgemeinen Poliklinik“, 1873 Leibarzt des Erzherzogs Carl Ludwig, 1880 erster ärztlicher Leiter des neugegründeten Sophienspitals in Wien. Den Sommer über führte er auch in Baden eine ärztliche Praxis und beteiligte sich lebhaft am kulturellen Leben der Kurstadt, ab 1896 verbrachte er hier seinen Ruhestand und wurde 1914 zum Ehrenbürger erhoben.



*Die Rollett-Gräber an der Pfarrkirche St. Stephan, ca. 1880
(Zeichnung von Hermann Rollett; StA B, TSB 2991)*

Grabstätte der Familie Hermann Rollett, 1904
(Gruppe 01, Reihe 1, Nr. M54+55)

Familie Rollett, die im 17. Jahrhundert aus Savoyen nach Baden kam, war von jeher mit zahlreichen Nachkommen gesegnet, von denen es viele zu Rang und An-

sehen brachten. Eine Gruppe stilvoller Grabmäler an der Pfarrkirche Baden St.Stephan und zahlreiche Einzelgräber im ältesten Teil des Stadtpfarrfriedhofs erinnern daran.

Das Grabmal Hermann Rolletts knüpft in seiner neoklassizistischen Gestaltung unverkennbar an die Rollettgräber an der Pfarrkirche an und beruft sich damit bewusst auf die glorreiche Tradition der Familie. Zwei Pilaster mit gesenkten Fackeln umrahmen eine Reliefplatte mit einem ruhenden Genius. Der jugendliche Gott mit den mächtigen Schwingen hält einen gesenkten Palmzweig. Im Gegensatz zu dem unerbittlichen, alten Thanatos der Grabstätte Fischer / Bruckner / Netzeband, die wir gleich besuchen werden, soll hier die melancholische Schönheit von Werden und Vergehen dargestellt werden. Im Tympanon darüber deutet ein Kranz an, dass hier ein Dichter zur ewigen Ruhe gebettet ist.

Den Grabspruch hat sich Hermann Rollett wohl selbst verfasst:

Wer Edlem in der Lebenszeit
Treu strebte zu,
Getrost geht hin zur Seligkeit
Der ew'gen Ruh'.

Darunter verkündet eine einfache Schrifttafel:

Hermann Rollett
20. August 1819 - 30. Mai 1904
Meta - Lina

Hermann Rollett, ältester Sohn aus der zweiten Ehe des Chirurgen Anton Rollett, studierte zunächst Pharmazie. Nach dem Tod seines Vaters 1842 folgten lange Wanderjahre durch Deutschland und die Schweiz, in denen sich Rollett als Freiheitsdichter profilierte. Entsprechend schwierig gestaltete sich nach 1848 die Rückkehr nach Österreich. Nach 1867 jedoch konnte Rollett wieder politisch tätig werden und brachte es bis zum Vizebürgermeister der Stadt Baden. Die Ehe mit der Bankierstochter Meta v. Scheidlin schuf die materiellen Grundlagen für Rolletts künftige Tätigkeit als Privatgelehrter und Dichter - von der bescheidenen Remuneration als Stadtarchivar und Kustos des Rollettmuseums hätte er nicht leben können. Seine wissenschaftlichen Hauptwerke sind wohl das Prunkwerk „Die Goethe-Bildnisse“ und die 13 Bände der „Beiträge zur Chronik der Stadt Baden bei Wien“. Nach Rolletts Tod war seine Witwe Meta die treueste Hüterin seines Nachlasses, seines Andenkens und seines Museums, während die einzige Tochter Lina, die zeitlebens unverheiratet blieb, eine gesuchte Lyrik-Rezitatorin wurde - am liebsten las sie Gedichte ihres Vaters.

Am 8. Mai 1958 beschloss der Geschäftsführende Gemeinderat der Stadt Baden, *das Grab des Ehrenbürgers Dr. Hermann Rollett in die Betreuung der Stadtgemeinde Baden zu übernehmen*, und bezahlte dabei auch gleich die rückständigen Grabgebühren von 2000 Schilling, die durch das Fehlen von Nachkommen aufgelaufen waren.⁴³

⁴³ StA B, GB 3h/4, S. 361.

„Ruhestätte der Familie Bähr“, 1917
(Gruppe 04, Reihe 1, Nr. 09)

Wir wollen nun einen kurzen Abstecher in die Seitenallee gegenüber dem Grab Hermann Rolletts machen.

Das achte Grab rechts ist ein bemerkenswertes Denkmal bürgerlichen Handwerksstolzes. Es wurde 1917 für die *Kupferschmieds-Gattin Katharina Bähr* errichtet. Zwar ist das originelle Werk nicht signiert, doch werden wir annehmen dürfen, dass es der ebenfalls hier bestattete Kupferschmiedmeister Franz Bähr (1849 - 1928) für seine verstorbene Gattin schuf. Die Stele und das daraufgesetzte Kreuz sind mit Kupferblech überzogen. Die gestalteten Teile sind in Treibarbeit gemacht, die freien Flächen bossiert. Unter dem Kreuz sehen wir das bärtige Antlitz Christi nach nazarenischer Vorlage, wieder unterhalb die Werkzeuge des Kupferschmieds. Besonders auffallend dabei der große Kupferkessel. Vielen Badenern ist er bestens bekannt; es ist derselbe Kessel, den auch das Handwerkszeichen des Hauses Annagasse 27 zeigt - ältere Badener kennen es heute noch als „Bähr-Haus“.



Der Kupferkessel am Bähr-Haus, Annagasse 27
(Foto R. Maurer, 2002)

Grabstätte Imhof, 1898
(Gruppe 01, Reihe 1, Nr. 12)

Nur drei Gräber weiter erhebt sich eine stolze Stele aus grau gespenkeltem Granit. In großen goldenen Lettern meldet die Inschrift:

Victor Ritter Imhof / von Geisslinghof / Sr. Majestät Truchsess und / k.u.k. Hauptmann d. R. / Delegierter des Deutschen / Ritter-Ordens etc. etc. / geboren am 10. Oktober 1848 / gestorben am 20. Juli 1898.

Besonders eindrucksvoll, in Bronze gestaltet, das Familienwappen. Wir sehen einen Löwen mit Fischschwanz, er steht auf einer mächtigen Greifentatze, die andere hat er drohend erhoben. Darüber ein Helm, dessen Helmdecke sich in Blumenornamente auflöst. Als Helmzier dient wieder das Wappenmonster, diesmal fast vollplastisch ausgeführt.

Grabstätte der Familie v. Kiefhaber, 1880

(Gruppe 01, Reihe 1, Nr. M48)

Auch die „Ruhestätte der Familie v. Kiefhaber“ ist in schönstem Neo-Klassizismus gestaltet. Doch im Gegensatz zum Grab Hermann Rolletts, das jeden christlichen Symbolismus ängstlich meidet, ist diese Stele mit einem Kreuz gekrönt, aus dem Flachbogen des Tympanons erstrahlt das Auge Gottes, am Sockelrelief mahnen teilweise verhüllte Gebeine und ein Totenschädel an die Vergänglichkeit des Daseins. Ein köstliches Denkmal für das Stilgemisch des älteren Historismus ist die Trauerfigur in mittelalterlicher Rittersrüstung. Der Helm ist mit mächtigen Straußenfedern bekrönt, ein wallender Umhang und die malerisch umgeschlagenen Stiefel gehören der Barockzeit an. Traurig hat der Ritter den rechten Ellbogen auf den Sockel des Grabmals gestützt und schmiegt das geneigte Haupt gedankenschwer in die rechte Hand. An der linken führt er einen kleinen antiken Genius, der nur mit einem Lendenschurz bekleidet ist und, ebenfalls traurig, seine Fackel senkt.⁴⁴

Grabstätte Anton Peller, 1913

(Gruppe 01, Reihe 1, Nr. M46)

„Hier ruhet Herr / Anton Peller / Musikdirektor / gest. am 16. Mai 1913 / im 48. Lebensjahre“.

Anton Beller (Baden/Weikersdorf 1865 - 1913 Floridsdorf) gehörte zu den Kapellmeistern, die Badens Musikszene um 1900 zu mitteleuropäischem Ansehen brachten. Er wirkte als 1. Violinist in zahlreichen Theater- und Kurorchestern der Österreichisch-Ungarischen Monarchie und wurde schließlich Kapellmeister des Kurorchesters von Römerbad bei Cilli (heute Celje). Auch als Komponist von über 60 Walzern, Polkas und Märschen, von denen viele auch im Druck erschienen, hatte er zu seiner Zeit einen guten Namen. Da sich die anderen Zweige seiner Familie „Peller“ schrieben, bevorzugte auch der Musikdirektor privat diese Schreibweise, wenn sie auch nicht der offiziellen seines Taufscheines entsprach.

Das in edlen, klassizistischen Formen gehaltene Grabmal mit der halb verhüllten Urne trägt wesentlich zur feierlichen und harmonischen Stimmung des alten Friedhofs bei.

Friedhofmauer II

Grabstätte Fischer / Bruckner / Netzeband

(Gruppe 01, Reihe 1, Nr. M25)

Auch dieses Grabmal ist in Formen einer einfachen, klassizistischen Architektur gestaltet: im Tympanon eine teilweise verhüllte Urne, im Mittelteil eine schlichte Inschrifttafel, die nur die Familiennamen der hier Bestatteten nennt, darüber das Familienwappen mit drei Fischen und reicher Helmzier, also ein so genanntes spre-

⁴⁴ Vgl. KITLITSCHKA, Grabkult, 85.

chendes Wappen mit Bezug auf den Familiennamen. Darunter ist ein Bronzeme-
daillon mit Darstellung des Thanatos angebracht. Diesmal ist er ein bärtiger alter
Mann, der mit Sense und Sanduhr auf einem Felsen sitzt. Im Gegensatz zu dem
jugendlichen Genius des Rollett-Grabes, der die melancholische Schönheit von
Werden und Vergehen andeuten soll, ist hier die grausame Unerbittlichkeit des
Todes hervorgekehrt.

Grabstätte Mylius, 1852

(Gruppe 01, Reihe 1, Nr. M23)

Wieder stehen wir vor einem außerordentlichen Denkmal der „Gusseisenzeit“. Rein
äußerlich ist es in der über 2000 Jahre alten Form der Trophäe gehalten, doch bei
näherem Zusehen ist nicht nur das Material grundlegend modernisiert. Der klassi-
sche Pfahl mit Helm und Panzer des besiegten Feindes ist nicht von den ver-
gleichsweise harmlosen Feldzeichen und Waffen der Antike flankiert, sondern von
Kriegsfahnen und Kanonenrohren, Trommel und Trompete, Kanonenkugeln und
Handgranaten, und das Rutenbündel als Zeichen des Oberkommandos ist gar mit
einem Pionierbeil ausgestattet. Der solchermaßen geehrte Friedrich v. Mylius (1783
- 1852), ein gebürtiger Düsseldorfer, hatte während der Napoleonischen Kriege und
der Wirren des beginnenden Risorgimento in Italien hohe Orden erworben und
wurde 1835 Kommandant sämtlicher Truppen, die zur Kur nach Baden befohlen
und seit 1821 zentral in den Räumlichkeiten des Peterhofs untergebracht waren (der
deshalb offiziell „Militärbadhaus“ hieß). Bei offiziellen Anlässen hatte er in Baden
immer wieder als Stellvertreter des Kaisers zu fungieren und wurde daher 1841
zum Ehrenbürger der Stadt ernannt. Die Grabschrift gibt so richtig die Erwartungen
wieder, die an einen biedereren k.k. Offizier gestellt wurden:

Hier ruhet Friedrich Freiherr von Mylius, des
Militär Maria Theresien und österreichischen
Leopold Ordens Ritter, k.k. Oberst,
Militär

Baadhaus und Stations Commandant der landes-
fürstlichen Stadt Baden, auch Ehrenbürger derselben.

Geboren am 7ten Februar 1783.

Ein Veteran des österreichisch Heeres. So tapfer
im Felde als

pflichtgetreu im Dienste des Friedens,

Ein treuer Diener seines Herrn,

Betrauert von seinen Kampf- und Zeitgenossen,
Beweint von seinen Freunden, Untergebenen, und

allen, denen er Wohlthäter war,

unvergesslich seinen dankbaren Angehörigen.

Gestorben am 2ten August 1852.

Grabstätte Kantz, 1915

(Gruppe 02, Reihe 1, Nr. M01)

Im Juni 1912 meldete die Badener Zeitung: *Ein Unikum von einem Testament hat die in der Vorwoche verstorbene Rittmeisterswitwe Frau [Marie Louise] Kantz, eine Tochter des ehemaligen Bürgermeisters Schimmer von Weikersdorf, hinterlassen. Sie bestimmte ihr gesamtes Vermögen im Betrage von zirka 40.000 Kronen zur [Errichtung und] Erhaltung ihrer Gruft.* Das Ergebnis kann sich auch sehen lassen - bis heute.

Architektonisch imitiert das Grabmal aus weißem und grauem Marmor die Front einer Kapelle in den Formen der italienischen Spätgotik / Frührenaissance. Das Relief der Muttergottes mit dem segnenden Jesuskind fügt sich stilistisch gut ein, geht aber weniger ins Zarte als ins Monumentale - ohne die historistische Form zu sprengen, deutet sich schon die massige Kunstauffassung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts an. An der rechten Seite finden wir die Signierung „Breyer“, links „Arch. A. Kirstein, Wien“ und am Relief „T. Charlemont / Wien 1915“. Das schöne Denkmal wurde also vom Wiener Dombaumeister August Kirstein (1856 - 1939), der übrigens auf dem Badener Helenenfriedhof ruht, entworfen. Die kongeniale Ausführung besorgte der Badener Steinmetz und Bildhauer Franz Breyer (1856 - 1939), dessen Werke wir im Lauf unseres Spaziergangs noch öfter antreffen werden, und das Relief stammt von der Hand des Wiener Bildhauers Theodor Charlemont (1859 - 1938), der u.A. den Skulpturenschmuck der Lueger-Kirche am Wiener Zentralfriedhof schuf - auch ihn werden wir bald wieder treffen (Grabstätte Fuchs-Baraggi).

Grabstätte der Familie Sukfüll, 1865

(Gruppe 03, Reihe 1, Nr. M52+53)

Familie Sukfüll spielte 150 Jahre lang (1813 - 1965) eine Vorreiterrolle in Badens Fremdenverkehr. Ihr bescheidenes mittelalterliches Bürgerhaus „Zum Grünen Baum“ an der Ecke Renngasse / Theresiengasse entwickelte sich zum Luxushotel, das zu seiner Blütezeit zahlreiche Dependancen wie den Metternichhof oder den Klementinenhof (heute Café Metternich) unterhielt. Weithin berühmt war das Künstlerzimmer, in dem sich während der Saison die führenden Vertreter der Wiener Kulturszene ein Stelldichein gaben. Um zwei Uhr morgens schnell hingeworfene Portraits zierten die Wände, höchstrangige Autographen das Gästebuch. Vom II. Weltkrieg mit der anschließenden Besatzungszeit konnte sich der Betrieb nicht mehr erholen, 1966 eröffnete an seiner Stelle die Bäuerliche Sonderheilanstalt für Rheumaerkrankungen.

Heute ist die „Ruhestätte der Familie Sukfüll“ die einzige Erinnerung an diese vergangene Herrlichkeit. Das bescheidene Denkmal hat die Gestalt eines Marterls und ist in den Formen der englischen Tudor-Gotik gehalten. In der Nische steht eine Statue der Immaculata, deren Signierung durch die vielen, dick aufgetragenen

Farbschichten nicht mehr zu erkennen ist. Die Gottesmutter mit dem goldenen Sternen- und Strahlenkranz zertritt der Schlange das Haupt und symbolisiert damit den Sieg über alle Widerwärtigkeiten des Daseins.

Grabstätte der Familie Josef Perger, 1846

(Gruppe 03, Reihe 1, Nr. M44)

Grabstätte Heinrich Perger Edler v. Pergenau (Gruppe 03, Reihe 1, Nr. M64)

Grabstätte der Familie Eduard Perger (Gruppe 03, Reihe 1, Nr. 62+63)

„Ruhestätte / des Herrn / Josef Perger, / gewes. Handelsmannes; / geboren den 25ten Februar 1775, / gestorben den 12ten October 1846“

Die schöne klassizistische Stele ist leider nicht vollständig erhalten. Unter dem Segmentbogen des Giebelfeldes sehen wir einen Schmetterling im Strahlenkranz. Sicherlich gab es im unteren Teil des Grabmals einst eine Puppe, denn in der Symbolik der Zeit wird der Tod gern als Übergang von der reduzierten Existenz der Puppe zum wunderbaren Leben des Schmetterlings dargestellt. Die Rollett-Gräber an der Pfarrkirche St. Stephan sind ein vollständig erhaltenes Beispiel dafür.

Der Kaufmann Josef Perger war 1810 - 1824 und 1829 - 1845 Ortsrichter der kleinen Gemeinde Gutenbrunn, die 1850 nach Baden eingemeindet wurde. Auch er war Teil der Erfolgsstory Badens in der Biedermeierzeit - für das schöne Haus, das er sich 1836 am Eingang der Ortschaft Gutenbrunn baute (heute Gutenbrunnerstraße 1), wählte er niemand geringeren als den damaligen Stararchitekten Josef Kornhäusel!



Die Villa Gutenbrunnerstraße 1

(Foto R. Maurer, 2008)

Das schöne Haus ließ sich der Gutenbrunner Ortsrichter Josef Perger nach Plänen von Josef Kornhäusel bauen.

Die zahlreichen Zweige seiner Familie stellten noch hundert Jahre lang führende Persönlichkeiten Badens und Wiens. Viele von ihnen haben ihre Gräber in der Umgebung ihres Ahnherrn. Genau gegenüber z.B. ruht Josefs Sohn Heinrich Perger Edler v. Pergenau (1810 - 1878), der als verdienter Jurist 1860 in den Adelsstand

aufgenommen wurde, 1861 als Badener Abgeordneter in den Landtag einzog, 1863 Ehrenbürger von Baden wurde und 1867 in den Reichsrat aufstieg, wo er es bis zum Präsidenten der Staatsschulden-Kontroll-Kommission brachte. Sein Grab ist durch eine gebrochene Säule aus weißem Marmor gekennzeichnet. Gleich daneben erhebt sich an der „Ruhestätte der Familie Eduard Perger“ ein mächtiger schwarzer Obelisk. Eduard war der Bruder Heinrichs, der das Gutenbrunner Kaufhaus Josef Pergers weiterführte. Eduards Söhne Eduard Perger (1847 - 1918) und Gustav Perger (1849 - 1898) betätigten sich als Kunstsammler und Mäzene, u.a. verdanken ihnen die Städtischen Sammlungen (Rollett-Museum) die berühmte biedermeierliche Bilderserie „Der Mensch und sein Beruf“ und das Beethovenhaus das Beethoven-Klavier, auf dem der große Meister nachweislich öfters gespielt hatte. Wenn sie auch nicht in Baden bestattet ist, so sei doch abschließend erwähnt, dass auch Marianne Hainisch, die große Vorkämpferin der Frauenrechte in Österreich, eine geborene Perger war!

Grabstätte Engerth, 1884

(Gruppe 03, Reihe 1, Nr. M31+32)

„WILHELM / FRH. VON / ENGERTH / GEST. / 4. SEPT. 1884“

Ing. Wilhelm v. Engerth (1814 - 1884) war einer der führenden Techniker seiner Zeit. Zu seinen bekanntesten Leistungen gehörten die Konstruktion einer Lokomotive, die für die Semmeringbahn geeignet war, und des Schwimmtores des Donaukanals. Als Anerkennung für seine Verdienste wurde Engerth in den Adelsstand erhoben und zum Mitglied des Herrenhauses ernannt. In der Mühlgasse 50 (früher 48) hatte er eine Villa mit prachtvollem Park, die heute durch eine Wohnhausanlage ersetzt ist.

Sein Grabmal gehört zu den anspruchsvollsten des Friedhofs. Architektonisch ist es der Fassade eines antiken Grabtempelchens nachempfunden. Am Mittelrisalit ist eine neoklassizistische Stele aus weißem Kalkstein mit einer – für den Techniker sehr passend! – gusseisernen Inschrifttafel angebracht. Während die Stele mit Lorbeerzweigen geziert ist, ist die Grabschrift von einem Kranz aus Eichenlaub umgeben. Das Familienwappen unterhalb der Stele zeigt drei Lilien auf einem Balken.

Grabstätte Fuchs-Baraggi, 1909

(Gruppe 03, Reihe 1, Nr. M25)

Die schwarze Stele ist mit einem Bronzemedallion „Maria mit geneigtem Haupt“ geschmückt, signiert „Theodor Charlemont. 909“. Wahrscheinlich wurde die seit 1874 bestehende Grabstätte anlässlich des Hinscheidens von Maria Fuchs Baraggi (1907) neu errichtet.

Friedhofmauer III

Grabstätte Grimus v. Grimbürg, 1932

(Gruppe 03, Reihe 1, Nr. M18)

Adolph Grimus v. Grimbürg (1848 - 1932) führte 1876 - 1918 die Apotheke „Zum Hl. Geist“ und ließ das Haus Hauptplatz 6 in gemütlicher Spätgotik neu bauen. Auch als Gemeindepolitiker (er brachte es bis zum Vizebürgermeister) setzte er sich vor allem für die künstlerische Ausgestaltung der Stadt ein (Undinebrunnen, Städt. Kuranstalt, Lanner- und Strauß-Denkmal). Für das Familiengrab wählte er den Stil des Klassizismus. Das Grabmal hat die Form eines antiken Sarkophages, ein blühender Rosenzweig und zwei gesenkte Fackeln symbolisieren die Vergänglichkeit von Liebe und Schönheit.

Grabstätte Schratt

(Gruppe 03, Reihe 1, Nr. 36+37)

Schräg gegenüber dem Grimbürg-Grab liegt, durch eine hohe Stele aus rotem Granit gekennzeichnet, die Ruhestätte der Familie Schratt. Der Kaufmann Anton Schratt (1804 - 1883) und seine Frau Katharina geb. Wallner (1825 - 1896) waren die Eltern der berühmten Schauspielerin und Kaiser Franz Josef-Freundin Katharina Schratt. Das Kochbuch der Katharina Wallner, aus dem wohl die kleine Kathi Schratt ihre ersten, später so kaiserbetörenden Rezepte lernte, ist heute im Rollett-museum Baden verwahrt.

Grabstätte Schlederer, 1850

(Gruppe 03, Reihe 1, Nr. M11)

Der elegante, in gotischen Formen gehaltene Grabstein ist mit einem Reliefmedaillon „Hl. Familie“ geziert. Eine dankbare Enkelin hat ihn in sentimentaler Zuneigung ihrer Großmutter gewidmet:

„Anna / Schlederer / bgl. Kaufmanns-Witwe / in Wien / gestorben den 31. März 1850 / im 71. Lebensjahre.

Hochverehrte! Meines Lebens
Einz'ge Stütze warest du
Und mein Aug sucht dich vergebens
Dich umfängt nun Grabes Ruh'
Doch nur deines Leibes Hülle
Schläft hier in der dunklen Gruft
Oben in des Lichtes Fülle
Wohnt dein Geist in rein'rer Luft
Und in Herzen ohne Lüge
Von der Liebe neu gepflegt
Stehen deines Bildes Züge

Ewig bleibend eingeprägt
Bis auch ich hinübergehe
Und verklärt dich wiedersehe.
Geweiht von ihrer dankbaren Enkelin.“

Grabstätte Friedrich Wilhelm Prinz v. Nassau, 1827

(Gruppe 03, Reihe 1, Nr. 06+07)

FRIEDRICH WILHELM / PRINZ VON NASSAU / GEBOREN DEN XV
DECEMBER MDCCXCIX / GESTORBEN DEN VI JANUAR MDCCCXLV /
UND DESSEN TOCHTER / ISABELLE JOSEPHINE CAROLINE / GEBOREN
DEN VII JULIUS MDCCCXLI / GESTORBEN DEN XXVIII SEPTEMB.
MDCCCXLII

Hinter dem Gruftdeckel mit der Inschrift erhebt sich das Grabmal aus weißem Sandstein, eine hohe Stele mit begleitenden Architekturelementen, die das in der klassizistischen Architektur so beliebte Spiel zwischen Horizontale und Vertikale zur Perfektion treiben. In eindrucksvoller Schlichtheit ist die Stele mit dem Relief eines schmucklosen Kreuzes bezeichnet. Möglicherweise entstand dieses ungewöhnliche Kreuz erst 1899 als Ersatz für die Grabschrift der ursprünglich hier begrabenen Fürstin Luise von Nassau. Anlässlich dieser Neukonzeption mag auch die Einfassung der Gruft durch ein schmiedeisernes Gitter in neugotischen Formen erfolgt sein.



Prinz Friedrich von Nassau war der jüngere Bruder der Prinzessin Henriette von Nassau, die mit Erzherzog Karl von Österreich verheiratet war. 1817 zog er mit seiner verwitweten Mutter, der Fürstin Luise Isabelle, nach Wien, um dort die militärische Laufbahn einzuschlagen. Er brachte es bis zum Brigadier, schied aber, wahrscheinlich wegen seines schlechten Gesundheitszustandes, frühzeitig aus dem

Militärdienst aus. Im Sommer weilte Prinz Friedrich zusammen mit der restlichen Familie häufig in Henriettes Sommerresidenz, der Weilburg bei Baden. Als seine Mutter 1827 starb, wurde sie auf Wunsch Henriettes im Badener Stadtfriedhof begraben. Ihr Name fehlt heute auf der Grabplatte, weil ihre Gebeine 1899 in die Familiengruft der Nassauer in Weilburg an der Lahn übertragen wurden. 1842 wurde Friedrichs im Kleinkindalter verstorbene Tochter Isabelle an der Seite ihrer Großmutter bestattet, 1845 fiel Prinz Friedrich selbst in relativ jungen Jahren seinem Gichtleiden zum Opfer.⁴⁵

Grabstätte Biziste, 1892 / 1913 (Gruppe 03, Reihe 1, Nr. 01+02+03)

Zu den künstlerisch wertvollen Grabmälern gehört das der Familie Biziste. Auf einen schwarzen Steinsockel mit gebrochener Säule stützt sich eine lebensgroße Klagefigur aus Bronze. Die große Linie des Mädchens, das in der Linken eine traurig herabhängende Rose trägt, wirkt antikisierend. Doch auf den zweiten Blick zeigt sich, dass die Auffassung in Details wie den Gewandbordüren u.Ä. dem Jugendstil verpflichtet ist. Da die Statue nicht signiert ist, bleibt der Schöpfer der schönen Plastik bis auf weiteres unbekannt. Möglicherweise wurde sie erst 1913 zu dem Monument dazukomponiert, als Ing. Wenzel Biziste (1839 - 1913), Wasserbautechniker, Regulierer des Marchfeldes und Inhaber einer Ziegelfabrik, in der Familiengruft bestattet wurde.

Grabstätte Waldheim (Gruppe 06, Reihe 1, Nr. M44+45)

Die monumental-einfache Grabstätte ist in der Form eines ägyptischen Pylonen gestaltet. Um 1960 wurde sie für Familie Waldheim adaptiert. Walter Waldheim (1889 – 1966) war Bezirksschulinspektor in Baden und Autor pädagogischer Fachbücher. Sein Sohn Kurt Waldheim (1918 – 2007) brachte es bis zum UN-Generalsekretär und zum Bundespräsidenten der Republik Österreich, wurde aber in einem eigenen Präsidentengrab in Wien beigesetzt.

Die Sachsengräber, 1866 (Gruppe 06, Reihe 7, Nr. 30+31+32)

Gegenüber dem Waldheim-Grab beginnt eine uralte, sehr unregelmäßig angelegte Gräberreihe. Hier liegen die sogenannten Sachsengräber, die an den für Österreich unglücklichen Krieg des Jahres 1866 erinnern. Nach der Schlacht von Königgrätz rückten in Baden Teile der mit Österreich verbündeten königlich-sächsischen Truppen ein, die schließlich vom 6. August bis zum 8. November blieben. Eine Welle der Hilfsbereitschaft schlug den geschlagenen Freunden entgegen, die hier

⁴⁵ Vgl. DE MARTIN, 937-945.

Erholung finden sollten. Freilich starben auch einige der sächsischen Patienten. Daran hatte niemand gedacht, für ein Begräbnis war kein Geld da, der erste der Bemitleidenswerten bekam nicht einmal ein Grabdenkmal. Für den zweiten sammelten seine Kameraden und brachten so einen kleinen, bis heute erhaltenen Grabstein zustande (der fünfte rechts in der unregelmäßigen Reihe):

Hier ruhet / Karl Traugott / NITSCHKE / Reiter der 2. Schw(adron) / des königl. sächs. / 1. Reiter Regimentes / KRONPRINZ / gest. am 2. Okt. 1866. / Friede seiner Asche. / Gewidmet von seinen Kameraden.

Dann aber war das Geld aus, und nun sprang der Bürgermeister der Stadt Baden persönlich ein - er fühlte sich den Sachsen wohl deshalb besonders verbunden, weil er selbst aus Braunschweig stammte. Er ließ ein Sammelgrab mit einem großen Denkstein errichten (zweites Grab links in der unregelmäßigen Reihe). Hier ruhen: August Schneider aus Algersdorf (1843 - 1866), August Schützle aus Schönau (1842 - 1866), Wilhelm Reinhart aus Berndorf (1840 - 1866), Ernst Neumann aus Oetseu (1838 - 1866), Apotheker Constantin Cracau aus Zittau (1841 - 1866), August Junghans aus Möslen (1838 - 1866), Wilhelm Becker aus Nothnitz (1845 - 1866).

Die Widmungsinschrift lautet: „Gewidmet von Wilhelm Germer, Bürgermeister in Baden. Erneuert 1973“.

Das „Badener Wochenblatt“ (Jg.1/Nr.13) vom 27. Juni 1867 meldet dazu: *Seit Kurzem erhebt sich auf dem Friedhofe in Baden eine 8½ Schuh hohe Marmorpyramide über einem 14 Schuh breiten und 7 Schuh langen Grabe, welches die letzte Ruhestätte von sieben in diesem Orte verstorbenen königlich sächsischen Soldaten bildet. Auf dem Denksteine sind die Namen, Geburtsorte und Tage, sowie die Sterbetage der unter demselben Ruhenden in Goldbuchstaben angebracht. Das schöne Denkmal wurde von dem verdienstvollen Bürgermeister von Baden Herrn Wilhelm Germer errichtet, welcher nicht nur die Kosten der Exhumierung der früher zerstreut Begrabenen und der neuen Bestattung, sondern auch jene des Denkmals ganz aus eigenen Mitteln bestritt. Der wackere Herr Bürgermeister gab damit einen neuen Beweis der Theilnahme und Achtung für unsere tapferen Waffenbrüder, wie er sie schon zur Zeit ihrer Anwesenheit in Baden bezeugt hatte, indem er gelegentlich des Weihnachtsfestes jeden der daselbst befindlichen Soldaten, 144 an der Zahl, mit einem nicht unansehnlichen Geschenke erfreute.*⁴⁶

Kindergrab. 1866

(Gruppe 06, Reihe 6, Nr. 24)

Gleich links vom älteren Sachsengrab (Nitschke) steht ein ebenfalls sehr kleiner Grabstein, der wohl aus derselben Zeit stammt. Ein etwas unbeholfenes Relief zeigt ein schlafendes kleines Mädchen mit dem Symbol der Lilie, die schon abgeknickt ist, bevor sie richtig erblühen konnte. Wem das traurige Bild gewidmet war, lässt

⁴⁶ Vgl. Badener Zeitung Jg.71/Nr.44 vom 4. XI. 1950.

sich nicht mehr feststellen, denn 1965 wurde der Stein für eine weitere Bestattung mit einer neuen Inschrift versehen.

Friedhofmauer IV

In diesem Sektor lassen besonders viele klassizistische und neoklassizistische Grabstätten die feierliche Atmosphäre erahnen, die der Friedhof zu seiner Gründungszeit vor 200 Jahren ausstrahlte. Wenigstens mit einem kurzen Blick wollen wir im Vorübergehen die Gräber Schrottenbach (Gruppe 06, Reihe 1, Nr. M24), Höfle (Gruppe 06, Reihe 1, Nr. M19+20) und Brusatti (Gruppe 06, Reihe 1, Nr. M17+18) grüßen. Vinzenz Schrottenbach (1890 - 1976) wanderte in die USA aus, wo er sich der Aussprache wegen einfach Vincent Bach nannte und als Hersteller einer neuen Art von Trompetenmundstücken weltberühmt wurde. Alois Brusatti (1877 - 1939), Sohn des gleichnamigen Langzeit-Vizebürgermeisters von Baden (der drei Gräber weiter bestattet ist), wurde als Sparkassendirektor durch NS-Schikanen in einen frühen Tod getrieben - die letzte Ruhe fand er in einem offensichtlich bereits bestehenden älteren Grab. Auch die 1832 begründete Familiengruft von Carl und Catharina Gaber (Gruppe 06, Reihe 1, Nr. M11+12), verdient Aufmerksamkeit: Die goldstrahlende, geflügelte Weltkugel soll den allzu schnellen Lauf unserer schönen Welt symbolisieren.

Grabstätte Schabel, 1834

(Gruppe 06, Reihe 1, Nr. M08)

Die für Johann Schabel, Stadtpfarrer von Baden 1824 - 1834, errichtete Gruft ist ein frühes Beispiel der nazarenisch-erbaulichen Richtung, die die kirchliche Kunst bis weit ins 20. Jahrhundert hinein dominieren sollte. Das einfache Kreuz ist mit Kelch und Hostie, den Insignien des priesterlichen Wirkens, geschmückt; aus den vier Winkeln der Kreuzarme entspringt ein Strahlenkranz.

Grabstätte Wenzel Müller, 1835

(Gruppe 06, Reihe 1, Nr. M07)

„Wenzel Müller, / Capellmeister, / gest. am 3. August 1835“

Wenzel Müller (1767 - 1835), Kapellmeister am Leopoldstädter Theater in Wien, verbrachte die letzten Monate seines Lebens in Baden. Sein Sterbehaus in der Johannesgasse 25 (bzw. dessen Nachfolgebau) ist durch eine Gedenktafel ausgezeichnet, aber wirklich lebendig ist er in seinen Bühnenmusiken geblieben - nur: Wer denkt schon daran, dass etwa die Musik zu Raimunds „Alpenkönig und Menschenfeind“ ein Werk Wenzel Müllers ist? Wer weiß heute noch, dass das Volkslied „Kommt ein Vogerl geflogen“ aus der 1820 von Wenzel Müller vertonten Zauberoper Aline (Libretto Adolf Bäuerle) stammt?

Bescheiden aber gediegen wie der Komponist ist auch sein Grabstein. Gekrönt ist er von einem Kreuz, unter der Inschrift steht eine Lyra mit einem achtzackigen Stern (der kurioserweise ein Gesicht hat!). Da Wenzel Müller nie Ehrenbürger von Baden wurde und auch sonst keine Lobby hinter sich hatte, war sein Grab bald verfallen - bis sich Stadtarchivar und Vizebürgermeister Hermann Rollett von der Pfarre zusichern ließ, dass die Grabstätte des verewigten Schöpfers der Melodien zu Raimund's „Alpenkönig“ usw. für immer erhalten bleiben werde.⁴⁷



Gedenktafel am Haus Johannesgasse 25 in Baden

Geflügelter Genius, 1880

(Gruppe 05, Reihe 1, Nr. M17)

Ein paar Schritte weiter zieht ein geflügelter Genius unsere Aufmerksamkeit auf sich. Traurig hat er das Haupt geneigt, auch die gesenkte Fackel weist auf den Tod hin. Andererseits ist er mit einem Blumenkranz bekrönt, einen zweiten hält er für den Verstorbenen bereit. In heidnisch-antiker Symbolik wird hier eine zutiefst

⁴⁷ ROLLETT, Chronik 10/1897, 9.

christliche Aussage getroffen: Es ist zwar traurig, wenn jemand stirbt, aber in Wirklichkeit geht er zum ewigen Festmahl hinüber!

Das (unsignierte) Grabmal mit der optimistischen Aussage wurde für Johann Ziak (Pollerskirchen/Böhmen 1801 – 1880 Baden) errichtet, der die Badener Armeninstitute und den Spitalsfond mit großzügigen Vermächtnissen bedachte.

Grabstätte Walter Nemetz

(Gruppe 05, Reihe 1, Nr. M16)

Eines der in Baden seltenen schmiedeeisernen Kreuze, gekrönt mit einem vergoldeten Auge Gottes im Strahlenkranz. Es handelt sich um eine wunderschöne barocke Arbeit, doch wurde sie erst 1996 für Dipl.Ing. Walter Nemetz in Baden aufgestellt.

Am Rückweg zur Friedhofsverwaltung spazieren wir an einigen Grabstätten vorbei, die vielleicht als Einzelstücke nicht so wertvoll sind, aber doch entscheidend zur Atmosphäre des alten Friedhofs beitragen. Da sind zunächst wieder zwei (neo)klassizistische Grabmale, das des Stadtbaumeisters Franz X. Schmidt (1857 - 1916) mit verhüllter Urne und geflügelter Weltkugel (Gruppe 05, Reihe 1, Nr. M12+13) und das der Familie Stauber, 1863, in Form eines Pyramidenstumpfes (Gruppe 05, Reihe 1, Nr. M04) - beide hatten in der Gründerzeit wesentlichen Anteil an der Ausgestaltung der rasant wachsenden Stadt Baden. Am Durchgang zum mittleren Teil des Friedhofs steht eine neugotische Stele, ursprünglich errichtet 1920 für die Familien Anton Rollett / Paul Tausig, mit einer Treibarbeit aus Bronzeblech „Muttergottes mit Kind“ (Gruppe 04, Reihe 1, Nr. M11+12) und gleich daneben der Grabstein des Feldmarschall-Leutnants Adolf v. Kollarz (1830 - 1918), dessen elegant ausgeführtes Wappen ein springendes Ross zeigt (Gruppe 04, Reihe 1, Nr. M10).

Die Friedhofskapelle, 1841

(zwischen Gruppe 01 und 02)

Bevor wir in den mittleren Teil des Friedhofs weitergehen, wollen wir uns noch einmal umdrehen und die kleine Kapelle besuchen, die genau in der Mitte des alten Friedhofs steht. Sie ist in den Formen eines einfachen, wuchtigen Klassizismus gestaltet und mit einem Glockentürmchen bekrönt - die Seile der beiden Glocken hängen durch zwei Bohrungen im Gewölbe in den Kapellenraum hinunter. Im Inneren der Kapelle steht seit 2008 die Statue des auferstandenen Christus, die Josefine Dorner 1866 stiftete und die seither beim Friedhofstor aufgestellt war.⁴⁸ Am Sockel trägt sie die Inschrift: Ego sum resurrectio („Ich bin die Auferstehung“).

⁴⁸ Ursprünglich stand hier ein neugotischer Schnitzaltar (Maria und Johannes unter dem Kreuz; Künstler unbekannt), der nun im Depot des Städt. Rollett-Museums Baden verwahrt ist.

Dieselbe frohe Botschaft lesen wir auch an der Außenseite der Kapelle, auf dem Inschriftfeld oberhalb der Tür:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben: / Wer an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit. Joh. II.25.II.26. / Erbaut durch Frau Anna Schmidt, k.k. Beamten-Witwe / MDCCCXLI.“⁴⁹

Tatsächlich wurde die Kapelle 1841 erbaut und 1843 geweiht. Bis zum Ende des I. Weltkriegs fanden hier jährlich zwei Stiftsmessen statt.⁵⁰ Heute werden die beiden Glocken nur mehr zur Friedhofsprozession am Allerseelentag geläutet. 2008 fand eine durchgreifende Sanierung des kleinen Heiligtums statt.

Grabstätte der Familie Schwabl

(Gruppe 01, Reihe 1, Nr. 26)

Gleich rechts von der Kapelle erinnert ein schwarzer Grabstein an ein besonders tragisches Familienschicksal. Unter den Fotos eines Kriegergrabes und eines jungen Soldaten lesen wir:

Unserem einzigen Sohn zum Gedenken.

Josef Schwabl

Obergefreiter, Inh(aber) d(es) E(hren)K(reuzes) 2. Kl(asse)

13.6.1914 - 27.10.1941

gefallen u(nd) beerdigt in Orel, Rußland

Darunter stehen die Namen Josef und Marie Schwabl (beide Jg. 1889) und Klara Schwabl (Jg. 1921). Sie alle sind am 5. April 1945 gestorben - drei Tage nach der Besetzung Badens durch sowjetische Truppen!

II. Der mittlere Teil

Trotz aller Veränderungen im einzelnen weist der älteste Teil des Friedhofs ein Substrat von klassizistischer Kleinarchitektur auf, das dem Gesamtbild der Anlage seinen charakteristischen Stempel aufdrückt. Wenn wir nun, vorbei an der Friedhofsverwaltung, den mittleren Teil betreten, spüren wir sogleich, dass wir einige Generationen weiter sind, mitten in der Zeit des Historismus. Gleich links von uns steht die frühere Einsegnungshalle in den einfachen, aber gefälligen Formen der englischen Tudor-Gotik, und die Gräberreihe gegenüber (Gruppe 8) bietet geradezu eine Stilkunde von 1850 bis 1918 im Zeitraffer: Das neugotische Grabmal Auer (3. von links - Gruppe 08, Reihe 1, Nr. 63) schließt stilistisch an die alte Einsegnungshalle an; die Stele daneben hat die Form eines Marterls und entspricht damit dem um 1900 aktuellen Heimatstil (1983 von neuen Besitzern wiederverwendet - ein

⁴⁹ Bei einer früheren Restaurierung wurde die Jahreszahl versehentlich als „MDCCCXIII“ wiedergegeben; dieser Irrtum wurde 2008 rückgängig gemacht.

⁵⁰ RESSEL, Ergänzungsheft, 22.

Beispiel für geglückten Denkmalschutz!); besonders elegant die Neugotik der Grabstätte Grundgeyer, 1912 (Gruppe 08, Reihe 1, Nr. 59); rechts davon die Gräber der Familien Melzer, 1930 (Gruppe 08, Reihe 1, Nr. 58) und Buchhart, 1932 (Gruppe 08, Reihe 1, Nr. 56) in den architektonischen Formen des ausklingenden Jugendstils. Das bittere Leid des Todes wird durch das dornengekrönte Haupt Jesu ausgedrückt - die meisten der aufgezählten Gräber sind mit einem Medaillon dieses Inhalts geziert, und auch hier reicht die stilistische Palette von Nazarenisch-Neugotisch bis zu den fließenden Formen der Jugendstilplastik.

Friedhofmauer I (rechts vom Eingang)

Besinnlich schreiten wir eine Reihe vornehmer, düsterer Grabmale ab, darunter das des langjährigen Stadtarztes Dr. Franz Gruber, 1909 - 1985 (Gruppe 08, Reihe 1, Nr. M13+14) mit der ermutigenden Inschrift „AVE CRUX SPES UNICA“ (Sei begrüßt, Kreuz, du einzige Hoffnung). Bei der Grabstätte Melkus biegen wir in die Seitenallee ab, die die Gruppen 8 und 9 trennt, um dort das 4. Grab rechts zu besuchen.

Grabstätte der Familie Pfisterer (1924)

(Gruppe 09, Reihe 1, Nr. 58)

An das Grabkreuz gelehnt eine zauberhafte Mädchenfigur in weißem Marmor, laut Grabschrift die 16jährige Reserl. Mit zurückgeneigtem Kopf ist die Kleine eingeschlafen. Das Kleidchen ist neckisch über eine Schulter herab- und über ein Knie hinaufgerutscht. Die wallenden Haare, der bewegte Saum des Kleides mit seiner Spitzenbordüre, der zu Boden gesunkene Blumenkranz - eine Jugendstilidylle, die suggeriert, dass sich das Mädchen nur kurz ausrastet. Einzig die Engelsflügel, die in ihrer Strenge fast wie Fremdkörper wirken, deuten an, dass sie erst im Jenseits wieder erwachen wird.

Die Skulptur ist unsigniert, aber stilistische Merkmale wie die bis ins letzte Detail der Textilornamentik ausgearbeiteten Gewandsäume und Gürtel, der hochsitzende Gürtel und die wenig individualisierten Gesichtszüge lassen vermuten, dass sie von der Hand des Bildhauers Franz Breyer (1856 - 1939) stammt, der seine Werke anscheinend eher als Handwerksprodukte denn als Kunstwerke betrachtete und daher meist unsigniert ließ.

Grabmal Lautner, 1848

(Gruppe 09, Reihe 1, Nr. M13+14)

Zur Friedhofmauer zurückgekehrt, stoßen wir auf eine mächtige Stele aus grauem Granit mit einem vergoldeten Medaillon aus weißem Marmor. Fast vollplastisch herausgearbeitet das Haupt und die gefalteten Hände einer betenden Madonna im Renaissance-Stil (unsigniert). Vermutlich wurde das Medaillon von einem früheren

Grabmal übernommen und wegen der nunmehr unpassenden weißen Farbe nachträglich vergoldet.

Grabstätte Kalbermatten, 1911

(Gruppe 11, Reihe 1, Nr. 54)

Gegenüber den Grabstätten Nibio und Durst biegen wir nach links in die Seitenallee ein, die die Gruppen 10 und 11 trennt. Die neunte Grabstätte rechts ist die der Familie Kalbermatten.

Leo Baron Kalbermatten (Florenz 1846 - 1911 Baden) war zunächst im Militärdienst tätig, dann in der Versicherungsbranche. Schließlich wandte er sich der Ornithologie zu und machte es sich zur Aufgabe, die Vogelwelt der Österreichisch-Ungarischen Monarchie und des Balkan zu erforschen. Seinen Lebensabend verbrachte er, an beiden Augen erblindet, in Baden.

Die hohe, mit einem mächtigen Kreuz bezeichnete Kunststeinstele ist rechts und links von einer Schranke eingefasst; an der Stirnseite stehen die Monogramme Jesus und Maria, geschmückt mit sezessionistisch stilisierten Rosen. Auf einer Bank zwischen den beiden Schranken sitzt in Lebensgröße eine junge, verschleierte Frau. Mit einer Rose in der Hand ist sie traurig-resigniert in eine Ecke gelehnt und schlummert. Eine eventuelle Signierung ist wegen des starken Efeubewuchses nicht feststellbar.

Grabstätte Nefzger, 1948

(Gruppe 11, Reihe 1, Nr. 59)

Kurz nach der Grabstätte Kalbermatten lesen wir auf einem Kunststeinfels mit weißer Marmorplatte: „Bernhard Nefzger 1874 - 1948“. Verlebensdicht wird die nüchterne Tafel durch die ersten Takte eines komponierten Vaterunsers mit der Angabe „Nefzger op. 39“.

Bernhard Nefzger wurde nach mehrjährigen Studien am Konservatorium der Wiener Musikfreunde und einer Spezialausbildung in Kirchenmusik in das Orchester Carl Michael Ziehrers aufgenommen. Später kam er als Mitglied des Theaterorchesters und der Kurkapelle nach Baden, wo er 1910 die Leitung des Kirchenchors der Pfarrkirche St. Stephan übernahm. Daneben komponierte Nefzger zahlreiche kirchenmusikalische Werke, aber auch Lieder, Couplets und Bearbeitungen von Volksliedern. Ansehen erwarb er auch als Verfasser einer großen Anzahl musiktheoretischer Werke.⁵¹

⁵¹ Adelheid HLAWACEK, Bernhard Nefzger (ungedrucktes MS 2007).

Grabstätte Fam. Vock, 1914
(Gruppe 18, Reihe 1, Nr. 46+47)

Wir folgen unserer Seitenallee bis zur ersten Kreuzung. Dort steht auf einem hohen Sockel die überlebensgroße Halbfigur Christi, der einen Verstorbenen aus dem Grab hebt. Der Mann bedeckt mit der Rechten das Gesicht, die Linke hat er um den Hals Christi geschlungen. Gegengleich dazu deutet Christus mit der Linken auf sein Herz, mit der rechten umfasst er die Schultern des Verstorbenen. Es ist der Augenblick des jüngsten Gerichts: Der Verstorbene schämt sich in der plötzlichen Erkenntnis seiner bisherigen Unvollkommenheit und Christus nimmt ihn barmherzig auf.



*Vocks Modell für das Grabmal Kasch
(Modell nicht erhalten)*

Die Figurengruppe, seinerzeit „Christus und die arme Seele“ genannt, ist unsigniert, doch meldet die Lokalpresse, dass sie von Franz Vock stammt⁵² - die große stilistische Verwandtschaft mit dem auferstandenen Christus im neuesten Teil des Friedhofs bestätigt diese Angabe. Von Seiten der Kunstgeschichte wird das Werk als

⁵² BZ Jg.90/Nr.44 vom 1.XI.1969.

besonders innige Darstellung zur Thematik der individuellen Auferstehung gewertet.⁵³

Ursprünglich wurde das Grabdenkmal für den k.u.k. Hauptmann Igo Kasch, verstorben am 25. Dez. 1910, errichtet. Hauptmann Kasch erfreute sich eines solchen Ansehens, dass sich Bildhauer Franz Vock bereit erklärte, die Skulptur unentgeltlich zur Verfügung zu stellen, wenn sich ein Financier für den Stein fände. Eine Baustein-Aktion und Spendenaufrufe in der Lokalpresse führten zum gewünschten Erfolg.⁵⁴ Als die Grabstätte nach mehreren Besitzwechseln heimgefallen war, wurde sie von der Familie des Künstlers erworben, wohl um das eindrucksvolle Grabmal nicht zu gefährden.

Grabstätte Beck / Schlesinger, 1923

(Gruppe 11, Reihe 1, Nr. M07+08)

Wir spazieren nun zur Friedhofmauer zurück. Dort weckt eine Ädikula aus Badener Konglomerat auf einem mächtigen Sockel unsere Aufmerksamkeit; zwei Säulen und eine durch zwei Pilaster gegliederte Rückwand tragen eine schmucklose Deckplatte, auf der ein ziegelgedecktes Walmdach ruht. In die Rückwand eingelassen eine schwarze Granitplatte, aus der durch feines „Spitzen“ (Bearbeiten mit einem spitzen Hämmerchen) ein glänzendes Kreuz herausgearbeitet ist. Der Leib Christi ist eine stark vereinfachte Version des gängigen nazarenischen Typs. Frei von jedem Zierrat sprechen nur die Materialien und die Proportionen - moderne Architektur im Sinn der Neuen Sachlichkeit! Entsprechend nüchtern auch die Grabschrift: „Familie Alois Beck“ (später angefügt: Dr. Schlesinger).

Die starke Betonung des Daches in der Architektur des Grabdenkmals ist sicher kein Zufall, war doch Alois Beck (Gainfarn 1860 - 1929 Baden) mit Leib und Seele Dachdecker. Er begnügte sich nicht mit seinem erfolgreichen Handwerksbetrieb, sondern machte sich auch als Begründer einschlägiger Genossenschaften, als Feuerwehrmann, Kirchenkämmerer und Gemeinderatsmandatar einen Namen. 1923 errichtete er das repräsentative Grabmal für sein früh verstorbenes Kind Rudolf.

Grabstätte der Familie Joseph Schmidt, 1910

(Gruppe 11, Reihe 1, Nr. M02)

Die Stele aus schwarzem Granit ist streng sezessionistisch gestaltet, ebenso die geätzten Ornamente in Form stilisierter Lorbeerzweige und das Handwerkszeichen „Zirkel und Winkelmaß“.

Joseph Schmidt (1847-1910), laut Grabschrift „erzherzoglicher Kammerbaumeister“, gehörte mit seinem Bruder Franz X. Schmidt zu den großen Badener Stadtbaumeistern, die in der Wachstumsperiode zwischen 1870 und 1910 das Stadtbild

⁵³ KITLITSCHKA, Grabkult, 58.

⁵⁴ StA B, Biograph. Archiv, Mappe Kasch. - Orig. „Baustein“ (in Form einer Ansichtskarte, die Vocks Modell des Grabmals zeigt), StA B, Ansichtskartensammlung.

im historistischen Sinn prägten. Während Franz die Formen der deutschen Renaissance und des Neobarock in die Badener Villenarchitektur einführte, bevorzugte Joseph das Bauprinzip des übergiebelten Mittelrisalits mit anschließendem Seitenflügel als bewusst asymmetrische Anlage. Bis heute sind die Werke der beiden Baumeister-Architekten weithin bestimmend für den Charakter des Villengürtels der Stadt Baden.⁵⁵

Grabmal Dr. Ludwig Knafl, 1911

(Gruppe 11, Reihe 1, Nr. 37)

Der mannshohe Grabstein bildet den Sockel für die Figur einer gramgebeugten jungen Frau. Mit der Rechten ist sie auf ein Mäuerchen gestützt, mit der Linken rafft sie ein Tuch, das den zarten Körper nur teilweise verhüllt. Die Rose, an deren Duft sie sich eben noch ergötzte, ist unbeachtet zu Boden gefallen:

„Lass mich weinen heisse Tränen,
weinen, mein einzig teurer Vater.“

Die bronzierte Terrakotta-Statue ist signiert „Meixner 1898“. Franz X. Meixner, geboren 1859 in Wien, schuf seine bekanntesten Werke für Prag und Agram.

Ludwig Knafl (1828 - 1911) hatte ein Doktorat der Chemie abgelegt; nach langjährigem Militärdienst in den italienischen Feldzügen 1848 - 1859 wurde er Leiter der kaiserlichen Porzellanfabrik und Vorstand des chemischen Laboratoriums der Firma Voigt in Wien, wo seine Forschungstätigkeit überregionales Interesse weckte.

Grabstätte der Familie Ritter v. Kohl, 1912

(Gruppe 12, Reihe 1, Nr. M25)

Emerich Ritter v. Kohl (1853 - 1912) war „Kanzleidirektor im Obersthofmeisteramt Sr. k.u.k. Hoheit des drl. Herrn Erzherzog Friedrich“. Sein prunkvolles Wappen ist sehenswert: Im Abschnitt zeigt es drei Sterne. Im Wappenfeld schwingt der gepanzerte Arm eines Ritters ein Schwert. Darüber steht eine Lilie. Aus dem gekrönten und prächtig gezierten Helm entspringt ein mächtiger Adler. Wenn wir wollen, können wir in dieser Häufung von Symbolen das ritterliche Ideal des Kampfes für Gott, Unschuld und Vaterland erkennen, das bereits wenige Jahre später in der Form „Gott, Kaiser und Vaterland“ zur grauenhaften Realität des I. Weltkrieges werden sollte.

Friedhofsmauer II

Turnvater Jahn-Denkmal

(Gruppe 12, Reihe 1, Nr. M11+12+13)

Ein mächtiger Aufbau aus Natursteinen trägt die Inschrifttafel aus weißem Marmor:

⁵⁵ Österreichisches Biographisches Lexikon 1815 - 1950, 48. Lieferung (Wien 1992), s.v. Franz X. Schmidt (R. Maurer).

Deutsch. Turnverein Baden N.Ö. 1862.

In deutscher Treue
seinen verstorb. Mitgliedern.

Ein Bronzemedallion zeigt das Porträt des Turnvaters: „F.L. Jahn 1852“, signiert „Vock“. 1924 wurde hier der Badener Turnvater Wagensonner bestattet. Auf dem Grabdeckel, unter dem Symbol der vier radförmig angeordneten F („frisch, fromm, frei, fröhlich“) lesen wir:

Oberturnwart / Ehren- / Gauturnwart / Anton / Wagensonner / 1862 - 1924.

Flankiert ist diese Gedenktafel von sechs Steinpfeilern mit den Namen der verstorbenen Vereinsmitglieder. Diese Pfeiler waren erst anlässlich der Errichtung des Wagensonner-Grabes hierher übertragen worden - schon 1909 war dem Turnverein *ein Platz am hiesigen Stadtpfarr-Friedhofe überlassen (worden), auf welchem der Verein ein Denkmal für seine verst. Mitglieder aufstellte; dasselbe befindet sich beim Eingange zur Leichenkammer und wurde am 27. Juni d.J. (1909) enthüllt.*⁵⁶

Grabstätte Knoppeck, 1929

(Gruppe 12, Reihe 1, Nr. 23)

Wir wenden uns nun dem gegenüber gelegenen Grab zu. Der - wohl bewusst gesetzte - Kontrast zu dem altertümlichen und altertümelnden Denkmal des Turnvaters könnte nicht größer sein. Das moderne Grabmal abstrahiert das klassische Motiv des gebrochenen Säulenstumpfs. Zwei Meter hoch erhebt sich ein oben abgebrochener Steinpfeiler über rautenförmig verzogenem Grundriss. Im unteren Drittel sind zwei rechteckige Platten eingezogen, deren Motiv im oberen Drittel durch den Ansatz zweier dünnerer Platten wieder aufgenommen wird. Die rauen Steinflächen sind kaum geglättet und durch stehengelassene Bearbeitungsspuren des Meißels belebt.

An den Rändern der unteren Platte war einst die Grabschrift angebracht, doch sind die Bleilettern bis auf geringe Reste längst abgefallen. Errichtet wurde das Grabmal für Fritz Knoppeck, Revisor des Elektrizitätswerkes Baden, der 1929 im Alter von 34 Jahren starb.

An der Friedhofsmauer folgt nun eine prominente Grabstätte auf die andere:

*) die beiden Stelen der Familie Trenner, 1932, die auch an Dr. Franz Trenner (1864 - 1956), Bürgermeister der Stadt Baden 1904 - 1919, erinnern (Gruppe 12, Reihe 1, Nr. M09+10)

*) Zu Füßen eines Kreuzes aus rotem Marmor (mit einem Medallion des dornengekrönten Christus aus weißem Marmor), 1921, ruht Familie Zeiner; Ernst Zeiner (1867 - 1961) war zu Zeiten der Monarchie Reichsratsabgeordneter und darüber hinaus Vizebürgermeister und Gymnasialdirektor in Baden (Gruppe 12, Reihe 1, Nr. M08) .

⁵⁶ PfA, Memorabilienbuch, 66. – SCHNITZLER, 97.

*) Das Grabmal der Familie Reigl (das diese 1928 von Fam. Scherrer übernommen hatte) ist mit einem knienden Engel geschmückt (unsigniert, vielleicht ein Werk von Franz Breyer) (Gruppe 12, Reihe 1, Nr. M07).

*) Das Grabmal der Familie Sigmund ist in der architektonischen Gestalt ebenso wie durch den geätzten Rosendekor ein schönes Denkmal des Jugendstils (Gruppe 12, Reihe 1, Nr. M06).

Kriegergrab Leutnant Steiner, 1916

(Gruppe 12, Reihe 1, Nr. M03)

Drei Gräber weiter lesen wir auf einem massiven Holzkreuz:

K.u.k. Leutnant I.R.4

Karl Steiner

9. Sept. 1916

Nörtl. Kriegsschauplatz

Das Grab ist als geradezu sakrales Kriegerdenkmal gestaltet. Ein in Gussstein imitierter Felssockel soll wohl an den Berg Golgotha erinnern, denn auf ihm erhebt sich ein mächtiges Holzkreuz in Form des im I. Weltkrieg allgegenwärtigen Tatenkreuzes. Die Grabschrift steht auf einer Holzscheibe, die aus einem Eichensamm herausgeschnitten ist. Ein typisches Heldendenkmal - noch am Berge Golgotha wird die „deutsche Eiche“ betont!

Grabstätte der Familie Smolcic, 1921

(Gruppe 12, Reihe 1, Nr. 15)

Gegenüber diesem Heldengrab ruht Familie Smolcic. Das neo-klassizistische Grabmal in der charakteristischen antikisierenden Sarkophagform ist von einer Trauerfigur bekrönt. Über einer Urne, die mit einer Blumengirlande bekränzt ist, betet eine tief verhüllte Frauengestalt - gemeint ist wohl die Witwe des Verstorbenen, denn Dr. Filipp Smolcic (Spalato 15. April 1853 - 5. Dez. 1921 Baden) starb zwölf Jahre vor seiner Frau Johanna geb. Beer (Wien 18. Jan. 1865 - 22. Nov. 1933 Baden).

1890 als Zahnarzt nach Baden gekommen, zeichnete sich Dr. Smolcic durch seine statistischen Untersuchungen aus, in denen er nachweisen konnte, dass Karies die Zahnerkrankung Nr. 1 ist. Durch diese Erfolge zu Wohlstand gelangt, konnte er die Kuranstalt Johannes- und Ferdinandsbad erwerben, die er ebenfalls nach den damals modernsten Kriterien ausbaute - ein interessanter Kontrast zu dem betont konservativ gestalteten Grabmal!

Grabstätte der Familie Buchta, 1919

(Gruppe 12, Reihe 1, Nr. 14)

Neben Familie Smolcic wurde für den Kaufmann Anton Buchta (1867 - 1919) ein originelles Grabdenkmal errichtet. Die Stele in Form eines Kunststeinfelsens ist mit

einem aufgeschlagenen Buch aus weißem Marmor geschmückt. Dieses Buch enthält die Buchhaltung Gottes, denn auf der linken Seite steht „Soll“, auf der rechten „Haben“; quer darüber gelegt ist ein Stab mit zwei Flügeln, um den sich zwei Schlangen winden - der Heroldsstab des antiken Götterboten Merkur, der in der Neuzeit gern als Symbol für Handel und Industrie herangezogen wird.

Kriegergrab 1918/1919

(Gruppe 12, Reihe 2 und 3)

In einem langgestreckten Massengrab hinter dem Grabmal Buchta wurden über 80 Verstorbene der Badener Lazarette beigesetzt, als im Oktober 1918 der Platz im regulären „Heldenfriedhof“ ausging. Einfache schwarze Tafelchen nennen Namen und Todesdaten der bedauernswerten Opfer ihres Pflichtbewusstseins im I. Weltkrieg.

Grabstätte Wettengel, 1914

(Gruppe 19, Reihe 1, Nr. M31)

Wenn wir entlang der Friedhofmauer weitergehen, begegnen wir noch vielen jungen und gar nicht mehr so jungen Männern, die durch den I. Weltkrieg vorzeitig aus dem Leben gerissen wurden. U.A. verkündet eine sezessionistisch gestaltete Stele:

„Hier ruht Herr Julius Wettengel, K.u.K. Hauptmann des bosn(isch-) herc(egovinischen) Inf(anterie-)Reg(imentes) No. 2, Besitzer d(es) Militärverdienstkreuzes m(it) d(er) Kr(iegs-)Dek(oration) etc. Er fiel am 8. September 1914 in der Schlacht bei Grodek, als er seine Kompanie zum Sturme führte.“

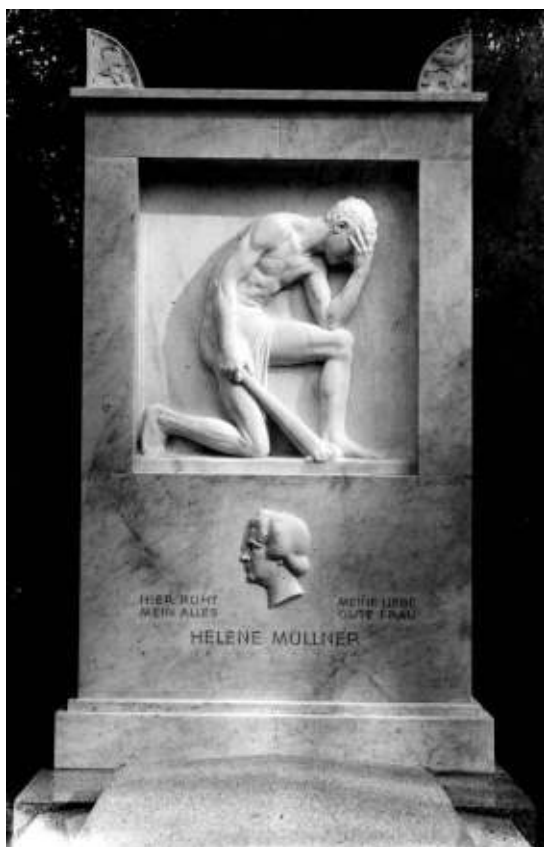
Grabstätte Rinesch, 1915

(Gruppe 19, Reihe 1, Nr. 21+22)

Wenige Gräber weiter kennzeichnet eine gebrochene Säule die Grabstätte der Freiherren von Fries (1915). Das Grabmonument gegenüber ist ein einziger Schrei nach Frieden. Warum es als Friedensdenkmal gestaltet ist, wissen wir nicht, denn Wenzel und Anna Rinesch, die hier 1918 und 1919 bestattet wurden, waren über 80 Jahre alt. Angeblich erinnert es an einen 1914 jung verstorbenen Sohn,⁵⁷ doch meldet die Grabschrift nichts davon. Das lebensgroße Bronzerelief zeigt einen nackten Jüngling mit gebeugtem Knie. Die aufs Knie gestützte Linke verdeckt in Trauergeste die Augen, die Rechte hält eine gesenkte Fackel. Die Inschrift PAX verdeutlicht das Anliegen des Bildes. Fern von jedem Heldenpathos wollte der Künstler die Verletzlichkeit und Trauer des Menschen ausdrücken. Die Signatur „Josef Müllner 1915“ erweist es als Werk des Badener Bildhauers Josef Müllner (1879 - 1968). Es ist eines seiner ergreifendsten Werke und weist in formaler Gestaltung und geisti-

⁵⁷ KITLITSCHKA, Grabbkult, 90.

gem Gehalt bereits auf das Kriegerdenkmal voraus, das 1934 vor der Pfarrkirche St.Stephan errichtet werden sollte. Auch Müllner selbst scheint das Werk geschätzt zu haben, denn 1942 verwendete er das identische Motiv für das Grabmal seiner innig geliebten Frau Helene auf dem Wiener Zentralfriedhof.⁵⁸



Die Hecke hinter dem Grabmal umgibt den Friedhof der im I. Weltkrieg gefallenen, dem wir sogleich einen Besuch abstatten werden.

Wir gehen an der Friedhofmauer weiter, links und rechts erheben sich kunsthandwerklich hochstehende Jugendstil-Grabmale: Familie Aichhorn, 1912, signiert: Rohr u. Püschl, Wien VI, Wallg. 36 (Gruppe 19, Reihe 1, Nr. 17) oder, bereits um die Ecke, die Familien Damiani, 1911, signiert: Goldschmiedt, Wr. Neustadt (Gruppe 19, Reihe 1, Nr. 08) und Fillip-Schneider, 1910, signiert: Breyer (Gruppe 19, Reihe 1, Nr. 02), um nur einige davon hervorzuheben.

⁵⁸ KITLITSCHKA, Grabkult, 90. - Vgl. PERKO, Müllner.

Grabstätte Witzmann, 1912

(Gruppe 19, Reihe 1, Nr. M13)

Kurz vor der Ecke der Friedhofmauer stoßen wir auf ein Grabmal mit einem betenden Engel, der mit dem der Grabstätte Trenner fast identisch ist (Künstler unbekannt, vielleicht Franz Breyer). Als Vorbild beider Engel ist möglicher Weise die Bleiskulptur der Grabstätte Bauer aus dem Jahr 1866 (Gruppe 15, Reihe 1, Nr. 66) zu betrachten, die wir etwas später besuchen werden. Warum hier gerade die Ausstattung mit einem Engel gewählt wurde, zeigt die Inschrift:

„Hier ruhet mein engelsguter Gatte Herr Josef Witzmann, Altbürgermeister und Ehrenbürger der l.f. Stadt Baden, etc.etc., geb. am 2. März 1840, gest. am 7. September 1912. Ehrenhaftigkeit und Güte waren die Grundzüge seiner edlen Seele.“

Der gelernte Hutmacher Josef Witzmann war 1894 - 1897 Bürgermeister der Stadt Baden. In seine Amtszeit fielen die Einführung des elektrischen Stroms, die Elektrifizierung der Rauhensteiner Tramway und die Begründung der Vöslauer Elektrischen sowie der Beschluss zum Neubau des Gymnasiums in der Biondegasse. Die in der Grabschrift gerühmte „Ehrenhaftigkeit und Güte“ ist wohl eine Umschreibung dafür, dass sich Witzmann gegen die Ellbogenpolitik der beginnenden Parteiendemokratie nicht behaupten konnte, was letztlich zur Auflösung des Gemeinderats und zur Einsetzung eines Regierungskommissärs an Stelle des Bürgermeisters führte.

Grabstätte der Familie Wallner, 1913

(Gruppe 19, Reihe 1, Nr. 12)

„Hans Maria Wallner, geb. 14. Mai 1860, gest. 25 April 1913, Musikdirektor des Kurorchesters in Baden und des Wr. Tonkünstlerorchesters, Ehrenmitglied des Badner Musikervereines etc. etc. In Verehrung gewidmet vom Wr. Tonkünstlerorchester und vom Badner Musikervereine.“

Über der Inschrift ist ein Bronzemedallion mit dem Porträt des beliebten Kapellmeisters eingelassen, signiert „F. Vock 1914“. Wallner war ein Dirigent, der wiederholt nach Karlsbad und Schönbrunn abberufen wurde, um vor Königen und Kaisern zu spielen; auf dem Höhepunkt seines Ruhmes angelangt, starb er - an einer Fischvergiftung!

Sein ebenfalls hier bestatteter Bruder Karl Maria Wallner (1861 - 1944) war ebenfalls ein tüchtiger Musiker, der genügend Erfahrung hatte, um seinen Bruder im Verhinderungsfall als Dirigent des Kurorchesters zu vertreten.⁵⁹

⁵⁹ MAURER, Wasser – Leben – Weltkurort, 200 – 202.

Friedhofmauer III

Der dritte Abschnitt der Friedhofmauer ist zum Großteil abgerissen. Doch auch hier haben sich prominente Gräber erhalten.

Grabstätte der Familie Dalmata von Hideghét, 1899

(Gruppe 19, Reihe 1, Nr. M06+07)

Das elegante Grabmal imitiert die Front eines Renaissance-Tempels. Errichtet wurde es für Leopoldine Bahl (1820-1899), die jedoch auch eine Gedenkinschrift für ihren Mann Friedrich Bahl (1809-1876), „Direktor der südlichen Staatsbahnen“ anbringen ließ.

Über der Grabschrift das prunkvoll ausgestaltete Familienwappen in Bronze. Es zeigt die ganze Figur eines magyarischen Kriegers mit geschwungenem Schwert, das gerade einen Türkenkopf abtrennt. In der linken hat der Krieger das Doppelkreuz der ungarischen Krone. Die Helmzier zeigt nochmals den gerüsteten Schwertarm mit Türkenkopf. Ein besonders eindrucksvolles Denkmal des österreichisch-ungarischen Heldenmythos!

Hier nehmen wir den ersten Weg, der nach links von der Mauer wegführt, um den Gefallenen des I. Weltkriegs einen Besuch abzustatten.

Der Kriegerfriedhof 1914 - 1919

(Gruppe 19)

Bereits im Jahre 1914 meldete die Lokalpresse: *Ueber ämtliche Anregung hat sich die hiesige Friedhofsverwaltung in entgegenkommendster Weise bereit erklärt, Soldaten, welche auf dem Felde der Ehre schwer verwundet wurden und welche an den Folgen dieser Verwundung hier sterben, ein gemeinsames Grab zu widmen. Es besteht die Absicht, diesen Helden ein würdiges Denkmal zu errichten, zu welchem Zwecke sich bereits ein Komitee, das sich die Durchführung dieser Absicht zur Aufgabe macht, gebildet hat.*⁶⁰

Erst fünf Jahre nach Ende des Krieges konnte die Stadtgemeinde an die Ausführung des Vorhabens denken. Das Konzept für die Anlage lieferte Architekt Josef Fischer im August 1923:

Der zukünftige Soldatenfriedhof umfasst eine Fläche von ca. 35.75 m x 20 m und werden sämtliche, ausser dieser Fläche liegenden Soldatengräber (ca. 25) nach Ablauf der gesetzlichen Frist exhumiert und am regulierten Kriegerfriedhof bestattet.

Die als Verwundete in unserer Stadt gestorbenen Soldaten (ohne Unterschied der Nationalität) erhalten somit eine eigene gemeinsame Ruhestätte. Durch die vier m hohen regelmässigen Laubwände soll dieser Platz im Hauptfriedhof einen weltfer-

⁶⁰ PfA, Memorabilienbuch, 82.

nen Eindruck hervorrufen und auf die Zusammengehörigkeit deuten. Es ist geplant, dass die 1.20 m hohen Grabkreuze aus Schmiedeeisen durch ihre Einfachheit und Gleichheit, wie Soldaten in Reih und Glied, eine feierlich ernste Stimmung bewirken, die durch den Baumbestand im friedhoflichen Sinne unterstützt wird.

Die einzelnen Grabstellen werden zu gemeinsamen ca. 40 cm hohen Grabplätzen (16.40 m x 4.4 m) zusammengezogen und erhalten ausser den einfachen in Beton geramten Eisenkreuzen in der Mitte eine durchgehende Bepflanzung mit wilden Rosen (Strauchwerk ca 1.80 m hoch). Gleichartige und selbstverständlich gleichwertige Blumen und hohes Gras bedecken die Grabflächen. Gras und Stauden sollen wild wachsen und dem Ganzen etwas Liebenswertes trotz aller Ruhe und Würde geben.

Die 1 m breiten Wege sind bloß durch den Niveaununterschied zu erkennen und erhalten Grasboden (keine Bekiesung). Keinesfalls darf der Eindruck des „Gepflegten“ Friedhofes aufkommen.

Spätere Erhaltungskosten sollen womöglich ganz vermieden werden und würde eine weitgehende, kostspielige gärtnerische Pflege nur diesen Hort der Ruhe stören und den erwünschten ruhigen Eindruck aufheben. Auch aus wirtschaftlichen Gründen müssen die etwa erforderlichen laufenden Erhaltungskosten auf das Geringste reduziert werden, da erfahrungsgemäss im Wandel der Jahrhunderte sich eine fortlaufende Pflege nicht erzielen lässt (keinesfalls zum Nachteil der Anlage). Nichts darf in dieser Anlage an das Alltägliche gemahnen. Der Eingang wird von zwei Stück 2 m hohen Stein- oder Betonpfeilern flankiert und erhält ein einfaches, in den Massen derbes, handwerklich schmiedeeisenes Türl als Abschluss. Vom Eingang führt eine Allee zum Mittelpunkt der Anlage, zum Ehrenmal.

Das Ehrenmal wird zum Zeichen der Dankbarkeit von der Stadtgemeinde zur Erinnerung an alle gefallenen Söhne unserer Stadt, die zum grössten Teil in fremder Erde ruhen, errichtet. Kurzstämmige Ulmen oder Eichen mit dichter Baumkrone, in ihrer Anlage förmlich an das Innere eines Kirchenschiffes gemahnend, weisen den Weg zum vom Sonnenlicht umflossenen Ehrenmal. Zur Führung dienen überdies noch einzelne 80 x 80 cm grosse Steinplatten, welche im Rasenboden eingebettet werden.

Von vier schlanken, hohen Pappeln flankiert, erhebt sich auf einem Stufenunterbau, welcher mit Platten eingefasst ist, ein mächtiger, kubischer Monolith aus farbigem Beton, bekrönt mit dem Adler des Landeswappens (der in Kupfer getriebene Adler erhält echte Vergoldung).

Gross, klar und überzeugend muss die Form des Denkmals wirken, von einfachster Grundform, im Augenblick verstanden und erkannt, soll das Ehrenmal etwas von diesem nicht mehr Fragenden, Selbstverständlichen enthalten. Als Monolith von ungeheurer Schwere, durch die untere Einziehung trotzdem emporstrebend, soll dies Denkmal nichts Vergängliches sein, sondern eigentlich für ewige Zeiten errichtet werden.

Die Vorderseite des Gedenksteines enthält die Widmung: Gedenket der Söhne unserer Stadt, die als Helden starben fürs Vaterland. Die übrigen drei Seiten des Gedenksteines zeigen die Namen der Gefallenen (erhabener, über die ganze Fläche verteilter Schriftsatz).

Hinter dem Ehrenmal und in der Allee werden einfache Steinbänke zur Aufstellung gebracht, um ein längeres Verweilen zu ermöglichen. Vom Denkmal zur linken Hand, auf dem 2.80 x 5 m grossen Platz ist für die Andacht ein 3 m hohes Eichenkreuz samt Betstuhl vorgesehen.

Es sei nochmals betont, dass sämtliche Freiflächen und Wege Graswuchs erhalten. Denkmal, Sitzbänke, Führungsplatten im Grasboden, Torpfeiler werden in elfenbeinfarbigem, erstklassigen, ungemein harten und feinkörnigen Stampfbeton ausgeführt. (Mit Ausnahme des Denkmals könnte auch alles Andere in Lindabrunner Stein ausgeführt werden.) Im Falle die Denkmalsanlage in Stampfbeton ausgeführt wird, ist auf die Wahl des zu verwendenden Schotter- und Sandmaterials besonders zu achten. Die Oberflächen werden vom Steinmetz gleichmässig überarbeitet, so dass das Sandmaterial (Lindabrunner) sichtbar wird.⁶¹

Die Zeichnungen und Pläne lieferte Fischer selbst, mit der Ausführung des Modells und, im Jahre 1924, der Anlage wurde der Bildhauer Franz Vock betraut. Für alles, sogar die Form der Kreuze und die Gestaltung der Beschriftungstäfelchen, wie wir sie heute sehen, hatte Fischer Entwürfe geliefert. Da man mit der Ausführung in die Inflationszeit geraten war, kostete ein einziges „Zinkgußschild“ 105.000 Kronen, während alles andere in den -zig Millionenbereich ging!⁶²

Und wie präsentiert sich die Anlage heute?

Eine Allee von sechs knorrigen Linden und vier mächtigen Steinbänken führt zu einem Kriegerdenkmal. Auf einem niedrigen Sockel mit quadratischem Grundriss steht ein wuchtiger Quader mit der Inschrift:

1914 - 1918

GEDENKSTÄTTE DER SÖHNE UNSERER STADT DIE ALS HELDEN STARBEN FÜRS VATERLAND

Die anderen drei Seiten des Quaders und ein Teil des Sockels tragen die Namen der Gefallenen. Bekrönt wird das Ganze von einem Adler aus vergoldeter Bronze. In der einen Klaue hält er ein Schwert, in der anderen einen Palmzweig; auf der Brust trägt er zwei Schilde mit den Wappen des Landes Niederösterreich und der Stadt Baden.

Gleich daneben erinnert ein einfaches Holzkreuz mit Lanze und Essigschwamm (zwei der Leidenswerkzeuge Christi) an den tieferen Sinn jedes Leidens.

Rechts und links wird die Allee von zwölf langen Reihen einfacher schwarzer Eiskreuze begleitet. Ursprünglich (heute fehlen einige) waren auf jedem dreisckmucklose Täfelchen mit den Namen der Soldaten angebracht, die von 1914 bis 1919 in den Badener Lazaretten ihren Verletzungen erlagen.

⁶¹ StA B, GB 385/1918.

⁶² StA B, GB 385/1924.

Zwar war das Denkmal für die Ewigkeit gedacht, doch beginnt in den letzten Jahren der Beton zu bröckeln ...

Unsere vielgeliebte Mama, 1921

(Gruppe 18, Reihe 1, Nr. 19)

1921 erhielt Albertine Schlesinger von ihren Kindern ein rührendes Grabmal, geradezu ein Muttertagsdenkmal. Es steht schräg gegenüber dem Ausgang des Kriegerfriedhofs: ein menhirartiger Fels mit natürlicher, nur leicht geglätteter Oberfläche und Inschrift:

„Hier ruhet unsere vielgeliebte Mama, tief betrauert von ihren Kindern Tina und Ferry. 8. August 1921.“

Wir kehren nun nach rechts zur Friedhofmauer zurück, die hier durch eine Hecke ersetzt ist.

Grabstätte der Familie Höffler, 1906

(Gruppe 18, Reihe 1, Nr. M11)

Die strenge Architektur des Jugendstil-Grabmals aus istrischem Kalkstein deutet eine Adikula an; bekrönt ist sie von einer antikisierenden Urne. Unter dem Architrav ist eine Relieftafel aus weißem Marmor eingelassen. Sie zeigt das Porträt eines kleinen Mädchens mit Haarmasche und gefalteten Händen, eines der zartesten Werke des Badener Bildhauers Josef Müllner (in der rechten unteren Ecke signiert: J.M.).⁶³

Ursprünglich stand darunter nur der Name des verstorbenen Kindes: Guckerl. Zum Glück fand sich 1970 eine kunstsinnige Familie, die das längst verfallene, aber künstlerisch wertvolle Grabmal übernahm!

Ruhestätte der Familie Tölk, 1903

(Gruppe 18, Reihe 1, Nr. M05)

Mit dem Grabstein verschmolzen eine weibliche Trauerfigur, die die Strenge der Sezession mit der weichen Idylle des Jugendstils verbindet. *Das vom Gewand in sanften Schwüngen umspielte Mädchen lehnt sich, vom Schmerz betäubt, wie hilfesuchend an die Grabstele.* Die Signierung „Leisek“ weist das schöne Ensemble als ein Werk des Wiener Bildhauers Georg Leisek (Wien 1869 - 1936 Ma.Enzersdorf) aus. Damit, so urteilt die Kunstgeschichte, gibt sich Leisek, von dem übrigens auch das Kaiser Franz Josef-Denkmal in Bad Ischl stammt, *als einer der bedeutendsten Vertreter des Jugendstils zu erkennen.*⁶⁴

⁶³ Vgl. KITLITSCHKA, Grabkult, 99. - PERKO, Müllner, 16.

⁶⁴ KITLITSCHKA, Grabkult, 81. - CZEIKE, s.v.

Anton Tölk (1834 - 1909) ließ das schöne Grabmal für seine Gattin Katharina (1835 - 1903) bauen - wohl nicht ganz ohne Zutun seines Sohnes Josef (1861 - 1927), der in Wien gemeinsam mit dem Fellner & Helmer-Schüler Franz Freiherr von Krauss ein sehr erfolgreiches Architekturbüro betrieb.

Grabstätte der Familie Hübsch, 1902

(Gruppe 18, Reihe 1, Nr. M03)

Julius Hübsch (1831 - 1902) war ein Wiener Meerschampfeifen-Fabrikant, der an Weltausstellungen teilnahm und seine Produkte bis nach Amerika exportierte. Seinen Sommersitz und seine letzte Ruhestätte wählte er in Baden. Das Grabmal (signiert: Sommer & Weniger, Wien) ist gekennzeichnet durch den scharfen Kontrast zwischen dem schwarzen Granit der Grabstele und dem weißen Marmor der klagenden Frau im reichen Faltenwurf ihrer antikisierenden Renaissance-Bekleidung.⁶⁵

Ehrenggrab Anton Ritter v. Strassern, 1899

(Gruppe 18, Reihe 1, Nr. M01+02)

Monumentales Grab in Renaissanceformen. Unter einem Torbogen sitzt auf einer Sella Curulis (in der Antike eine Art Klappthron, den nur die höchsten Amtsträger des Staates benutzen durften) die Göttin Badenia, die personifizierte Stadt Baden, mit der Mauerkrone, die alle Stadtgöttinnen tragen. In der Rechten hält sie einen goldenen Stift, mit dem sie eben in das Ehrenbuch der Stadt Baden eingeschrieben hat:

*1814 + 1869

Anton Ritter v. Strassern

An den Thron gelehnt eine Kartusche mit dem Wappen der Stadt Baden, diesem zu Füßen gelegt ein Eichenzweig. Auf dem Sockel des Denkmals steht in epigrammatischer Kürze:

DIE STADT BADEN
IHREM WOHLTHAETER

Im Giebfeld des Torbogens das Wappen des Geehrten, das drei Ähren mit darüber gelegtem Balken zeigt.

Anton Ritter von Strassern, letzter Nachkomme einer reichen und schließlich geadelten Wiener Kaufmannsfamilie, war Zeit seines Lebens ein stiller Wohltäter, der an Bedürftige Kredite vergab, deren Rückzahlung er nie einforderte. In sein Testament nahm er sogar die Bestimmung auf, dass das Geld der Schuldner, die ihre Zinsen zwanzig Jahre lang pünktlich gezahlt hatten, nicht zurückverlangt werden dürfe. Aber der eigentliche Paukenschlag dieses Testaments war, dass Strassern sein Badener Haus und sein riesiges Vermögen der Stadt Baden hinterließ, um aus den jährlichen Zinsen die Infrastruktur der Stadt auszubauen. Daher fühlte sich die

⁶⁵ Biographische Angaben nach mündlicher Mitteilung seines Urenkels Ing. Hans Hübsch am 12. Aug. 2008 – herzlichen Dank! – Zum Grabmal vgl. KITLITSCHKA, Grabkult, 80.

Stadt verpflichtet, als sein Wiener Grab 1897 mangels Erben heimzufallen drohte, ihn und seine Mutter in ein Ehrengrab am Badener Friedhof umzubetten. Das 1899 errichtete Grabmal ist ein Werk des Wiener Bildhauers Josef Beyer.⁶⁶ Der Kunsthistoriker Werner Kitlitschka deutet die in eine Rundbogenarchitektur eingeordnete Sitzfigur als bewusste Auseinandersetzung Beyers mit den Fassadenallegorien seines Lehrers Karl Kundmann am Wiener Kunsthistorischen Museum.⁶⁷

Zwei frühe Denkmale der Fotografie

Die Seitenallee gegenüber dem Strassern-Denkmal ist einen kurzen Abstecher wert, denn hier finden sich zwei frühe fotografische Denkmale. Die fünfte Grabstätte rechts (Gruppe 17, Reihe 1, Nr. 14) zeigt in einem schön ornamentierten Rahmen ein Bild der Emma Habres, die 1912 im Alter von 25 Jahren starb. Das achte Grab links (Gruppe 18, Reihe 1, Nr. 58+59), Familie Schober, ist aus Kunststein gegossen und sieht aus, als wäre es aus Bausteinen eines Anker-Steinbaukastens aufgeschichtet; bekrönt ist es von einem Rosen streuenden Engel (unsigned, aber unverkennbar ein Breyer-Engel). Ein in den Sockel der Statue eingelassenes Foto erklärt die Gestaltung des Grabes: Es wurde in den frühen Jahren des 20. Jahrhunderts für ein höchstens zwei, drei Jahre altes Kind errichtet. Ein ovaler Ausschnitt im Kunststein zeigt, dass ein zweites Foto verloren gegangen ist.

Grabstätte Hofbauer, 1905

(Gruppe 17, Reihe 1, Nr. M08)

Zurückgekehrt zur Friedhofsmauer, stoßen wir auf eine hohe, in vereinfachten Renaissance-Formen gehaltene Grabädikula. Die weiße, mit vier Bronzenägeln befestigte Inschrifttafel verkündet in riesigen Lettern: „Hier ruhet Louise“. In das schwungvolle L eingearbeitet ist ein Foto-Medaillon der Verstorbenen.

Wer war Louise? Die Inschrift geht weiter: „Gattin des Stadtgenieurs G.A. Hofbauer, nach 35 jähr(iger) glücklicher Ehe, geb. 26. März 1852, gest. 10. December 1905, deren Gatte, geb. 10. Februar 1841, gest. 5. Juli 1920.“

Gustav Adolf Hofbauer hatte Jahrzehnte lang im Eisenbahnbau und als Bauleiter verschiedener Wiener Großprojekte Erfahrungen gesammelt und war dann von 1880 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1900 der erste Leiter des neu gegründeten städtischen Bauamts. Gemeinsam mit den großen Stadtbaumeistern und Architekten Franz und Josef Schmidt, Zimmermann Vater und Sohn sowie Franz Breyer zeichnete er für die kräftige und stilvolle Entwicklung Badens in diesen zwanzig Jahren verantwortlich.

⁶⁶ BENSCH, 91-98. - ROLLETT, Chronik 13/1900, 25-27.

⁶⁷ KITLITSCHKA, Grabkult, 76.

Grabstätte Colben, 1903

(Gruppe 17, Reihe 1, Nr. 04)

Gegenüber dem Durchgang in den neuen Teil des Friedhofs zieht ein schwungvoller nazarenischer Engel unsere Aufmerksamkeit auf sich. In der Linken hält er einen Palmzweig, die Rechte hält er schützend über das Grab. Signiert ist das Bildwerk „Breyer, 1903“.

Der Künstler ist also Franz Breyer jun. (1856 - 1939), der Sohn des gleichnamigen Baumeisters und Bürgermeisters der Stadt Baden. 1881 eröffnete er in Baden sein eigenes Atelier und „wohlsortirtes Lager“. Sein bildhauerisches Werk beschränkt sich im Wesentlichen auf Grabskulpturen auf den Friedhöfen seiner Heimatstadt, doch war er zu seiner Zeit ein angesehener Kunsthandwerker und wurde als solcher auch an der Regotisierung der Badener Pfarrkirche St. Stephan beteiligt, für die er u.A. stilgerechte neogotische Torgewände schuf.

Johann Moriz Colben, königlich rumänischer Oberstleutnant, gest. 1906, ließ dieses Grabmal für seine Gemahlin Friederike Francisca, gest. 1903, errichten.

Grabstätte der Familie Franz Breyer, 1894 (links vom Durchgang)

(Gruppe 16, Reihe 1, Nr. M13+14)

Franz Breyer,
Baumeister und Realitätenbesitzer,
Bürgermeister der l.f. Stadt Baden 1888 - 1894
geboren 8. September 1828
gestorben 22. März 1894.
Dem Andenken ihrer unvergesslichen Eltern
gewidmet von den dankpflichtigen Kindern.

Entsprechend der Würde des Verstorbenen ist das Grabmal in der Form einer mächtigen Renaissance-Tempelfassade gestaltet. Zwischen zwei Säulen aus braun gesprenkeltem Granit schreitet auf Wolken ein Engel, der in der Konzeption dem der eben besuchten Grabstätte Colben sehr ähnlich ist. Doch diesmal streut die vorgestreckte Rechte Blumen auf das Grab, die der gerafften Spitzenschürze entnommen sind. Dieser inhaltlich unverbindliche Typ von Engel war in den 1880er- und 1890er-Jahren in Stein, aber auch in Biskuitporzellan weit verbreitet.⁶⁸

Obwohl die Statue nicht signiert ist, dürfen wir annehmen, dass es sich auch hier um ein Werk von Franz Breyer jun. handelt. Auf seinen Entwurf mag auch das Geländer zurückgehen, das die Grabstätte an drei Seiten umgibt. Mit seinen prachtvollen Blumengirlanden, -kränzen und -sträuben ist es eine außerordentlich wertvolle Kunstschmiedearbeit.

⁶⁸ KITLITSCHKA, Grabkult, 52.

Grabstätte Felix Rosenauer, 1980

(Gruppe 16, Reihe 1, Nr. M12)

Die moderne, weißmarmorne Grabstele fügt sich hervorragend in ihre historistische Umgebung ein. Die zarte Rosengirlande, die das Zeichen des Kreuzes umgibt, ist wohl als Anspielung auf den Namen des Verstorbenen zu verstehen.

Grabstätte der Familie Robert Breyer, 1896

(Gruppe 16, Reihe 1, Nr. 06)

Schräg gegenüber der Grabstätte Rosenauer zieht wieder ein Engel unsere Aufmerksamkeit auf sich. Obwohl unsigniert, ist auch er unverkennbar ein Breyer-Engel, doch in veränderter Auffassung: Diesmal ist es ein Engel des Gerichts. Vor dem Kreuz stehend, hält er in der Rechten die (noch!) gesenkte Posaune, in der Linken ein Buch - es ist wohl das Buch, von dem in der alten Totenliturgie die Rede war:

Ein großes Buch wird aufgeschlagen,
treu darin steht eingetragen
jede Schuld aus Erdentagen!

Das Grabmal wurde 1896 von Feldmarschall-Leutnant Karl Nieke für seine Frau Maria errichtet.

Grabstätte der Familien Keller und König van Schoonhoven, 1939

(Gruppe 16, Reihe 1, Nr. M01)

Das Grab ist von der modernistisch stilisierten Statue einer jungen Frau mit wallendem Haar geschmückt. Die linke Hand hat sie abwehrend erhoben, zu ihren Füßen wächst eine Blume empor. Das soll wohl die junge Frau symbolisieren, die den vorzeitigen Tod in der Blüte ihrer Jahre abweisen will.

Die Statue ist undeutlich signiert: DVLTERER 1939.

Auch die Seitenallee gegenüber der Grabstätte Keller / König verdient einen Besuch. Sehen wir uns zunächst das 4. Grab links an:

Grabstätte Polzer, 1924

(Gruppe 16, Reihe 1, Nr. 65)

Die einfache gotische Stele trägt im Spitzbogen in Bronze zwei Wappenschilde, die durch eine fünfzackige Krone verbunden sind. Der linke zeigt einen (heraldisch) links gewandten Löwen, der mit den Pranken einen Pfeil zerbricht, der rechte ist gespalten und zeigt zwei gegengleiche Elefantenrüssel, der eine erhaben, der andere eingetieft.

Hier ruht u.A. „Excellenz Arthur Graf Polzer Hoditz und Wolframitz, 20.8.1870 - 24.7.1943“.

Graf Polzer-Hoditz wollte ursprünglich Maler werden, musste aber aus Familienrason Jus studieren und diente sich dann in der Verwaltung und im politischen Dienst empor, bis ihn schließlich Kaiser Karl zu seinem Kabinettsdirektor erhob. Als solcher unterstützte er vollinhaltlich die kaiserlichen Friedensbestrebungen. Nach dem Ende der Monarchie widmete er sich ausschließlich seinen Memoiren und seiner Jugendliebe, der Malerei. Das städt. Rollett-Museum Baden besitzt einige wertvolle Bilder des vielseitigen Grafen.

Grabstätte Conn, 1876

(Gruppe 15, Reihe 1, Nr. 37)

Wenige Schritte weiter (7. Grab rechts) ragt eine weiße Marmorstele auf. Einfach wie der Stein ist auch die Inschrift: „L. Conn, 1876“. Ein bronziertes Terrakotta-Medaillon (unsigniert) zeigt fast lebensgroß die Gesichtszüge des Verstorbenen.

Leopold Conn (Eidlitz bei Komotau 1820 - 1876 Baden) war seit 1858 Stenografieprofessor an der Wiener Handelsakademie. 1860 konnte er die Erhebung der Stenografie zum regulären Unterrichtsgegenstand an österreichischen Schulen erreichen. Als Begründer der Parlamentsstenografie in Österreich richtete er die bis heute bestehende „Parlamentskorrespondenz“ ein und gehörte somit zu den wichtigsten Vertretern der Gabelsberger'schen Stenografie in Österreich.

In einem Seitenweg gegenüber der Grabstätte Conn findet sich eine lakonische Erinnerung an die schweren Zeiten, die auch Österreich als Teil des Dritten Reichs durchmachen musste (Gruppe 16, Reihe 6, Nr. 05):

Zum Gedenken Josef Kautsch 16. 7. 1897 - 9. 3. 1939 in Mauthausen

Auf dem Rückweg zur Friedhofsmauer wollen wir einen Blick auf die zwei Gräber hinter der Müllsammelstelle werfen.

Grabstätte Vita, 1931

(Gruppe 15, Reihe 2, Nr. 24)

Kapitän Rudolf Vita (1869 - 1931) erhielt ein von Symbolik geradezu überfrachtetes Grabmal. Diese Symbolik lebt vom Kontrast zwischen Tod und Leben, was sicher auch als Wortspiel mit dem Namen des Verstorbenen aufzufassen ist: Lateinisch „vita“ bedeutet Leben!

Die Vorderfront der hausförmigen Stele wird von einer schweren Tür mit zwei riesigen Angeln und einem versperrten Schloss gebildet. Durch dieses Tor ist der Verstorbene in das Haus des Todes eingetreten. Über der Tür gekreuzt ein Kreuz und ein Anker, zwischen denen ein flammendes Herz hervorleuchtet - die uralten Zeichen für Glaube, Hoffnung und Liebe. Die Riefelung an den Seitenwänden des Hauses soll wohl die ewig spielenden Wogen des Ozeans andeuten, den der Kapitän zu Lebzeiten befuhr. Das Dach ist von vertrockneten Blättern bedeckt, über den

First herab hängt ein geknickter Lorbeerzweig: Die irdische Karriere des Seefahrers ist abgebrochen. Aber nicht alles ist Hoffnungslosigkeit: Aus dem Dach rankt sich an einem Kreuz empor ein Lebensbaum mit drei dreiblättrigen Efeuzweigen.

Wer das Kunststeindenkmal entworfen hat, wissen wir nicht, da es unsigniert ist, aber die Aussage ist klar: Die christlichen Tugenden von Glaube, Hoffnung und Liebe, im Berufsleben bewährt, führen durch den Tod zum Leben!

Auch an anderen Stellen des Pfarrfriedhofs St.Stephan haben sich Werke des eigenwilligen, uns unbekannten Künstlers erhalten.⁶⁹

Tante Paula, 1950

(Gruppe 15, Reihe 2, Nr. 23)

Dieselbe Aussage hat das einfache, schwarze Gusseisen-Kreuz links von der Ruhestätte des Kapitäns. Der weiß lackierte Christus hat sein Haupt geneigt und ist gestorben, aber der Weinstock, der sich am Kreuz empor rankt, verheißt ewiges Leben, und die Liebe, die zu diesem Leben führt, ist in der schlichten Inschrift ausgedrückt:

„Hier ruhet in Gott Tante Paula. 5.12.1871 - 27.7.1950“

Grabkapelle der Familie Rath, 1873

(Gruppe 15, Reihe 1, Nr. M12)

Zurückgekehrt zur Friedhofmauer stoßen wir auf eine kleine gotische Kapelle aus wuchtigen, schön geschnittenen Quadern. Das Portal ist mit zwei roten Marmorsäulchen geziert. Über dem Schlussstein des Spitzbogens erhebt sich eine ebensolche Säule, die ein Kruzifix trägt. Das Kapitell ist reich geschmückt mit Getreideähren, Weinlaub und Trauben. Ein Spruchband zu Füßen des Kreuzes verkündet: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“. Zwei in ein Vierpassornament eingeschriebene Monogramme MN und JR erinnern an den Vater und den Gatten der Erbauerin. Im Inneren der Kapelle setzt ein kleiner Altar mit einem fast lebensgroßen auferstandenen Christus (Halbrelief aus Stuck) die optimistische Botschaft der Außenseite fort.

Rechts vom Altar ist in Spitzbogenform eine mächtige schwarze Inschrifttafel in die Wand eingelassen: „Hier ruhet Herr Jakob Leopold Rath, k.k. Oberst, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes mit der Kriegs-Decoration und des Dienstkreuzes; gestorben am 3. April 1873 im 72. Lebensjahre, und dessen Gattin Frau Franziska Rath, geborene Negerle, Ehrenbürgerin der l.f. Stadt Baden, gestorben am 19. Juli 1880 im 66. Lebensjahre.“

⁶⁹ Der für uns namenlose Künstler wurde in den 1930er- und 1940er-Jahren noch einige Male aktiv, vgl. die Grabstätten Schulz, 1907 (Gruppe 17, Reihe 2, Nr. 7), Felbermayer, nach 1907 (Gruppe 06, Reihe 7, Nr. 07+08), Stix, 1930 (Gruppe 15, Reihe 11, Nr. 11), Kranzl, 1935 (Gruppe 14, Reihe 1, Nr. 60) und Häusler, 1943 (Gruppe 21, Reihe 6, Nr. 24), wobei die letztere an ihrer Stelle im neuen Friedhof näher zu besprechen sein wird.

Franziska Rath war die Stifterin der Kapelle - gegenüber der Grabschrift ihres Mannes brachte sie als Gegenstück eine Gedenktafel für ihre Eltern an: „Hier ruhen Herr Michael Negerle, Bürger, Hauseigenthümer in der Leopoldstadt und Erbauer der Negerle-Gasse; gestorben am 23. November 1859 im 73. Lebensjahre, und dessen Gattin Frau Aloisia Negerle, gestorben am 9. Jänner 1871 im 76. Lebensjahre.“

Franziska Rath (1814 - 1880) gehörte zu den großen Wohltäterinnen des gründerzeitlichen Baden. Durch die Spende der horrenden Summe von 100.000 Gulden ermöglichte sie die Errichtung eines allgemeinen öffentlichen Krankenhauses in der Kurstadt - zum Gedenken trägt es bis heute ihren Namen.

„Rath'sches Allgemeines Öffentliches Krankenhaus“

(Ansichtskarte des Jahres 1899)



Nach dem Tod der Stifterin wurde in ihrer Grabkapelle auch Pfarrer Johann Baptist Prentner, fürsterzbischöflicher Geistlicher Rat, beigesetzt (1815 - 1882, Pfarrer von Baden St.Stephan 1872 - 1882).

Grabstätte Koller, 1883

(Gruppe 15, Reihe 1, Nr. M10+11)

Gleich links von der Rath'schen Kapelle erhebt sich ein einfaches Kreuz mit der Inschrift: „Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn“. Dem ebenso schlichten Grabstein entnehmen wir, dass es sich um die Familiengruft der Barone Koller handelt.

„August Baron Koller, K.K. Geh(eimer) Rat, vorm(als) Gesandter und bevollmächtigter Minister in Hannover, Konstantinopel, Berlin, geb. Olmütz 25. Aug. 1805, † Baden 25. April 1883.“

„Alexander Baron Koller, K.u.K. Geheim(er) Rat, General der Kavallerie, Kapitän der Arcierenleibgarde, ehemdem Statthalter u. Kommandierender General in Böhmen und Reichskriegsminister, geb. Prag 3. Juni 1813, † Baden 29. Mai 1890.“

„Dessen Gattin Auguste Baronin Koller, geb. Prag 29. Juni 1818(?), † Baden 2. Jan. 1900.“

Nach dem Stil ist zu vermuten, dass in der Nachkriegszeit ein älteres Grabdenkmal durch ein neues mit identischer Inschrift ersetzt wurde.

Die beiden freiherrlichen Brüder erwarben sich in Baden als Förderer christlich-konservativer Anliegen einen Namen. August z.B. stiftete das schöne Weihnachtsfenster in der Josefskapelle der Pfarrkirche St. Stephan, das die Anbetung der Könige nach Holbein zeigt. Alexander wieder erfreute sich eines solchen Ansehens, dass Kaiser Franz Josef eigens nach Baden kam, um den treuen Mitarbeiter an seinem Sterbebett noch einmal zu besuchen.

Grabstätte Zantominici, 1879

(Gruppe 15, Reihe 1, Nr. M05+06)

Über der Gruft erhebt sich eine einfache Stele aus grau gesprenkeltem Granit, bekrönt mit einem gusseisernen Kreuz auf Weltkugel. Die Inschrift meldet lakonisch: „Ruhestaette der Familie Zantominici. 1879. Zandomeneghi.“

Pietro Zantominici / Zandomeneghi war ein Selfmademan, wie er im Buch steht: Als Hausierer kam er nach Baden. Obwohl er angeblich zeitlebens nicht lesen und schreiben lernte, hatte er es bald zu einem Spezialgeschäft für Käse und Salami gebracht, und als er 1901 im Alter von 80 Jahren starb, konnte er sich auf dem Partezettel als „Weichselrohr-Fabrikant und Realitäten-Besitzer“ bezeichnen lassen. Die verschiedenen Schreibungen des Familiennamens kommen daher, dass er gebürtiger Ladin war und bald die original-latinische, bald die italianisierte Namensform verwendete.

Grabstätte Jonke - Kollmann

(Gruppe 14, Reihe 1, Nr. 06+07)

Auf unserem Weg in Richtung Friedhofstor treffen wir etwa auf halbem Weg links auf das Grab des Altbürgermeisters Kollmann (1868 - 1951), das aber schon lange vor dessen Zeit von der Familie seiner Frau Maria geb. Jonke begründet worden war. Es handelt sich um ein Kruzifix aus schwarzem Granit, dessen hoher Sockel die Namen der hier Bestatteten trägt.

Josef Kollmann stammte aus der deutschen Sprachinsel Gottschee im Kronland Krain (heute Slowenien), ging seit 1879 in Wien zur Schule, wo er auch seine Kaufmannslehre absolvierte. 1894 kam er nach Baden, wo er 1899 in das Textilgeschäft seiner Tante Maria Jonke, Pfarrgasse 3, einheiratete. 1903 erstmals in den Gemeinderat gewählt, war er dort 1912 der einzige Christlich-Soziale Abgeordnete - bei der nächsten Wahl im Jahre 1919 erzielte er mit seiner Wahlliste die absolute Mehrheit und wurde Bürgermeister. Er sollte es bis 1938 bleiben (mit einer Unterbrechung im Jahr 1926, als er 10 Monate lang Finanzminister war). In dieser Zeit und vielfach durch seinen persönlichen Einsatz entstanden viele Einrichtungen, die für den Charakter Badens bis heute bestimmend sind: Strandbad, Beethoventempel, Trinkhalle, Casino und - weniger spektakulär, aber für hunderte Badener Familien überlebenswichtig - das soziale Wohnbauprojekt Rohrfeldsiedlung / Schützendorf. Vom Dritten Reich in die politische Wüste geschickt, wurde er nach Kriegsende

1945 als „Badens natürlicher Bürgermeister“ zurückgeholt. Doch bereits im Jänner 1946 musste er wieder zurücktreten - er hatte sich noch immer nicht daran gewöhnt, vor dem jeweiligen Machthaber, in diesem Fall der sowjetischen Kommandantur, zu kuschen! Auch außerhalb des Friedhofs erinnern zwei Denkmale (eines am Römerberg und eines an der Gutenbrunnerstraße) an den Mann, der in drei Diktaturen Rückgrat bewies und schon zu Lebzeiten zur Legende wurde.

Denkmal „Fortitudini Patria“, 1855

Gegenüber dem Friedhofseingang beeindruckt, wenige Schritte vom ursprünglichen Grab entfernt, ein Gedenkstein mit der Widmung „FORTITUDINI PATRIA“ (Dem Mut gewidmet vom Vaterland). Über den Anlass der Aufstellung berichtet die Inschrift:

„Andreas Freiherr von Zehovini, Hauptmann des k.k. Feldartillerie Regiments No. 8, geboren 1810 zu Breinozo im Küstenlande, für besondere Tapferkeit allerhöchst ausgezeichnet: Als Oberfeuerwerker am 29. Mai 1848 bei Montanara mit der silbernen Tapferkeits Medaille 1. Klasse, am 25. Juli 1848 bei Somma Campagna mit der goldenen Tapferkeits Medaille, als Unterlieutenant in den Schlachten bei Mortara und Novara am 21. und 23. März 1849 mit dem Ritterkreuze des Militär Maria Theresien Ordens. Gestorben zu Baden am 10. September 1855.“

Friedhofmauer IV

Grabstätte der Familie Hansy, 18

(Gruppe 13, Reihe 1, Nr. M03+04)

Die Grabkapelle ist in edlen gotischen Formen gehalten, die aber in ihren riesigen Proportionen bereits den Hang zum Monumentalen ankündigen, der die Kunst der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts weithin kennzeichnen sollte. Der Spitzbogen der Ädikula ist von zwei gedrehten Säulen aus weißem Marmor getragen. Darin steht der Grabstein aus grau gesprenkeltem Granit. Eingesetzt ein Relief aus weißem Marmor, das die Dreiviertelfigur einer betenden Madonna zeigt.

In der derzeitigen Form wurde die Grabstätte wahrscheinlich 1891 errichtet, um Marie Böhm, Hofjuwelierswitwe in Wien, die auch in Baden ein Haus hatte, 1891 im Alter von 76 Jahren starb und der Stadt ungeheure Summen für soziale Zwecke hinterließ, würdig aufzunehmen. 1998 wurde das wertvolle Grabmal revitalisiert.

Grabstätte Anton Klesheim, 1884 (schräg gegenüber der Grabkapelle Resch)

(Gruppe 13, Reihe 1, Nr. 55)

„Der Dichter des Mailüfterl / Anton / Baron Klesheim
geboren 9. Februar 1812, gestorben 6. Juli 1884“

Die einfache Grabstele trägt ein Bronzemedallion mit dem Porträt des Dichters. Vor ihm liegt ein schmales Büchlein mit dem Titel „Schwarzblatt'l aus'n Wiener

Wald“; darauf ein kleiner Vogel, das „Schwarzblatt“, mit dessen Gesang der Dichter seine einfachen Mundartgedichte gern verglich. Das Medaillon ist signiert: „Costenoble fec. 1884“.⁷⁰



Anton Freiherr von Klesheim (Peterwardein 1816 - 1884 Baden), Schauspieler, Theatersekretär und Bühnenschriftsteller, war seinerzeit vor allem als Verfasser und Rezitator sentimentaler Mundartgedichte beliebt. Eines davon verrät, warum der Dichter gerade hier beigesetzt ist: „I bin eigens nach Bad’n zog’n, / in Bad’n will i sterb’n ...“ Auch wenn seine Werke heute weithin vergessen sind, erinnern doch die Klesheimstraße in Baden und die Klesheimwarte auf dem Pfaffstättnerkogel an den bescheidenen Poeten.

Eine Aussparung mit vier Schraublöchern zeigt, dass auf dem Sockel einst eine Inschrifttafel angebracht war. Nach einer Zeichnung im „Badener Volksblatt“ (1. Nov. 1919) stand darauf: Mathilde Klesheim 15.1.1864 - 5.1.1895.

Grabkapelle Resch, 1882 (ohne Nummer)

Elegante Kuppelkapelle im Renaissance-Stil. Fassaden und Seitenwände sind durch vier Pilaster gegliedert, deren jonische Kapitelle aus Terrakotta eingesetzt sind; dazwischen, ebenfalls aus Terrakotta, Reliefplatten mit Löwenhäuptern und Girlanden. Die Innenausstattung ist zur Gänze dem Zahn der Zeit und der extremen Mauerfeuchtigkeit zum Opfer gefallen. Nur das Innere der Kuppel ist nach wie vor mit Blumen- und Architekturfresken in den frischen Farben der Frührenaissance ausgestattet, eine Inschrift meldet: Erbaut im Jahre 1882. Darunter, fast schon verblasst, eine Künstlersignatur: Josef Schmidt. Diesen Herrn haben wir schon als Badener Stadtbaumeister kennengelernt, er ist also der Erbauer und wohl auch Architekt der schönen Kapelle. Auch die Bauherrin kennen wir: Eine braune Marmortafel mit der

⁷⁰ In der Literatur wird das Medaillon vielfach dem Badener Bildhauer Lambert Glank zugeschrieben, doch spricht die Signierung eine unmissverständliche Sprache.

vergoldeten Inschrift FAMILIE RESCH lässt erkennen, dass das stilvolle Grabmal für die 1881 verstorbene Witwe Cäcilie Resch aus Wien VII erbaut wurde.⁷¹

Grabstätte Vock, 1929

(Gruppe 14, Reihe 1, Nr. 70)

In der Seitenallee, die vor der Kapelle Resch abzweigt, ruht die Familie Vock. Das Grab wurde vom akad. Bildhauer Franz Vock (1883 - 1969) mit einem prachtvollen Medaillon seiner Eltern Johann und Josefa Vock (1856-1929 / 1860-1929) geschmückt. Auch der Künstler selbst fand hier seine letzte Ruhestätte.

Grabstätte Habres, 1875

(Gruppe 07, Reihe 1, Nr. M23+24)

Die mächtige graue Granitstele links von der Grabkapelle Resch ist von einem mit der Grabstätte Witzmann fast identischen Engel bekrönt, dessen Vorbild möglicherweise die Grabstätte Bauer (Gruppe 15, Reihe 1, Nr. 66) war.

Grabstätte Lagusius, 1869

(Gruppe 07, Reihe 1, Nr. M21+22)

Graue Granitstele, in weißem Marmor eingelassen das Wappen der Familie Lagusius. Das Wappen ist geteilt und in der oberen Hälfte gespalten, es zeigt einen halbierten Doppeladler, drei Sterne und einen mit einer Rose belegten schrägrechten Balken.

Anna Edle v. Lagusius (1826 - 1894) widmete sich, nachdem ihr Sohn, der sein Leben der Erforschung Afrikas gewidmet hatte, bei einer Expedition ums Leben gekommen war, der Wohltätigkeit und stiftete große Summen für soziale Zwecke und für die Verschönerung der Stadt Baden. So wurden z.B. eines der großen Glasfenster und ein Teil des Chorgestühls der Pfarrkirche St.Stephan von ihr gewidmet. 1878 wurde sie zur Ehrenbürgerin Badens ernannt. 1881 wurde ein markanter Aussichtspunkt des Kurparks nach ihr benannt - bis heute ist die „Annahöhe“ ein beliebtes Ausflugsziel.

Grabstätte v. Opell

(Gruppe 07, Reihe 1, Nr. M 19+20)

Elegante, tonnengewölbte Ädikula aus grauen Marmor, vorgestellt zwei ionische Säulen aus weißem Marmor. Im Tympanon über der Inschrifttafel ein schwer beschädigtes Relief aus marmoriertem Stuck, das in Halbfigur den auferstandenen Christus zeigt.

⁷¹ Vgl. Pfarrarchiv Baden St.Stephan, Sterbbuch tom. 15 fol. 131 Rz. 351 (Cäcilie Resch, 73 Jahre, verst. am 28., beerdigt am 31.XII.1881).

Ruhestätte der Familie Oswald Hüffel, 1892

(Gruppe 07, Reihe 1, Nr. M 09+10)

Oswald Hüffel war Materialverwalter der Südbahn. Offenbar hatte er nicht nur die entsprechenden Geldmittel, sondern auch Freude an Historischem und Historistischem, denn 1889 kaufte er sich als Alterssitz das Schloss Leesdorf, in dessen Besitz er bis 1897 blieb. Auf seine Bautätigkeit geht der charakteristische Turmaufbau zurück, der den alten Bergfried bis heute ziert.

Historistischen Geschmack beweist auch das Familiengrab, das er 1892 errichten ließ. Auf einem Kunststeinsockel in Form eines Felsens, mit Efeuranken und Blumenkranz auf der Grabtafel ein gleichfalls in Kunststein gegossener Engel mit gesenkter Fackel. Die Figur ist unsigniert, aber aus stilistischen Gründen dem Bildhauer Breyer zuzuweisen. Beachtlich auch die Kunstschmiedearbeiten, mit denen die Gruft ausgestattet ist - das Geländer, die Blumenständer und die Laterne bilden ein reizvolles (wenn auch derzeit sehr vernachlässigtes) Ensemble.

Mittelallee

Bei der ehemaligen Aufbahrungskapelle erreichen wir wieder den Ausgangspunkt unseres Rundganges. Nun wollen wir nach links in die Mittelallee einbiegen, um das mächtige Friedhofskreuz zu bewundern.

Friedhofskreuz - Grabstätte der Familie Schiestl, 1870

(Gruppe 07, Reihe 1, Schiestl-Gruft)

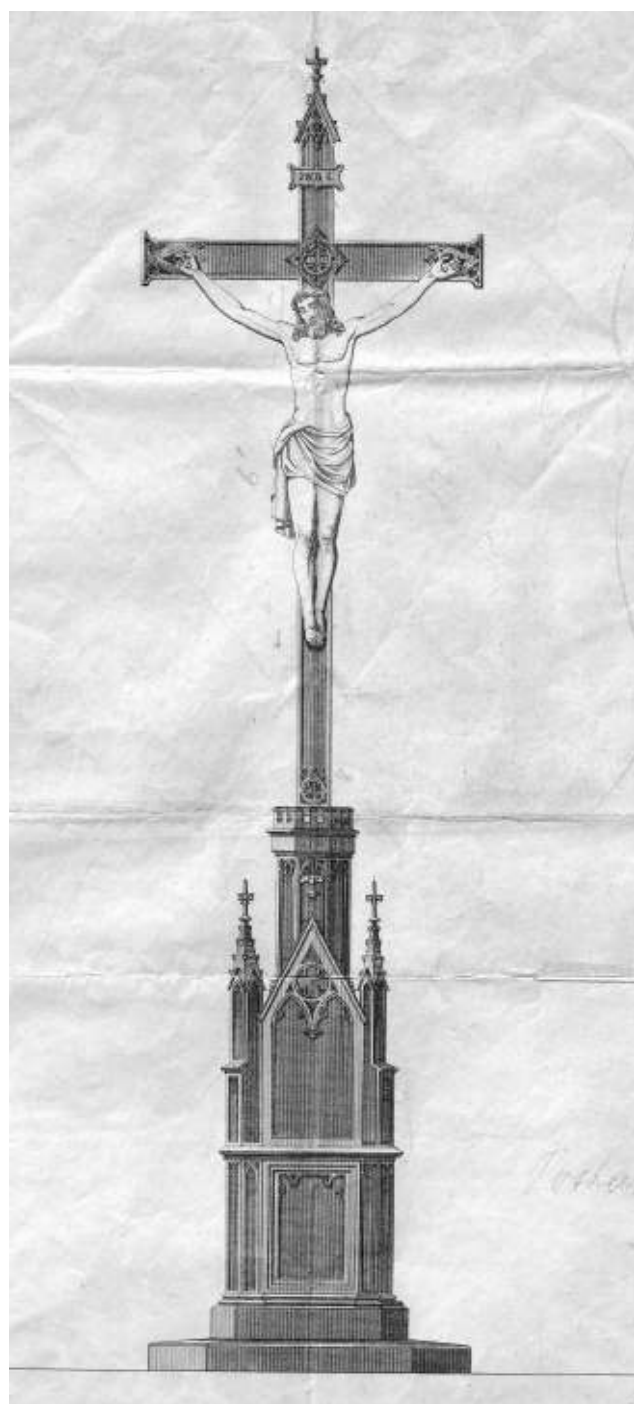
In den hohen, von gotischen Formen inspirierten Sockel sind zwei Marmortafeln eingelassen:

„Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn“

„Dieses Bildnis unseres gekreuzigten Herrn und Erlösers / liess für den Gottesacker seiner Vaterstadt Baden / im Jahre 1870 errichten / Anton Schiestl / Curat Beneficiat zu St. Peter in Wien.“

Das Kreuz wurde von der „Fürstlich Salm'schen Blansker Eisenfabrik“ hergestellt.⁷² Der hier abgebildete Prospekt, nach dem Msgr. Schiestl das Kreuz aussuchte, ist kürzlich aus einer Privatsammlung in das Badener Stadtarchiv gekommen (TSB 3155). Diesem ist zu entnehmen, dass das Kreuz samt Sockel 5100 Pfund (ca. 2,5 t) gewogen und 700 Gulden gekostet hätte. Der Stifter entschied sich jedoch für das Kreuz allein (Kostenpunkt: 240 Gulden) und ließ einen dem Modell ähnlichen Sockel in Stein anfertigen. Ein Vergleich mit dem Prospekt und einem alten Foto zeigt, dass die Spitze des Kreuzes ursprünglich noch mit einer goldenen Fiale gekrönt war. Auch die INRI-Tafel unterscheidet sich von der des Prospekts, doch zeigt das Foto, dass diese Abweichung alt ist.

⁷² Im DEHIO, S. 234, irrig als Mariazeller Eisenguss bezeichnet.



Anton Schiestl (1808 - 1889) entstammte einer alten Badener Färberfamilie, entschied sich aber für den geistlichen Beruf. Nach 18 Jahren Kaplanstätigkeit in Pernitz, Penzing und St.Joseph/Margarethen wurde er 1849 Kurat-Benefiziat bei St.Peter in Wien. Seiner Vaterstadt Baden blieb er immer eng verbunden und förderte (auch materiell) zahlreiche Verschönerungsmaßnahmen, vor allem an der Pfarrkirche St.Stephan. Anlässlich seines goldenen Priesterjubiläums 1881 erhob ihn die Stadtgemeinde Baden zum Ehrenbürger. 1888 ließ er an der Stelle seines Vaterhauses Antonsgasse 2 den heute noch bestehenden Schiestlhof errichten - es war ihm vergönnt, dort sein letztes Lebensjahr zu verbringen.

Rund um das Friedhofskreuz wählten zahlreiche Priester ihre letzte Ruhestätte, meist geziert mit Kelch und Evangeliar, den Insignien des Priestertums, die daran erinnern, dass der christliche Glaube aus den Sakramenten und dem Wort Gottes lebt.

Besonders sei hier auf den einfachen Grabstein des Msgr. Lambrecht hingewiesen, dem es in Baden so gefiel, dass er nie irgendwo anders Pfarrer werden wollte, sondern zeitlebens Kaplan der Pfarre St.Stephan blieb (Gruppe 07, Reihe 1, Nr. 39):

„Monsignore Rudolf Lambrecht, Weltpriester i.R., geh(eimer) Ehrenkaplan Sr. päpstl. Heiligkeit, Jubilarpriester, Bes(itzer) d(es) gold(enen) Verdienstkreuzes, Ehrenbürger der l(andes)f(ürstlichen) Stadt Baden etc. etc., gest. am 21. September 1912 im 81. Lebensjahre. R(equiescat) i(n) P(ace).“

Grabstätte Auer v. Welsbach, 1890

(Gruppe 07, Reihe 1, Nr. 36)

Gleich neben dem Friedhofskreuz zweigt eine Seitenallee nach links ab. Im ersten Grab links ruhen Erwin Ritter Auer v. Welsbach und seine Familie. Die Grabstätte wurde 1890 für den k.k. Obersten Wilhelm Baumrucker Edler von Robelswald geschaffen. Sie ist von einem weißen Marmorengel mit Schweiß Tuch gekrönt - die tröstliche Verheißung, dass uns ein Engel liebevoll den Todesschweiß abtrocknen und in die Herrlichkeit Gottes führen wird.

Grabstätte der Familie Knöbl, 1889

(Gruppe 14, Reihe 1, Nr. 58)

Ein Stück weiter rechts steht auf einem Kunststeinsockel ein weißer Marmorengel auf einer Maiglöckchenwiese, der eine Rosenknospe ins Grab wirft – das schöne Werk ist unsigniert und nicht datiert.

Grabstätte der Fam. Bauer, 1866

(Gruppe 15, Reihe 1, Nr. 66)

Wir kehren zum Friedhofskreuz zurück und biegen in die Allee gleich rechts davon ab. Das 8. Grab links ist mit einem betenden Engel geschmückt, der neben einer verhüllten Urne kniet (signiert: K.K. Kunsterzg[ießerei] Wien 1866).

Abgesehen von der Bedeutung der Skulptur als Beispiel für das Kunsthandwerk der historistischen Epoche ließen sich auch lokale Bildhauer von dem Sujet inspirieren, wie die Grabstätten Witzmann (Gruppe 19, Reihe 1, Nr. M13), Trenner (Gruppe 12, Reihe 1, Nr. M09+10) und Habres (Gruppe 7, Reihe 1, Nr. M23+24) zeigen.

Wenn wir dieser Allee folgen, stoßen wir kurz nach einer Wegkreuzung auf einen schönen Bildstock „Maria, Trösterin der Betrübten“ (Grabmal Krancsics, 1904; Gruppe 09, Reihe 1, Nr. 07). Dahinter öffnet sich der Blick auf die Grabstätte der Familie Anderle, 1897 (Gruppe 09, Reihe 3, Nr. 06); sie ist mit der Figur eines herzigen dicken Kleinkindes geschmückt, das gegen einen Baumstumpf gelehnt eingeschlafen ist (Kunststein, unsigniert).

Grabstätte der Familie Herzog, 1913

(Gruppe 15, Reihe 10, Nr. 11)

Auf dem Rückweg biegen wir bei der Kreuzung rechts ab und schlagen dort gleich den ersten, grasbewachsenen Weg nach links in Richtung Friedhofskreuz ein. Bald bemerken wir auf der rechten Seite einen großen, grob bearbeiteten Konglomeratfelsen, in den das Bronze-Medaillon eines bärtigen Herrn eingelassen ist (signiert: A. Kratzwohl 1913). Es handelt sich um ein Porträt des deutschnationalen Skandaljournalisten, Gemeinderates und Reichsratsabgeordneten Josef Herzog (1864 - 1911), das im November 1913 nach einer Sammelaktion unter seinen Anhängern enthüllt wurde.

Grabstätte Dobner, 1902

(Gruppe 15, Reihe 11, Nr. 07)

Schräg gegenüber dem Herzog-Felsen ist in eine unscheinbare Stele ein kleines Relief aus weißem Marmor eingelassen. Es zeigt einen Todesgenius mit gesenkter Fackel.

Grabstätte Ludolf, 1863

(Gruppe 15, Reihe 6, Nr. 02)

Wir kehren nun zur Hauptallee zurück und gehen in Richtung Neuer Friedhof weiter. Vor der Grabstätte Wiesmann mit dem charakteristischen blauen Kreuz biegen wir auf einem schmalen Weg nach rechts ab, um ein besonders melancholisches Grabdenkmal zu betrachten.

Eine gebrochene Kunststeinsäule mit Girlanden aus Eichenlaub erinnert daran, dass auch Krieger ruhm - der Verstorbene war Feldmarschall-Leutnant und Inhaber des Infanterieregiments Nr. 15⁷³ - letztlich durch den Tod gebrochen wird. Die einfache Grabschrift meldet:

⁷³ Militair-Schematismus des österreichischen Kaiserthums, 1855, S. 996 (zitiert nach: books.google.at/books?id; Abfrage am 11. Aug. 2008 um 18.15 h).

„Franz Xaver Reichsgraf Ludolf, geboren 13. Mai 1783, gestorben 14. April 1863.“
Darunter ein halb zerstörtes Gedicht:

Was auch der Zeiten Unbill dir entzogen
an [... ...] äußerem Schein,
des Herzens Zierden blieb[en d]ein,
gleich Sternen mild [... ...] trotz Sturmeswogen.

Grabstätte Richard Genée, 1895 (Gruppe 15, Reihe 1, Nr. 94)

Gegenüber dem Durchgang in den neuen Teil des Friedhofs meldet ein einfaches weißes Marmorkreuz:

Richard Genée / Librettist, Komponist und / Kapellmeister
geb. 7.2.1823 in Danzig / gest. 15.6.1895 zu Baden.

Genée wirkte seit seinem 25. Lebensjahr in Österreich und brachte es als Operettenlibrettist und -komponist zu Ansehen. Unsterblich wurde er durch das Libretto der „Fledermaus“, das er dem Walzerkönig Johann Strauß lieferte. Auch für Baden ist dieses Libretto von größter Bedeutung, spielt doch die Operette in einem „Badeort in der Nähe einer Großstadt“, und alle Indizien deuten darauf hin, dass damit Baden bei Wien gemeint ist!

Kein Wunder, dass das Grab des ohne Erben verstorbenen Künstlers traditionell von der Stadt Baden erhalten wird!

III. Der neue Teil

Durch eine Lücke in der Friedhofmauer betreten wir nun den neuesten Teil des Friedhofs. Der von Prälat Stoiber errichtete auferstandene Christus will uns zu optimistischem Glauben stimmen, doch zunächst wollen wir den durch eine lebende Hecke eingegrenzten kleinen Garten besuchen, in dem die Opfer der letzten Tage des II. Weltkrieges bestattet sind. Die Grabstätten sind außerordentlich klein und bescheiden, denn die Toten wurden zuerst notdürftig an Ort und Stelle begraben und erst in den folgenden Monaten hierher umgebettet. Nach den Erhebungen des damals im Ort verbliebenen Rektors der Frauenkirche, Johannes Ressel, starben von Ende März bis Ende Juni (ohne die Verluste der Sowjettruppen) 494 Personen, darunter 72 Bombenopfer, 58 Selbstmorde, 44 Erschießungen und 22 Fälle unbekannten Todes.⁷⁴

⁷⁴ RESSEL, 60 Jahre Priester, 27.

Friedhofmauer I

Grabstätte der Familie Kriegl, 1869

(Gruppe 21, Reihe 1, Nr. M02)

Auf Kunststeinsockel ein weißer Marmorengel am Kreuz des Auferstandenen, einem Baumkreuz mit Blumenkranz und Stola (unsigned). Nach den Aufzeichnungen der Friedhofsverwaltung wurde das Werk vermutlich im Jahre 1869 geschaffen.

Grabstätte der Familie Vock, 1943

(Gruppe 21, Reihe 1, Nr. M04)

In die Inschrifttafel aus rotschwedischem Granit ist ein Bronzemedallion der 1943 verstorbenen Paula Vock eingelassen, signiert F. Vock 1960. Es wurde also lange nach ihrem Tod von Paulas Schwager, dem akademischen Bildhauer Franz Vock, angebracht.

Kindergrabstätten

Gegenüber den Grabstätten Stary und Loderer (Wilhelm Loderer + 1946 in Russland) biegen wir nach rechts in die Seitenallee und dort gleich wieder in den ersten Seitenweg rechts ein. Eine Reihe von Kindergräbern führt uns vor Augen, dass das Elend der letzten Kriegstage und der ersten Besatzungszeit auch unter den Kleinstkindern zahlreiche Opfer forderte.

Friedhofmauer II

Grabstätte Birner, 1954

(3. Seitenweg rechts, 10. Grab links)

(Gruppe 20, Reihe 4, Nr. 11)

Das Grabmal ist zur Gänze aus Kunststein. Es stellt einen Fels mit einer kleinen, durch ein rot eingefärbtes Ziegeldach geschützten Nische dar, in der wie ein Heiligenbild ein Foto des kleinen Werner (1953-1954) angebracht ist. Davor, auf einem Betstuhl kniend, die Mutter, eine junge Frau mit aufgesteckten Zöpfen, in ein Dirndl gekleidet. In Material und Ausführung ist das Grabmal typisch für den „offiziellen“ realistischen Stil der Zeit (im Osten führte er zum lange andauernden Albtraum des Sozialistischen Realismus).

Friedhofmauer III

Grabstätte der Familie Dobner, 1948

(Gruppe 20, Reihe 1, Nr. 12)

Wieder ein Grabmal, das die Bemühung zeigt, mit dem Tod eines Kindes ins Reine zu kommen. Auch stilistisch entspricht das kräftig hervortretende Sandsteinrelief

dem eben besichtigten Denkmal des kleinen Werner. Statt des dortigen Heiligen-Motivs nahm man hier seine Zuflucht zu den Engeln: Ein kleiner, blumenbekränzter Mädchen-Engel schließt den vierjährigen Helmut in die Arme, um ihn in den Himmel zu tragen.

Grabstätte Krenn, 1957

(Gruppe 21, Reihe 7, Nr. 26)

Am Ende des zweiten Seitenwegs rechts ruht „Robert Krenn, Kapellmeister, Beamter d(es) St(andes)a(mtes), 1912 - 1957“

Ein Foto zeigt den populären Musiker mit seiner Trompete, eine Notenzeile mit dem Hymnus „Großer Gott, wir loben dich“ kann als Hinweis auf seinen tragischen Tod verstanden werden. Am Heimweg von der Einweihung der neuen Pfarrkirche St.Christoph, die er musikalisch gestaltet hatte, fiel er einem Autounfall zum Opfer!⁷⁵

Ruhestätte der Familie Häusler, 1943

(Gruppe 21, Reihe 6, Nr. 24)

Schräg gegenüber der Grabstätte Krenn ruht Familie Häusler. Den Stil des Grabmals kennen wir schon: Ein Kunststeinsockel in der Form einer römischen Ara (Altarstein) ist von einem eisernen Band mit drei mächtigen Schrauben umschlossen. Darauf erhebt sich ein Baumkreuz, dem eine verwelkte Rose zu Füßen liegt. Eine Inschrifttafel aus weißem Marmor meldet: „Zum bleibenden Gedenken an unseren unvergesslichen Sohn Alois Häusler U(ntero)ff(i)z(ier) in einem Inf(an)t(erie) Reg(imen)t, Inh(aber) d(es) Inf(an)t(erie) Sturm Ab(zeichens) in Silber u(nd) d(es) Verwund(eten) Abz(eichens). Er hat am 25. Dez. 1943 im 22. Lebensj(ahr) den Heldentod gefunden bei Lhodosowitschi, Ostfront. Er liegt begraben vereint m(it) s(einen) gef(allinen) Kam(eraden) in Russischer Erde.“ Ein Foto hält die Gesichtszüge des jungen Mannes für die (menschliche) Ewigkeit fest. Das Grabmal ist unsigniert, doch stammt es unverkennbar von derselben Hand wie das Grabmal Vita.

Grabmal Rösner, 1942

(4. Seitenweg rechts, 14. Grab links)

(Gruppe 21, Reihe 2, Nr. 15)

„Hier ruhet Herr Eduard Rösner, Landwirt u. Mühlenbesitzer, geb. 2. II. 1890, gest. 4. IX. 1942, Deutscher Dobrudscha Rückwanderer. Was Gott tut, das ist wohlgetan.“

Ein Foto zeigt uns den vormaligen Landwirt und Mühlenbesitzer aus Hoffnungsfeld in Bessarabien. Was es wohl war, das ihn so früh ins Grab brachte? Die offizielle

⁷⁵ Badener Zeitung Jg.127/Nr.38 vom 20.IX.2007.

Todesursache war Leberkrebs. Vielleicht ist die Angabe „Dobrudscha Rückwanderer“ unbewusst die Angabe seiner wahren Todesursache. „Heimgekehrt“ ins Altreich, wie man ihm vorgespiegelt hatte, musste der besitzstolze Landwirt und Müller mit einem „Umsiedlungslager“ in Mayerling Vorlieb nehmen, und bei allen Vermögenswerten, die er mitgebracht hatte, konnte er hier auf keine Position hoffen, die der in seiner angestammten Heimat auch nur annähernd gleich kam.⁷⁶

Der auferstandene Christus

(Gruppe 25, Reihe 1, Priestergruft)

Der auferstandene Christus bildet mit dem monumentalen Kreuz im mittleren Teil des Friedhofs eine Achse der Hoffnung. Jedes Begräbnis, das diesen Weg nimmt, wird symbolisch ein Weg vom Tod zur Auferstehung. Das Konzept dieser Achse verdanken wir Pfarrer Stoiber, der die Statue 1939 stiftete. Sie ist nicht signiert, aber die große Ähnlichkeit mit dem Guten Hirten, der seit 1906 den Eingang des Pfarrhofs schmückt, lässt vermuten, dass der Künstler auch hier Franz Vock war, der seinem nazarenisch bestimmten Christusbild über Jahrzehnte treu blieb.

Zahlreiche Seelsorger sind in der Priestergruft zu Füßen des Auferstandenen beigesetzt. Der letzte war der Komponist Rudolf Klafsky (Winden, Bgld. 1877 - 1965 Baden). Über die Heiligenkreuzer Sängerknaben fand er den Weg zur Musik und zum Priesterberuf. Beim Eintritt in den Barnabitenorden nahm er den Ordensnamen Anton Maria an. Neben seiner seelsorglichen Tätigkeit widmete er sich der Musikwissenschaft und der Komposition kirchenmusikalischer Werke. Seine Forschungen bilden bis heute die Grundlage für jede seriöse Beschäftigung mit Michael Haydn, und seine mehr als 40 Messen zählen nach wie vor zum Repertoire vieler Kirchenchöre.

Denkmal der Heimatvertriebenen, 1945

(zwischen Gruppe 25 und 26 an der Mauer)

Folgen wir weiter der Friedhofsmauer, so stoßen wir rechts hinter dem Auferstandenen auf ein einfaches Kunststeinkreuz mit der Inschrift: „Den Toten in der Heimat und den Opfern der Austreibung 1945“.

Es erinnert daran, dass nach Ende des II. Weltkriegs vielfach Unrecht mit Unrecht vergolten wurde. Millionen Deutsche wurden unter oft unmenschlichen Bedingungen aus Ländern mit nicht-deutscher Bevölkerungsmehrheit vertrieben. Viele von ihnen leben nun schon in dritter und vierter Generation in Baden und gedenken hier jährlich bei einer Kranzniederlegung des harten Schicksals ihrer Vorfahren.

⁷⁶ PfA, Sterbbuch tom. XXXII, fol. 284.

Grabstätte Hilde Wagener, 1992

(Gruppe 26, Reihe 1, Nr. 27+28)

Rechts vom Denkmal der Heimatvertriebenen biegen wir bei der ersten Möglichkeit rechts ab, um das 7. Grab auf der rechten Seite zu besuchen:

„Hier ruht Kammerschauspielerinnen Hilde Wagener, 26.9.1904 - 26.12.1992“.

Abgesehen von ihrem künstlerischen Wirken hat Frau Wagener durch die Begründung der Aktion „Künstler helfen Künstlern“ auch auf sozialem Gebiet einen Meilenstein gesetzt. 1965 konnte sie in Baden das ehemalige Militärkurheim des Weißen Kreuzes erwerben und darin ein Refugium für pensionierte Künstler einrichten, das heute ihr zu Ehren „Hilde Wagener-Heim“ heißt.

Als Grabschrift wählte sie einen Spruch des römischen Philosophenkaisers Mark Aurel (121 - 180 n.Chr.):

„Über ein Kleines, und auch dir werden die Augen zufallen, und den, der dich bestattet, hat, wird bald ein anderer beweinen (Marc Aurel).“

Abkürzungen

HHStA	Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien
HKA	Hofkammerarchiv, Wien
NÖLA	Niederösterreichisches Landesarchiv, St.Pölten
PfA	Pfarrarchiv Baden St.Stephan
StA	Stadtarchiv, Stiftsarchiv
StA B	Stadtarchiv Baden

Benützte Literatur

- Friedrich BENSCH, Baden bei Wien. Geschichten aus der Geschichte (Budapest 2002)
- Gustav CALLIANO, Der städtische Friedhof (Sammlung von Zeitungsausschnitten 1881 - 1933, StA B)
- Josef CHMEL, Urkunden, Briefe und Aktenstücke zur Geschichte der Habsburgerfürsten König Ladislaus Posthumus, Erzherzog Albrecht VI. und Herzog Siegmund von Österreich (1443-1473) (Wien 1850)
- Felix CZEIKE, Historisches Lexikon Wien, 5 Bde. (Wien 1992 – 1997)
- DEHIO Niederösterreich südlich der Donau (Horn / Wien 2003)
- Waltraud DE MARTIN, Ein vergessener Prinz? Prinz Friedrich Wilhelm von Nassau-Weilburg (1799-1845). In: Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Wilinaburgia, Verein ehemaliger Angehöriger des Gymnasiums zu Weilburg E.V., Jg. 79/Nr. 214 (2004), 937-945
- FRA II 11 = Urkundenbuch des Cistercienser-Stiftes Heiligenkreuz (Hg. Johann WEISS, Wien 1851)
- FRA II 89 = Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Augustiner-Eremiten-Klosters zu Baden bei Wien (Hg. Rudolf MAURER, Wien 1998)
- Michael FRITTHUM, Von k.u.k. zu K.H.K. Die Geschichte von „Künstler helfen Künstlern“ und dem Künstlerheim in Baden (Berndorf 2006)
- Hildegard HNATEK, Liebste Adele. Frauen in Baden 1848 – 1914 (o.O. 2003)
- Kirchliche Topographie des Erzherzogthums Österreich unter der Enns, VUWW Bd. 4 (Wien 1825)
- Friedrich KLUGE, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache (20. Auflage Berlin 1967)
- Rudolf MAURER, Wasser – Leben – Weltkurort. Baden und die Badener 1900 – 1914 (Ausstellungskatalog Baden 2003)
- Rudolf MAURER, Der Badnerberg. 1000 Jahre Weinbaugeschichte Badens (= Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 64, 2007)
- Hans MEISSNER, Josef Kollmann. Bürgermeister von Baden (Baden 2000)
- Ingo NEBEHAY und Robert WAGNER, Bibliographie altösterreichischer Ansichtswerke, Bd. 1 (Graz 1981)
- Walter PERKO, Der akademische Bildhauer Josef Müllner (1879 - 1968) (= Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 16, 2. Aufl. 2004)
- Stefan RECHNITZ, Die Badener Friedhöfe. Grabstätten berühmter und verdienter Persönlichkeiten (MS Baden 1960)
- Johannes RESSEL, Kirchen, Kapellen, religiöse Gedenksäulen, Wegzeichen in Baden bei Wien (2. Aufl. Baden 1982)
- Johannes RESSEL, Neues Ergänzungsheft zum Buch Kirchen, Kapellen, Religiöse Gedenksäulen und Wegzeichen in Baden bei Wien (2. Auflage) (Baden 1993)
- Johannes RESSEL, Regesten aus dem Diözesanarchiv Wien (verwahrt im PfA)
- Johannes RESSEL, Johannes Ressel 1934 – 1994. 60 Jahre Priester (Baden 1994)

Hermann ROLLETT, Beiträge zur Chronik der Stadt Baden bei Wien, 13 Bde. (Baden 1880 – 1900)

Thomas SCHNITZLER, Denkmäler für „Turnvater“ Friedrich Ludwig Jahn (Köln 2002)

Peter SIXL, Sowjetische Kriegsgräber in Österreich (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Institutes für Kriegsfolgen-Forschung, Sonderband 6, Graz – Wien – Klagenfurt 2005)

Viktor WALLNER, Kaiser, Kuren und Kommandos. Baden von 1804 bis 1918 (Baden 1999)

Otto WOLKERSTORFER (Hg.), Walzerseligkeit und Alltag. Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts in Baden (Ausstellungskatalog Baden 1999)

Personen- und Ortsnamenverzeichnis

Agram	43	Beyer, Josef	54
Aichhorn, Fam.	47	Birner, Fam.	69
Algersdorf, Sachsen	34	Biziste, Wenzel	33
Alko, Laurenz	12	Blansko	64
Anderle, Fam.	67	Böhm, Marie	61
Annagasse Nr.27	25	Braunschweig	34
Annahöhe	63	Breinozo, Dalmatien	61
Antonsgasse Nr.2	66	Breyer, Anton	15
Antonsgasse Nr.25	12	Breyer, Franz	13, 15, 18, 28, 39,
Auer, Fam.	38	45, 47, 48, 54, 55, 64	
Auer v. Welsbach, Erwin	66	Breyer, Robert	56
Bach, Vincent	35	Bruckner, Fam.	26
Bad Ischl	52	Brusatti, Alois	35
Bad Vöslau	21, 42	Buchgraber, Josef	13
Bahl, Friedrich und Leopoldine	49	Buchhart, Fam.	38
Bähr, Franz und Katharina	25	Buchta, Anton	45
Bartak, Kurt	16	Burgenland	71
Bauer, Fam.	66	Carl Ludwig, Erzherzog	23
Bäuerle, Adolf	35	Charlemont, Theodor	28, 30
Baumrucker v. Robelswald, Wilh.	66	Cholera Kapelle	6
Beck, Anton	42	Cilli	26
Beck, Rudolf	42	Colben, Johann und Friederike	55
Becker, Wilhelm	34	Costenoble, Karl	62
Beller, Anton	26	Conn, Leopold	57
Berlin	59	Cracau, Constantin	34
Berndorf, Sachsen	34	Dalmata v. Hideghét, Fam.	49
Bessarabien	70	Dalmatien	61

Damiani, Fam.	47	Hansy, Fam.	61
Danzig	68	Hantl, Anton	5
Dobner, Fam.	67, 69	Hantl, Joseph	12
Dobrudscha	70	Hauptplatz Nr.6	31
Dorner, Elise	13	Häusler, Fam.	58, 70
Dorner, Josefine	13, 37	Haydn, Michael	71
Dulterer, N. (?)	56	Helenenfriedhof	28
Durst, Fam.	40	Helenenstraße Nr.88-90	9
Eichwaldgasse	5	Herzog, Josef	67
Eidlitz bei Komotau	57	Hilde Wagener-Heim	72
Engerth, Wilhelm v.	30	Hofbauer, Gustav Adolf u. Louise	54
Felbermayer, Fam.	58	Höfle, Fam.	35
Fellner & Helmer	53	Höffler, Fam.	52
Fillip-Schneider	47	Holbein, Hans	60
Fischer, Fam.	26	Hüffel, Oswald	64
Fischer, Joseph	10, 49	Hübsch, Julius	53
Florenz	40	Iby, Johann	7
Franz Josef I., Kaiser v. Österreich	60	Imhof, Victor v.	25
Friedhofstraße	5, 13	Jahn, F.L.	43
Friedrich, Erzherzog	43	Jakowitsch, Florian	16
Fries, Lola v.	21	Johannes- und Ferdinandsbad	45
Fries, Freiherren v.	46	Johannessgasse Nr.25	35, 36
Frim, Karl	7	Jonke, Maria	60
Fuchs Baraggi, Maria	30	Kaiser Franz Josef-Ring Nr.11-13	12
Fürstl. Salm'sche Blansker Eisenfabrik	64	Kaiser Franz-Ring Nr.9	3
	35	Kaiser Franz-Ring Nr.15	3
Gaber, Carl und Catharina	35	K.K. Kunsterzgießerei Wien	66
Gainfarn	42	Kalbermatten, Leo v.	40
Genée, Richard	68	Kantz, Marie Louise	28
Germer, Wilhelm	34	Karl I., Kaiser von Österreich	57
Glink, Lambert	18	Karlsbad	48
Goldschmiedt	47	Kasch, Igo	42
Gottschée	60	Kautsch, Josef	57
Grimus v. Grimbürg, Adolph	31	Keller, Fam.	56
Grodek	46	Kiefhaber, Fam.	26
Gruber, Franz	38	Kirstein, August	28
Grundgeyer, Fam.	38	Klafsky, Rudolf (Anton Maria)	71
Gutenbrunn	29	Klesheim, Anton und Mathilde	61
Habres, Emma	54	Klesheimstraße	7, 62
Habres, Fam.	63, 67	Knafl, Ludwig	43
Hainisch, Marianne	30	Knöbl, Fam.	66
Hannover	59	Knoppeck, Fritz	44

Kohl, Emerich v.	43	Müllner, Helene	47
Köhler, Antonia	22	Müllner, Josef	46, 52
Köhler, Johanna	13	Mylius, Friedrich v.	27
Kollarz, Adolf v.	37	Nassau, Friedrich Wilh. Prinz v.	32
Koller, Alexander und Auguste v.	59	Nassau, Henriette v.	32
Koller, August v.	59	Nassau, Isabelle J. C. v.	32
Kollmann, Josef	60	Nassau, Luise Isabelle v.	32
König van Schoonhoven	56	Nefzger, Bernhard	40
Konstantinopel	59	Negerle, Franziska	58
Kornhäusel, Josef	29	Negerle, Michael und Aloisia	59
Krain	60	Nemetz, Walter	37
Krancsics, Fam.	67	Netzeband, Fam.	26
Krankenhaus	59	Neumann, Ernst	34
Kranzl, Fam.	58	Nibio, Fam.	40
Kratzwohl, A.	67	Nieke, Karl und Maria	56
Krauss, Franz v.	53	Nitschke, Karl Traugott	34
Krenn, Robert	70	Nothnitz, Sachsen	34
Kriegl, Fam.	69	Novara	61
Lagusius, Anna v.	63	Oetseu, Sachsen	34
Lambrecht, Rudolf	66	Olmütz	59
Lautner, Fam.	38	Opell, Fam.	63
Leesdorf, Schloss	64	Peller, Anton	26
Leisek, Georg	52	Perger, Eduard (sen. und jun.)	29, 30
Lhodosowitschi	70	Perger v. Pergenau, Heinrich	29
Lindabrunn	51	Perger, Josef	29
Loderer, Wilhelm	69	Peterhof	6, 27
Ludolf, Franz X. Reichsgraf v.	67	Pfarrgasse Nr.3	60
Magloth, Fam.	15	Pfisterer, Fam.	38
Malcher, Fritz	21	Pollerskirchen, Böhmen	37
Maria Enzersdorf	52	Polzer Hoditz, Arthur	56
Mariazell	22	Prag	43, 59
Mark Aurel, Kaiser	72	Prentner, Johann Bapt.	59
Mauthausen	57	Raimund, Ferdinand	35
Mayerling	71	Rath, Franziska und Jakob Leopold	58
Meixner, Franz X.	43	Reigl, Fam.	45
Melkus, Fam.	38	Reinhart, Wilhelm	34
Melzer, Fam.	38	Renngasse Nr.2	28
Montanara	61	Resch, Cäcilie	63
Mortara	61	Ressel, Johannes	68
Mühlgasse Nr.28	12	Rinesch, Wenzel und Anna	46
Mühlgasse Nr.50	30	Rohr & Püschl	47
Müller, Wenzel	35	Rollett, Anton	22, 24

Rollett, Anton jun.	37	Split	45
Rollett, Emil	23	Stary, Fam.	69
Rollett, Hermann	23, 24, 26, 36	Stauber, Fam.	37
Rollett, Lina und Meta	24	Steiner, Karl	45
Rollettmuseum	24, 30, 31, 37, 57	Stix, Fam.	58
Römerbad bei Cilli	26	Stoiber, Rudolf	7, 8, 68, 71
Rosenauer, Felix	56	Strassern, Anton v.	53
Rösner, Eduard	70	Strauß, Johann	68
Russland	38	Sukfüll, Fam.	28
Sachsengräber	33	Tausig, Paul	37
St. Christoph	70	Tölk, Anton und Katharina	53
Schabel, Johann	35	Tölk, Josef	53
Scheidlin, Johann Caspar	12	Trenner, Franz	44, 67
Scheidlin, Meta v.	24	USA	35
Schenk, Carl	5	Vita, Rudolf	57
Scherrer, Fam.	45	Vock, Franz	41, 48, 51, 63, 69, 71
Schiestl, Anton	64	Vock, Johann und Josefa	63
Schindler, Anton	13, 22	Vock, Paula	69
Schindler, Antonia v.	13	Wagener, Hilde	72
Schleederer, Anna	31	Wagensonner, Anton	44
Schlesinger, Fam.	42	Waldheim, Kurt und Walter	33
Schlesinger, Albertine	52	Wallner, Hans Maria	48
Schlesinger, Tina und Ferry	52	Wallner, Karl Maria	48
Schmidt, Anna	38	Wallner, Katharina	31
Schmidt, Franz X.	37, 42, 54	Weilburg bei Baden	32
Schmidt, Joseph	42, 54, 62	Weilburg a.d. Lahn	33
Schneider, August	34	Wettengel, Julius	46
Schober, Fam.	54	Wichtl, Anton	16
Schönau, Sachsen	34	Wien	23, 28, 33, 43, 45, 47, 48, 53, 54, 57, 59, 61, 63, 64, 66
Schratt, Anton	31	Wiener Neustadt	16, 47
Schratt, Katharina (sen. und jun.)	31	Wiesmann, Fam.	67
Schrottenbach, Vinzenz	35	Winden, Bgld.	71
Schulz, Fam.	58	Witzmann, Josef	48, 67
Schütz, August	34	Wisgrill, Alois	7, 13
Schwabl, Josef und Marie	38	Zantominici, Pietro	60
Schwabl, Josef jun.	38	Zeiner, Ernst	44
Schwabl, Klara	38	Zhehovini, Andreas v.	61
Slowenien	60	Ziak, Johann	37
Smolcic, Filipp und Johanna	45	Ziehrer, Carl Michael	40
Soch (Sok) zu Kujad, Johann	13, 22	Zimmermann, Vater und Sohn	54
Somma Campagna	61	Zittau, Sachsen	34
Sommer & Weniger	53		

Inhaltsverzeichnis

Liebe Besucherinnen und Besucher unseres Friedhofs!	1
--	---

I. Historischer Teil

Der alte Friedhof der Pfarre St.Stephan	3
„ <i>Creirung des dermahligen Leichenhofes</i> “	5
Der Cholerafriedhof	6
Der Friedhof wird zu klein	7
Der „Russenfriedhof“	8
Von der Totenkammer zur Einsegnungshalle	10
Kulturhistorisches Denkmal – gepflegte Parkanlage – effizienter Dienstleister	16
Grabkultur – Rückblick und Ausblick	17

II. Rundgänge durch den Friedhof

I. Der alte Teil

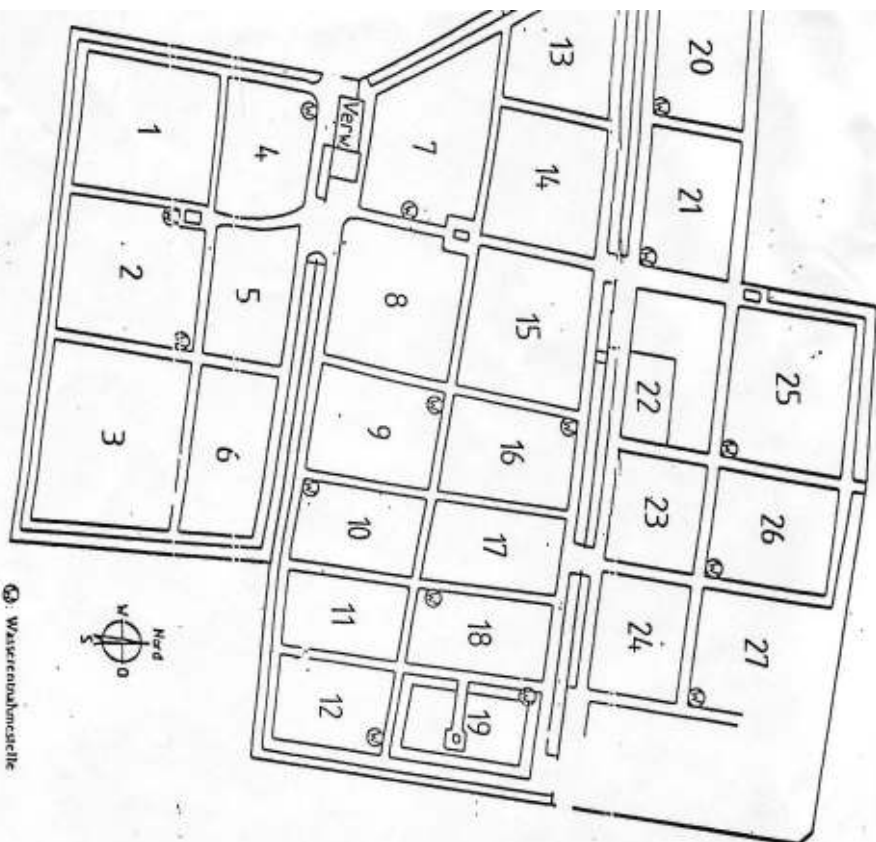
Friedhofmauer I	18
Friedhofmauer II	26
Friedhofmauer III	31
Friedhofmauer IV	35

II. Der mittlere Teil

Friedhofmauer I	39
Friedhofmauer II	43
Friedhofmauer III	49
Friedhofmauer IV	61
Mittelallee	64

III. Der neue Teil

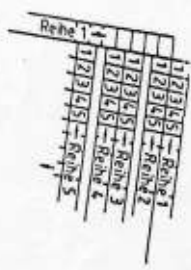
Friedhofmauer I, II, III	69
Abkürzungen	72
Literatur	73
Personen- und Ortsnamenverzeichnis	74



Stadtfarrfriedhof Baden - St. Stephan
 2500 Baden, Friedhofsstraße 1, ☎: 0225267928
 friedhof@heide.kit

Nummerierung der Reihen und Gräber:

Reihen: von Nord nach Süd
 (Reihe 1 jeweils um die Gruppe herum)
 Gräber: von West nach Ost



Friedhofsgründungen:

1812: Alter Teil (Gruppen 1 bis 6)
 1866: Kleinerer Teil (Gruppen 7 bis 19)
 1932: Neuer Teil (Gruppen 20 bis 27)

Gesamtfläche des Friedhofs: 6,23 ha
 davon ca. 16.000 m² Wege und 4.000 m² Wiesen

ca. 10.000 Grabplätze

ca. 250 Beerdigungen jährlich

Name:

Gruppe Reihe Grab



*Der Pfarrfriedhof St. Stephan,
Luftaufnahme ca. 1970*

*Von oben nach unten: der neue Friedhof (linke obere Ecke: „Russenfriedhof“ mit Obelisk)
– der mittlere Friedhof – der alte Friedhof, links davon die Einsegnungshalle (mit Schatten
des Glockenturms) – unten an der Umfahrungsstraße: der jüdische Friedhof*